

PRAKTISCH-THEOLOGISCHE HANDBIBLIOTHEK

hrsgeg. von F. Niebergall

4. Band

Kirchliche Vereinsarbeit

von

G. Hoepel


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX
169.
כדברך
הביכני
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

Praktisch-theologische Handbibliothek.

Eine Sammlung von Leitfäden für die kirchliche Praxis im Sinne der neueren Theologie

herausgegeben vom

Priv.-Dozenten Liz. F. Niebergall-Heidelberg.

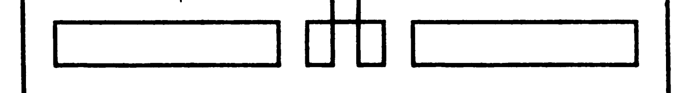
IV. Band

G. Hoepel

Die kirchliche Vereinsarbeit



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1906.



Die kirchliche Vereinsarbeit

von

Dr. G. Hoepel
Pastor in Magdeburg-Neustadt.



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1906.

Druck von Gebr. Vogt, Papiermühle S.-A.

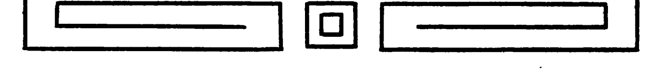
Meiner lieben Frau
als treuer Mitarbeiterin
in der Vereinspflege.

Inhalt.

I. Allgemeiner Teil.

II. Besonderer Teil.

Anlagen.



I. Allgemeiner Teil.

Einleitendes über Vereinsarbeit.

Wenn ein Geistlicher eine neue Stelle antritt oder ein junger Kandidat ins geistliche Amt eintritt, so pflegt man, namentlich in größeren Gemeinden, ihm nach Aufzählung aller sonstigen dienstlichen Obliegenheiten oft noch zu sagen: „außerdem erwartet man von Ihnen auch, daß Sie sich des Gemeindevereins nach Kräften annehmen“ oder: „es wird dringend gewünscht, daß Sie die konfirmierte männliche oder weibliche Jugend in einem besondern Verein sammeln“ und was dergl. mehr ist. Je nach seiner persönlichen Stimmung und Neigung läßt dann der Betreffende solche Aufforderung entweder mit geduldiger Gelassenheit über sich ergehen oder er stürzt sich, zumal wenn es ein jüngerer Geistlicher ist, alsbald mit Feuereifer auf das neue Arbeitsgebiet. Wir wollen, unbeeinflußt von solch persönlichen Stimmungen, die ja nach der individuellen Erfahrung und Begabung der Einzelnen sehr verschieden sein müssen, zunächst einmal ganz nüchtern die Tatsache feststellen, daß unsere moderne Gesellschaftsentwicklung, so wie sie nun einmal ist und auch für absehbare Zeit bleiben wird, ein sehr ausgedehntes Vereinswesen gezeitigt hat, und daß die

Kirche sich dieses Vereinswesen nicht ohne Erfolg nutzbar gemacht hat, wenn auch der ursprüngliche allzuschnelle Optimismus sich bereits ein wenig abgekühlt hat. Die bleibende Grundlage für jede erfolgreiche kirchliche Arbeit ist natürlich nach wie vor die Wortverkündigung und sodann die seelsorgerliche Treue im kleinen; daran wird keine noch so große Vereinsbegeisterung etwas ändern. Aber andrerseits läßt sich doch auch das nicht bestreiten, daß das kirchliche Vereinsleben eine wünschenswerte mittelbare Verstärkung der seelsorgerlichen Arbeit bedeutet, sofern mittelst der Vereinsveranstaltungen eine große Anzahl von Leuten, die sonst vom kirchlichen Amt kaum erreicht würden, unter gelegentliche christliche Einwirkungen kommen, und aus den Vereinsmitgliedern auch manche Mithelfer in der kirchlichen Arbeit herangebildet werden können. Das mag eine Ermunterung sein für allzuängstliche Gemüter und Stubengelehrte, es mit der Vereinsarbeit einmal zu versuchen und auch vor Fehlern im Anfang der Arbeit nicht zurückzuscheuen. Wer hätte denn nicht schon aus Fehlern lernen müssen, zumal auf diesem Gebiet, wo auch heute noch immer so viel experimentiert wird und feste Grundlinien der Arbeit erst allmählich in der Herausbildung begriffen sind.

Wir wollen im folgenden versuchen, einen Überblick über die verschiedenen Typen kirchlicher Vereinsarbeit zu geben und auf Grund eigner Erfahrung einige Regeln für die Einrichtung und Leitung kirchlicher Vereine aufstellen. Im übrigen ist die individuelle Ausgestaltung der Vereine je nach den vorhandenen Anlässen, Mitteln, Persönlichkeiten usw.

eine so mannigfaltige, daß wir auf eine einigermaßen vollständige Vorführung alles dessen, was man versucht und in die Wege geleitet hat, von vornherein verzichten müssen. Das können wir um so eher, als es sich überhaupt nicht empfiehlt, solche Arbeit nach einer bestimmten Schablone zu treiben. Je mehr hier alles auf die individuelle Verhältnisse zugeschnitten wird, um so besser.

Zuvor müssen wir aber, um einen festen Standpunkt zu gewinnen, erst noch in einige geschichtliche und grundsätzliche Erörterungen über die Vereinsarbeit und ihre Beziehungen zum kirchlichen Leben eintreten.

Geschichtliches über Kirche und Vereinsarbeit.

Wer etwa prinzipielle Bedenken gegen die kirchliche Vereinsarbeit hat, und in dieser nur einen Abfall erblickt von der früheren Zurückhaltung, die sich das geistliche Amt in der guten alten Zeit gegenüber solchen „weltlichen“ Dingen auferlegte, der möge sich aus der Geschichte der Kirche überzeugen, daß, wenn auch nicht die moderne Form des Vereinslebens, so doch die Sache, die darin zum Ausdruck kommt, ein uraltes Heimatsrecht in der christlichen Kirche hat. Es ist das Gemeinschaftsbedürfnis, das in unseren modernen Massengemeinden nicht mehr voll zu seinem Rechte kommt und sich deshalb in der freieren Form des Vereinslebens einen Ausweg sucht. In der ältesten Zeit der christlichen Kirche war das noch nicht nötig, denn die Enge und Kleinheit der Verhältnisse sorgte schon von selbst dafür, daß der persönliche Zusammen-

schluß der Gemeindeglieder untereinander ein recht lebendiger blieb. Die christliche Gemeinde selbst war sozusagen der Urverein, noch wenig differenziiert nach den verschiedenen Seiten der Kultuspflege, der öffentlich-rechtlichen Vertretung und der mancherlei Wohlfahrtsbestrebungen. Etwas ähnliches können wir auch heute noch in kleinen Verhältnissen beobachten, z. B. in Diasporagemeinden, in Gemeinschaftskreisen oder bei Sekten. Am nächsten liegt zurzeit wohl das Beispiel der neuen evangelischen Gemeinden in Österreich: hier fallen oft Gemeinde und kirchlicher Verein zusammen. Dieselben Gemeindeglieder, die sich Sonntags zum Gottesdienst in der Kirche versammeln, kommen an einem Abend der Woche zu einer Bibelbesprechung oder zu einem religiösen Vortrag zusammen, an einem andern Abend zur Erledigung von Kirchbau- oder Organisationsfragen, an einem dritten Abend zur Pflege von Kirchenmusik und Choralgesang und sie schicken an einem vierten Abend ihre konfirmierte männliche oder weibliche Jugend. Immer also ist es die Gemeinde, die der eigentliche Träger solcher Zusammenkünfte ist. Aber wie gesagt, das setzt einfache, übersichtliche Verhältnisse, rege Interessengemeinschaft und womöglich auch noch ein wenig feindlichen Druck von seiten der Außenwelt voraus. Sobald die Entwicklung der Kirche in's große ging, ließ dieses unmittelbare Gemeinschaftsleben nach und es bildeten sich dafür später besondere, technische Formen des Gemeinschafts- und Vereinslebens aus.

Vor der Hand aber schlug die kirchliche Entwicklung eine ganz andere Richtung ein. Die alte Bedeutung der Gemeinde als der eigentlichen Trägerin

des kirchlichen Lebens ging verloren und an ihre Stelle trat die im Papsttum gipfelnde Hierarchie. Und als im Mittelalter die Christianisierung der germanischen Welt vollendet war und Aufgaben an die Kirche herantraten, die wir jetzt unter dem Namen der Innern Mission zusammenfassen würden, z. B. Armenfürsorge, Siechenpflege, Volksseelsorge usw., da wurden auch diese Arbeiten klerikalisiert, d. h. sie wurden in die Hände der Orden gelegt, die sich dann zur Bewältigung umfassenderer Aufgaben gelegentlich wohl auch einmal Laien oder Halblaien angliederten. Und dieser Anschluß an die Hierarchie ist charakteristisch geblieben für das katholische Vereinsleben bis auf unsere heutige Zeit, in welcher dasselbe eine gewaltige Ausdehnung gefunden hat und sich auf alle möglichen Gebiete der Liebestätigkeit, der Bildung, des geselligen und wirtschaftlichen, ja selbst des politischen Lebens erstreckt. Wohl mögen in diesem katholischen Vereinswesen jene religiösen Bedürfnisse nach christlicher Gemeinschaft, Wohlfahrtspflege, und innerer Förderung, im allgemeinen auch noch auf ihre Rechnung kommen, allein nicht bloß die Befriedigung solch spezifisch-religiöser Bedürfnisse drückt ihnen den kirchlichen, d. h. in diesem Falle katholischen Stempel auf, sondern mehr noch die feste Verknüpfung mit der päpstlichen Hierarchie. Sonst wäre es ja nicht zu verstehen, warum auch da noch, wo eigentliche religiöse Interessen schwerlich in Frage kommen, die Gründung katholischer Sondervereinigungen mit solchem Eifer betrieben wird, bis hin zu der Vereinigung katholischer Dachdecker. Es soll eben das ganze Volksleben mit kirchlichen Organisationen durchsetzt werden, von den

katholischen Studentenverbindungen angefangen bis herab zu dem weltentlegensten Bauernburschenverein, die dann alle nach einem von Rom aus gegebenen Kommando marschieren. Ein Höhepunkt solchen Vereinsbetriebes ist es dann naturgemäß, wenn bei großen katholischen Versammlungen oder Aufzügen alle die zahlreichen Vereine mit ihren Fahnen und Abzeichen einen imposanten großen Heerbann darstellen, zur „Stärkung des Glaubens" für die eignen Glaubensgenossen und zur Einschüchterung der Gegner. Und von da aus ist es nur noch ein kleiner Schritt, wenn ultramontane Heißsporne gelegentlich der Versuchung nicht widerstehen können, diese in ihrer Hand befindlichen Vereine auch einmal als Sprengkolonnen in öffentlichen Volksversammlungen zu benutzen, um mißliebige Gegner mundtot zu machen. Das bedeutet dann freilich die größtmögliche Entfernung christlichen Vereinswesens von jenem ursprünglichen Ziel der Pflege christlicher Gemeinschaft zur Erbauung der Gemeinde. Und dadurch ist es dann größtenteils verschuldet, wenn dem christlichen, „konfessionellen", Vereinswesen häufig ein so starkes Mißtrauen begegnet als einem Werkzeug klerikaler Machtgelüste, ein Mißtrauen, unter welchem dann leider auch die evangelisch-kirchlichen Vereine mitzuleiden haben.

Unser evangelisches Vereinswesen ruht von Hause aus auf einem ganz anderen Grunde. Nicht der verlängerte Arm der Hierarchie soll es sein, sondern dem weiteren Ausbau der Kirchgemeinde will es dienen und damit stellt es sich als genuine Weiterentwicklung jener urchristlichen Ansätze dar. Die Reformation hatte ja die Bedeutung der kirchlichen Gemeinde als

des eigentlichen Trägers aller kirchlichen Arbeit erst wieder zu Ehren gebracht. Allein mit dem kirchlichen Ausbau des Gemeindelebens hatte es vor der Hand noch gute Wege. Man war in jener Zeit noch vollauf mit der grundlegenden Ordnung der Lehren und des Kultus beschäftigt. Am ehesten hatte man noch auf reformierter Seite ein Empfinden für die selbständigen Aufgaben kirchlichen Gemeindelebens. Dagegen bildete sich auf lutherischem Boden infolge der Anlehnung der kirchlichen Verfassung an die bereits bestehenden Organisationen der politischen Gemeinde und des Staates ein Ineinander von Kirchlichem und Bürgerlichem, welches allmählich so sehr zur Gewohnheit wurde, daß Viele bis auf den heutigen Tag noch kein rechtes Verständnis für selbständige Unternehmungen der Kirchengemeinde haben. Wozu das alles? sagen sie, dafür haben wir ja doch kommunale oder humanitäre Wohlfahrtspflege, kirchliche Vereine sind daneben überflüssig.

Allmählich aber regte sich doch das Bedürfnis nach lebendiger, persönlicher Fühlungnahme. Der Pietismus pflegte christliche Gemeinschaft in kleinen Kreisen, zunächst zum Zweck der Erbauung. Aber die Erbauungsgemeinschaft wurde alsbald zur Arbeitsgemeinschaft, wie die Heidenmissionsbestrebungen der Brüdergemeinde Zinzendorfs beweisen. Allmählich schärfte sich auch der Blick für die christlichen Nöte und Bedürfnisse in der eignen Heimat. So entstand unter Württemberger pietistischen Einflüssen im Jahre 1780 durch Joh. Aug. Urlsperger in Basel die Christentumsgesellschaft, welche neben der Heidenmission auch Bibelverbreitung, Kinderfürsorge und Krankenpflege

in's Auge faßte. Und seitdem in den Freiheitskriegen das weibliche Geschlecht sich in der Linderung von allerlei Nöten und der Pflege Verwundeter so hervorgetan, erschienen nach und nach auch Frauenvereine charitativer Art auf dem Plan, so z. B., um nur einige bekanntere Beispiele hervorzuheben, in Hamburg der durch Amalie Sieveking angeregte Verein für Armen- und Krankenpflege, und in Berlin der durch den vielseitigen Goßner begründete Frauenverein. Auch an eine christliche Sammlung der Jugend hat man damals schon gedacht, wie die in den 1830er Jahren von Pastor Döring in Elberfeld und Pastor Mallet in Bremen ins Leben gerufenen Jünglingsvereinigungen beweisen.

Bei allen diesen Gründungen war aber von einer Beteiligung der Gemeinde eigentlich noch gar nicht die Rede, eher zeigte der häufig beigemischte Pietismus eine Neigung zur Absonderung. Die Sache ging meist so vor sich, daß einzelne, von christlichem Eifer erfüllte Persönlichkeiten Notstände oder Bedürfnisse bemerkten, Abhilfe schafften, und durch die Macht ihres Beispiels auch andere für die Sache gewannen. Insofern haftete diesen Gründungen auch noch etwas Regelloses, Zufälliges an, je nachdem sich an einem Orte solche Persönlichkeiten fanden oder nicht. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam durch Wicherns Wirksamkeit etwas mehr System in die Sache; sie bekam auch einen mehr volkstümlichen Charakter, einen gewissen sozialen Zug. Während die Pflege christlicher Gemeinschaft zum Zweck der Erbauung ihre eignen Wege ging, und sich allmählich zu der sogenannten Gemeinschaftsbewegung auswuchs, bildete sich daneben

zur Pflege von allerhand Wohlfahrtszwecken, christlicher Bildung und Unterhaltung immer mehr ein eigentliches kirchliches Vereinswesen aus, welches die moderne Vorliebe für Vereinsbildungen den christlichen Interessen dienstbar machte. Wicherns Auftreten hatte zum Hintergrunde die trüben Erfahrungen der 1848er Revolutionsjahre, da war mit einem Male der tiefe Abgrund der Glaubenslosigkeit und der Kirchenfeindschaft in den großen Massen aufgedeckt. Und diesem Massenabfall entgegenzutreten genügten weder die offiziellen Funktionen der Kirche noch auch die bisherigen vereinzelten Vereinsgründungen frommer, wohlmeinender Männer. Sondern es galt, der herrschenden Irreligiosität und Unkirchlichkeit gegenüber einen planmäßigen Kampf zu führen, eine Art Volksseelsorge im großen Stil zu organisieren. Das war die Arbeit der Innern Mission im Sinne Wicherns, und als ein Stück davon kam auch die Gründung christlicher Vereine für die verschiedensten Bedürfnisse in Betracht. Wichern sorgte auch für Schaffung einer Instanz, welche die Initiative auf diesem Gebiete ergreifen sollte. So entstand der Zentralausschuß für Innere Mission, dem sich Landes- und Provinzialausschüsse sowie allerlei lokale Vereinigungen für Stadtmissionen usw. allmählich angliederten. Und von diesen Instanzen wurde alsbald auch die Gründung kirchlicher Vereine mit größerem Nachdruck in die Hand genommen. Also Träger der Vereinsarbeit waren nun nicht mehr bloß einzelne besonders angeregte Männer, aber auch noch nicht eigentlich die organisierten Kirchgemeinden — von einzelnen Fällen, z. B. im Westen Deutschlands, zunächst abgesehen — sondern eine Art Zwischeninstanz,

die Organe der Innern Mission. Die Gemeinden selbst verhielten sich meist noch passiv, zuweilen sogar widerstrebend. Es kam vor, daß einzelne Gemeinden den betreffenden Berufsarbeiter der Innern Mission, also etwa den Stadtmissionar, der in ihrer Mitte einen Verein zu begründen anfing, mit mißtrauischen Blicken beobachteten, oder wenigstens sein Unternehmen als eine höchst überflüssige Sache ansahen. Im Laufe der Zeit ist aber doch das Verständnis der Kirchgemeinden für solche kirchliche Organisationsarbeit gewachsen. Vielleicht hat der soziale und organisatorische Zug unserer Zeit, der sich auf allen Gebieten bemerkbar macht, auch auf das kirchliche Leben hinübergewirkt. Ein wenig haben auch die Kirchgemeinden- und Synodalverfassungen erzieherisch auf die Gemeinden eingewirkt, und die Augen für die ihnen obliegenden Pflichten auf dem Gebiete christlicher Wohlfahrtspflege und kirchlicher Sammlung geöffnet. Und nicht zum wenigsten ist es die Not der Zeit, welche die Kirche und ihre Gemeinden nötigt, die in ihnen liegenden Kräfte zusammenzufassen, um einerseits dem ultramontanen Ansturm zu begegnen und anderseits dem Massenabfall und der von atheistischer oder dissidentischer Seite betriebenen Abbruchsarbeit zu wehren. Und es soll dem evangelischen Bunde nicht vergessen werden, daß auch er an seinem Teil dazu mitgewirkt hat, das Bewußtsein der allgemeinen Wehrpflicht aller protestantischen Kirchenglieder zu wecken und daß er in so manche Gemeinde zuerst den Organisationsgedanken hineingetragen hat.

Sonach dürfte der naturgemäße Gang der Entwicklung der sein, daß die Vereinsarbeit mehr und

mehr in die Hände der Gemeinde übergeht, und daß auch da, wo sie von der Innern Mission begonnen ist, die Innere Mission, die übrigens immer mehr auf dem Wege ist sich zu verkirchlichen, dieselbe der Gemeinde selbstlos überweist, während die Kirchgemeinde ihrerseits die Berufsarbeiter der Innern Mission gern als Vereinshelfer in ihre Dienste nimmt, z. B. besonders auf dem Gebiet der Jugendvereinspflege.

Die Kirchgemeinde als Träger der Vereinsarbeit.

Allein es ist nicht bloß die geschichtliche Entwicklung, welche schließlich dahin führt, die Kirchgemeinde als den ideellen Träger des kirchlichen Vereinslebens hinzustellen, sondern es liegt dafür auch noch ein prinzipieller Grund vor. Nämlich wir erhalten auf diesem Wege eine klare Umschreibung evangelischer Vereinsarbeit und eine feste Abgrenzung gegenüber analogen Veranstaltungen. Unser kirchliches, evangelisches Vereinsleben hat die organisierte Kirchgemeinde zur Grundlage, nimmt aus ihr seine Kräfte, stellt eine Lebensäußerung, eine Betätigung derselben dar, und sucht wiederum seine Aufgabe darin, der Erbauung der Gemeinde durch die Vereinsmitglieder und an denselben zu dienen. Daß manche kirchliche Vereine sich über eine ganze Reihe einzelner Gemeinden erstrecken, macht dabei keinen Unterschied. Damit ist auch der Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Vereinsarbeit gekennzeichnet, sofern letztere sich bewußt in den Dienst der kirchlichen

Hierarchie stellt, wie bereits oben angeführt. Es ist aber auch eine Grenzlinie gegenüber allen weltlich-humanitären Vereinsbestrebungen gezogen, die bei aller anerkennenswerter Bereitwilligkeit, einzugreifen und zu helfen, wo sich Notstände bemerklich machen, doch das religiöse Moment ausscheiden und deshalb auch gegen die konfessionelle Gemeinde, ihre Ziele und Umgrenzung völlig indifferent sind. Es bleibt ja den Vertretern der Kirchgemeinde, insbesondere den Geistlichen unbenommen, sich auch an solchen außerkirchlichen humanitären Veranstaltungen zu beteiligen, um sie vielleicht mit ein wenig christlichem Sauerteig zu durchdringen, allein der Ausbau der eignen Gemeinde sollte niemals darunter Mangel leiden. Daß überhaupt von unserm Standpunkt aus diejenige „Humanität" den Vorzug verdient, welche durch die rechte „Divinität" geweiht ist, brauchen wir kaum noch hinzuzufügen.

Noch könnte man aber vom Standpunkt der praktischen Erfahrung aus Zweifel erheben und sagen: Zeigt sich denn wirklich die Kirchgemeinde als Träger solcher Bestrebungen, oder schieben wir da nicht der Theorie zu Liebe einen Begriff vor, der den wahren Sachverhalt nur verdunkelt? Liegt die Sache nicht vielmehr so, daß nur einige wenige Gemeindeglieder die Vereinsarbeit tragen, ja daß vielleicht gar der Pastor allein sich damit abquält? Dagegen ist zunächst zu bemerken, daß man den Begriff der Gemeinde nicht zu äußerlich fassen darf als die Gesamtheit aller Kirchsteuerzahler, die dürfte man heutzutage überhaupt schwerlich bei einer kirchlichen Veranstaltung vollzählig beteiligt finden. Es sind immer nur Bruchteile der Gemeinde, die am Gottesdienst, Abendmahl usw. teil-

nehmen, und je mehr Aktivität die einzelnen Veranstaltungen erfordern, um so kleiner werden die Bruchteile. Wird aber ein Vereinsleben so ganz und gar nicht von der Gemeinde getragen, dann liegen offenbar abnorme Verhältnisse vor: entweder die Gemeinde ist noch nicht recht zum Bewußtsein ihrer Aufgaben und Bedürfnisse erwacht, dann muß sie erst allmählich dazu erzogen werden. Oder aber die Vereinsarbeit wird nicht in der rechten Weise betrieben, ja sie ist vielleicht überhaupt nicht angebracht, die Gemeinde zu klein oder sonst etwas dergleichen.

Licht- und Schattenseiten des Vereinslebens.

Und das führt uns noch auf eine andere grundsätzliche Frage. Nämlich: muß denn solch kirchliche Arbeit gerade die Form der Vereinsbildung annehmen? Ist das nicht vielleicht bloß ein Mitmachen der heutzutage grassierenden Vereinsmeierei, die mehr Schaden als Nutzen stiftet? Gewiß ist zuzugeben, daß wir gegenwärtig an einem Übermaß von Vereinen leiden. Man braucht nur einmal einen Blick in das Adreßbuch einer noch gar nicht großen Stadt zu tun und man staunt über die Menge dortiger Vereine mit allen möglichen und unmöglichen Namen und Tendenzen, und der Volkswitz hat gar nicht Unrecht, wenn er sagt, wo drei Deutsche sich zusammenfinden, müssen sie gleich einen Verein gründen. Diese übertriebene Vereinswut bringt mancherlei Nachteile. Es wird viel kostbare Zeit damit vertrödelt und viel Geld weggeworfen, das besser hätte verwendet werden können.

Ja selbst bis in die Wohlfahrtsvereine hinein zeigen sich Nachteile. Es tritt öfter eine Verflachung der Arbeit ein, man erspart sich die Pflicht, sich persönlich um den Nächsten zu kümmern und löst sie gewissermaßen durch einen Jahresbeitrag an den Verein ab. Viele Vereine bedeuten für die große Mehrzahl der Mitglieder schließlich nur noch eine Beitragsverpflichtung, die bei ihrer regelmäßigen jährlichen Wiederkehr allmählich sogar anfängt lästig zu werden. Und neben dieser Art von Verflachung fürchtet man bei den kirchlichen Vereinen noch einen anderen Nachteil für das kirchliche Leben. Es gibt nämlich Leute, die sich aus dem Besuch von Vereinsabenden und Vereinsfesten eine Art Surrogat zurecht machen für die Teilnahme am gottesdienstlichen Leben. Sie bilden sich ein, wenn sie den Geistlichen im Festsaal haben sprechen hören oder wenn sie im Verein beim Glase Bier mit ihm zusammen gesessen haben, so sei dies schon „kirchliches Leben" genug, — Andere, Atheisten und Kirchenfeinde täten ja so etwas gar nicht. Und wenn nun jemand solchen heutigen Erscheinungen kirchlichen Vereinslebens jene ersten pietistischen Ausgangspunkte christlicher Gemeinschaftsbildung in der Kirche gegenüberstellt, so kommt ihm das vielleicht wie Entartung vor. Ja wenn der gute alte Spener im Jahre 1905 die 200jährige Gedächtnisfeier seines Todestages in vielen kirchlichen Vereinen hätte mit ansehen können, es wäre ihm vielleicht inmitten der anderen Programmpunkte, der Deklamationen, Musikvorträge, Aufführungen oder dergleichen selber nicht recht geheuer gewesen. Allein wir dürfen doch die dazwischen liegende Entwicklung nicht vergessen. Wir haben schon oben an-

gedeutet, daß mittlerweile eine Art Arbeitsteilung eingetreten ist. Nämlich, dadurch daß das Bedürfnis nach Gemeinschaft zum Zweck der Erbauung sich in der Gemeinschaftsbewegung eine Gelegenheit zur Befriedigung geschaffen hat, ist die Bahn frei geworden für ein christliches Gemeinschaftsleben, das auch mehr peripherische Gebiete in seinen Bereich ziehen kann, wie z. B. Wohlfahrtspflege, Bildung, Unterhaltung und Geselligkeit. Kein Mensch wird doch im Ernst behaupten wollen, daß es etwas schaden könne, wenn auch solche Dinge gelegentlich einmal unter christlichen, religiösen Einfluß gestellt werden. Und man würde vielleicht gegen solche Bestrebungen überhaupt keine Bedenken hegen, wenn nicht immer der Seitenblick auf das profane Vereinswesen und seine mancherlei Auswüchse wäre und wenn nicht, wie gesagt, manche Leute auch mit dem kirchlichen Vereinsleben Mißbrauch treiben. Aber der Mißbrauch hebt auch hier den rechten Gebrauch nicht auf, und Sache der Vereinsleiter wird es eben sein, bei allen Vereinsveranstaltungen als letztes Ziel die Förderung der Gemeinde im Auge zu behalten und alles fernzuhalten, was diesen Zweck illusorisch machen könnte. Überhaupt müssen wir uns bei aller unserer Vereinsarbeit immer dessen bewußt bleiben, daß wir damit nur kirchliche Außenarbeit treiben, nur eine Werbearbeit, welche die leider so vielfach zerrissene Verbindung zwischen Kirche und Volksleben an ihrem bescheidenen Teile wieder anknüpfen helfen will. Also die rechte nüchterne Beurteilung des durch die Vereinsarbeit Erreichbaren, die aber darum auch um so überzeugender wirkt und um so eher zur Mitarbeit ermutigt.

Und damit hängt enge zusammen das rechte Maß halten in der Gründung von Vereinen. Denn der Hauptschaden unseres heutigen Vereinslebens liegt weniger darin, daß überhaupt Vereine da sind, als vielmehr darin, daß ihrer zu viele sind. Und darunter leidet vor allen Dingen das Familienleben. Wir Geistliche haben aber allen Grund, gerade in unserer Zeit das Familienleben nach Kräften zu pflegen. Durch ein maßvolles kirchliches Vereinsleben dürfte es auch kaum beeinträchtigt werden, zumal die Familienabende ja öfter Gelegenheit geben, auch die Angehörigen der Mitglieder zu Vereinsveranstaltungen mit heranzuziehen und so die Familie als Ganzes gewissermaßen in den Zusammenhang mit der größeren kirchlichen Gemeinschaft hineinzustellen. Und es könnte den daran beteiligten Familien nur Segen bringen, wenn die bei solchen Veranstaltungen angeschlagenen christlichen Töne und die dort gepflegte Geselligkeit auch in den Familien weiter nachwirken würden. Immerhin mögen uns diese Erwägungen eine Mahnung sein, mit der Gründung von Vereinen und der Empfehlung des Vereinslebens Maß zu halten. Und wenn z. B. der Geistliche bei Hausbesuchen in den Elternhäusern der Konfirmanden für den Jünglingsverein wirbt, tut er gut, immer wieder zu betonen, daß eigentlich doch das Elternhaus selbst der beste Verein auch für den konfirmierten Sohn bleibt. Und nur in Anbetracht der Tatsache, daß der junge Mensch sich in den Jahren seines Heranwachsens zum Manne doch nicht mehr völlig auf den Verkehr im Elternhaus beschränkt, wollen ihm die kirchlichen Vereine allerdings behilflich sein, wenigstens einen guten, geeigneten Umgang zu finden.

Unter einem Übermaß von Vereinsarbeit würde schließlich auch der Geistliche selbst nicht zum mindesten leiden. Denn die Hauptlast an Vorträgen und Ansprachen die im Verein zu halten sind, wird doch schließlich auf ihm selber ruhen. Nun stellen zwar die „Vereinskasualien" im allgemeinen nicht so große Anforderungen an die Vorbereitung, wie die sonstigen Reden des Geistlichen. Es sind oft Schnitzel und Spähne, die bei seinen Privatstudien und bei seiner Lektüre mit abfallen und dort passende Verwendung finden, oder Tagesinteressen, die sozusagen in der Luft liegen, Reiseeindrücke, die er mitbringt und dergleichen mehr. Allein es will doch immer etwas vorbereitet sein, und von Zeit zu Zeit wird der Geistliche doch dem Verein etwas Tieferes bieten und sich eingehender mit der Sache beschäftigen müssen. Das geistige Ausgeben ist immer viel schneller geschehen als das Verproviantieren mit neuem Stoff, und wollte man letzteres allzu leicht nehmen, so würde auf die Dauer eine Verflachung eintreten, ein schnell fertiges Drüberhinwegreden über alle möglichen Dinge, das keineswegs die Zuhörer und am wenigstens den Redner selbst befriedigt. Also immerhin mancherlei Arbeit für den Geistlichen, die er als Zusatzarbeit zu seinem eigentlichen Amt hinzunimmt. Dazu kommt noch, daß eine gehäufte Vereinsarbeit ihn übermäßig viel seiner eigenen Familie entziehen würde, für die er doch auch da ist, und ihm schließlich die für seine Nerven und sein Amt nötige Nachtruhe zu sehr verkürzen würde.

Das sind alles Dinge, die zwar keine Ausreden werden sollen, um sich dem Vereinsleben überhaupt zu entziehen, wohl aber Gründe zum Maß halten. Niemals

gründen wollen bloß um des Gründens willen, oder in majorem gloriam des Gründers, sondern sich immer an die wirklich vorliegenden Bedürfnisse halten. Nur nicht nach einer Schablone verfahren und, weil hier oder da ein Verein mit Erfolg ins Leben gerufen ist, dasselbe nun unter allen Umständen nachmachen wollen. Vielleicht kann sich der Geistliche in kleinen Gemeinden, besonders auf dem Lande, ganz ohne Verein behelfen. Was da an Wohlfahrtspflege zu leisten ist, macht er entweder allein oder mit Hilfe einiger williger Leute, die er zur Hand hat. Das christliche Geselligkeitsbedürfnis läßt sich mit gelegentlichen Familienabenden schon befriedigen, und den konfirmierten jungen Leuten, die noch zur Kirche halten, steht sein Haus zu gelegentlichen Besuchen offen. In größeren Verhältnissen werden die vorhandenen Bedürfnisse dem Geistlichen schon von selber diese oder jene Vereinsgründung nahe legen. Aber auch hier heißt es, nicht zu hastig vorgehen. Vorsichtiger Anfang und allmählicher solider Ausbau ist viel besser als stürmischer Anlauf und nachheriges Abflauen. Auch eine sorgfältige Prüfung der eignen Begabung darf nicht fehlen und schließlich sollte man auch an den Nachfolger denken, und ihm nicht mehr Bürde hinterlassen, als wirklich nötig ist, denn beim Vereinswesen ist die jahrelange erfolgreiche Fortführung viel schwerer als der schnell gemachte Anfang.

Eine Vereinsarbeit aber, die unter all diesen Voraussetzungen und Vorbehalten mit Ernst und Eifer betrieben wird, wird ganz gewiß segensreich für Kirche und Gemeinde sein. Neue Zeitverhältnisse erfordern in der Tat auch neue Mittel und Wege. Mit dem

Anwachsen der Großindustrie geht eine Anhäufung von Menschenmassen in den Industriezentren Hand in Hand, der gegenüber die überkommene kirchliche Sitte machtlos ist und auch die Organe der offiziellen Kirchgemeinde nicht ausreichen. Und von da aus verbreitet sich Unkirchlichkeit und religiöse Gleichgiltigkeit über das ganze Volksleben. Da kommt es darauf an, durch eine Menge neuer Kanäle wieder christlichen Geist in das Volksleben hineinzuleiten. Und einer von diesen ist jedenfalls das kirchliche Vereinswesen. Gewiß kann auf dem bloßen Vereinswege keine Seele wirklich zu Gott bekehrt und keine tote Gemeinde dadurch allein lebendig gemacht werden. Allein eine gewisse Vorarbeit können die Vereine doch tun. Gerade so wie durch aufhetzende Volksversammlungen und kirchenfeindliche Organisationen das Band mit der Kirche so oft zerrissen wurde, so können anderseits christliche Vereine das Volksleben wieder in Fühlung mit der Kirche und ihren Geistlichen bringen. Die auf diese Weise Gewonnenen finden in der Kirche bei näherem Zusehen doch mehr aufrichtiges religiöses Suchen und mehr hingebende Nächstenliebe als man ihnen einreden wollte, sie fassen wieder mehr Vertrauen zur Kirche und zu ihren Gottesdiensten. Für apologetische Vorträge, Erläuterungen von kirchlichen Sitten und Bräuchen, Fragen des Gemeindelebens und der Kirchenverfassung liefern christliche Vereine ein erwünschtes Auditorium. Auf der Kanzel lassen sich solche Dinge nicht behandeln, und doch ist bei der herrschenden großen Unwissenheit in solchen Dingen es wichtig, das Verständnis hierfür zu fördern. Auch zur Verbreitung guter Lektüre, christlicher Schriften und evangelischer

Gemeindeblätter bieten Vereine eine gute Handhabe. Und wenn einmal größere kirchliche Veranstaltungen sind, z. B. Evangelische Bundesfeiern, Missionsfeste usw., wie erweisen sich doch dazu christliche Vereine als höchst zweckmäßig, um einen festen Stamm von Besuchern zu garantieren, der durch sein Erscheinen eine Art Kristallisationspunkt für weitere Teilnehmer bildet.

Und speziell in seinen Vorstandsmitgliedern bietet der Verein dem geistlichen Amt wertvolle Mithelfer, um allerlei wünschenswerte christliche Arbeiten in der Gemeinde zu fördern oder überhaupt erst ins Leben zu rufen. Sie haben vor den Gemeindekörperschaften, den verfassungsmäßigen Beiständen des Pfarramts, den Vorzug größerer Bewegungsfreiheit und Initiative. Die Vereine und ihre Vorstände haben auf diese Weise schon oft Pionierdienste geleistet zur Einrichtung von Diakonissenstationen, Herbergen zur Heimat, Vereinshäusern usw. Und war erst die Sache in die rechten Wege geleitet, dann war sie reif, von der organisierten Gemeinde übernommen zu werden. Aber auch für die Vorstandsmitglieder selbst wird der Verein zu einer Art Schule, in der sich ihr persönliches Christentum ausreift zu einer bewußten praktischen Betätigung und dadurch selber gestärkt und gefördert wird.

Auch Gegner des Vereinslebens haben die segensreiche Wirkung desselben anerkennen müssen, und finden sich mit den Vereinen in der Weise ab, daß sie dieselben als „notwendiges Übel“ oder „unvermeidliche Krücken“, wenigstens für unsere Gegenwart gelten lassen wollen. Aber sie sind in Wirklichkeit doch mehr als das. Sie sind ein Ausfluß des Gemeinschaftsbedürfnisses der Gemeindeglieder, das doch auch über die Sphäre des

eigentlich Erbaulichen hinaus ein Recht zur Betätigung hat. Und wir können in unserer sozial so zerklüfteten Zeit es nur mit Freuden begrüßen, wenn wenigstens auf religiösem Boden die verschiedenen Klassen und Stände sich zusammenfinden, wenn z. B. in der Arbeitsgemeinschaft des Frauenvereins die vornehme Dame mit der schlichten Handwerkerfrau zusammensitzt oder im Gemeindeverein der einfache Arbeiter ebensogut seinen Platz hat wie der Arbeitgeber. Und die Gemeinde selber kann durch solches Fühlungnehmen ihrer Glieder nur gewinnen.

Der Geistliche im Vereins-Vorstande.

Damit kommen wir nun schon zu dem eigentlichen Vereinsbetrieb selbst. Wer soll die kirchlichen Vereine einrichten und leiten? Daß der Geistliche dabei mittut und daß er dem Vereinsvorstande angehört, liegt in der Natur der Sache. Denn er ist der berufene Pfleger der christlichen Gemeindeinteressen, denen die Vereine dienen wollen, und in seiner Person bildet er eine Art Personalunion mit der organisierten Kirchgemeinde. Er muß es verstehen, schon durch sein ganzes Auftreten im Verein, durch seinen Verkehr mit den Mitgliedern, durch die Art wie er in die Verhandlungen eingreift und die Dinge zum Vortrag bringt usw., alles in eine christliche Atmosphäre hineinzuheben. Auch ohne daß dies statutarisch festgelegt wird, müßte man es merken, daß er der eigentlich spiritus rector des Vereinslebens ist. So ist es an sich auch gar nicht nötig, ja nicht einmal erwünscht,

daß er den Posten des Vorsitzenden bekleidet. Vielmehr bedeutet jede Laienkraft, die dafür gewonnen wird, einen Zuwachs an tätigen Mitarbeitern, denn auf die Mithilfe des Geistlichen ist ohnedies zu rechnen. Wie erfreulich ist es doch, wenn ein Gemeindeglied, vielleicht in angesehener bürgerlicher Stellung sich gewinnen läßt, den Gemeindeverein zu leiten und dadurch seine Persönlichkeit für die christliche Sache mit in die Wagschale wirft. Oder wenn ein schlichter Arbeiter den Vorsitz im Evangelischen Arbeiterverein übernimmt und auf diese Weise seinen Mitarbeitern ein leibhaftiger Beweis dafür ist, daß der Verein ein wirklicher Arbeiterverein ist. Oder, wenn ein Lehrer sich des Jugendvereins annimmt, der vielleicht aus seinen früheren Schülern gesammelt ist und damit vor der Öffentlichkeit dokumentiert, daß es auch ohne allen staatlichen Zwang sehr wohl ein freundschaftliches Hand in Hand arbeiten von Kirche und Schule gibt zum Heile der Jugend. Und vollends in einem weiblichen Verein liegt der Vorsitz am besten in den Händen einer Frau, die ja nun doch einmal für die Eigenart ihres Geschlechtes das beste Verständnis hat.

Aber leider finden sich unter den nichtgeistlichen Gemeindegliedern nicht häufig die geeigneten Leiter für kirchliche Vereine. Manche gut christlich gesinnte Leute hätten wohl den guten Willen, aber fühlen sich der Sache nicht gewachsen, und andere wieder, die das nötige Geschick besäßen, schützen Zeitmangel oder geschäftliche Behinderung vor oder sind durch andere Vereine schon reichlich in Anspruch genommen. Aber auch dann, wenn sich bei sorgfältigerem Suchen doch noch eine geeignete Persönlichkeit hätte finden lassen, schiebt

man dem Geistlichen kurzerhand die Sache zu und sagt: „Machen Sie es nur gleich selber, Sie sind ja doch der studierte, redegewandte Mann.“ Oder es heißt: „Sie haben ja die meiste Zeit dazu,“ was aber meist gar nicht richtig ist, denn wo in größeren Gemeinden die Vereinsarbeit besonders erwünscht ist, pflegt auch an sonstiger Arbeit dem Geistlichen kein allzu knappes Maß zugemessen zu sein. Und untereinander flüstern sich die Leute noch obendrein zu: „Der Geistliche hat ja schließlich auch das meiste Interesse daran, daß die Sache zustande kommt.“ Eine höchst törichte Auffassung, die aber nichtsdestoweniger immer wiederkehrt, als ob die Pflege religiösen Sinnes bloß im Interesse der Pastoren und nicht zu allererst im Interesse der Gemeinden und auch des Volkslebens läge. Und ferner, als ob die Fürsorge für unsere heranwachsende Jugend nicht die eignen Eltern dieser jungen Leute noch etwas mehr anginge als schließlich die Geistlichen.

Aber wie dem auch sein möge, in der Praxis wird die Vereinsleitung doch allermeist auf dem Geistlichen sitzen bleiben. Und so wird er wohl oder übel in die Bresche treten müssen, und er tue es nur mit getrostem Mute. Seine Ausbildung zum Geistlichen gab ihm eine gute Beherrschung der Rede und sein seelsorgerliches Amt lehrt ihn den rechten Volkston treffen, was z. B. bei studierten Leuten anderer Fakultäten nicht so ohne weiteres der Fall ist. Schließlich entdeckt er in sich auch noch ein besonderes Charisma der Vereinsleitung: er hat vielleicht auf der Universität in einer studentischen Verbindung chargiert, und eine längst vergessene Fertigkeit, stramm zu präsidieren und seiner Korporation den rechten Korpsgeist einzuhauchen,

feiert jetzt im Philisterium eine Art Auferstehung, nur freilich in gemessenerem Gewande. Denn das kirchliche Vereinsleben hat natürlich seine besondere Tonart. Auf der einen Seite solls in diesen Vereinen nicht langweilig sein, sonst bleiben die Leute einfach weg und das Ganze hat seinen Zweck verfehlt. Darum vermeide man alles Gesalbte und Gespreizte. Der kirchliche Charakter der Vereine muß mehr aus der allgemeinen Haltung und Tonart, die darin herrscht, herauszufühlen sein, als daß er absichtsvoll aufgetragen erscheint. Und was an geistlichen Stoffen geboten wird, muß sich ganz ungezwungen, fast wie von selber, ergeben. Auf der andern Seite soll's aber auch nicht zu weltlich hergehen, und leicht verliert man, wenn man nicht von vornherein fest ist, die Zügel aus der Hand, und dann kann ein ausgelassener Vereinsabend mehr verderben, als langjährige seelsorgerliche Treue wieder gut machen kann. Vor allem sei der Geistliche für seine eigne Person vorsichtig, der „Seelsorger" darf nicht im „Vergnügungsrat" untergehen. Und es ist für den Geistlichen sehr erwünscht, zumal wenn es ein junger Anfänger ist, daß er für gesellige Vereinsveranstaltungen ein verständiges älteres Gemeindeglied im Vorstande zu Seite hat, das ihn in der Aufrechterhaltung des rechten Tones ein wenig unterstützt. Im übrigen sorgen ja auch schon die sonstigen ernsten Beschäftigungen kirchlicher Vereine für den nötigen christlichen Ton.

Wie steht's nun aber mit der Beteiligung des Geistlichen am Vereinsleben, da wo mehrere Geistliche in einer Gemeinde nebeneinander amtieren. Daß sie sich in Behinderungsfällen gegenseitig vertreten, ist ja

selbstverständlich. Auch daß sie sich in einem Verein, welcher der Gesamtgemeinde dienen will, wie z. B. im Gemeindeverein, ohne Unterschied sehen lassen, liegt sehr nahe, zumal wenn ein Nichtgeistlicher den Vorsitz führt, dem sie auf diese Weise sein Amt erleichtern helfen. Sonst aber ist es ratsamer, wenn nicht immer das ganze geistliche Aufgebot für einen noch dazu vielleicht kleinen Verein in Anspruch genommen wird. Da ist es schon besser, soweit Lust und freie Abendzeit vorhanden ist, daß ein jeder nach seiner besonderen Stimmung und Begabung sich seinen eignen Vereinswirkungskreis sucht, der eine einen Jüngslingsverein leitet, der andere in einem Frauenverein mitarbeitet usw. Die Persönlichkeit des Geistlichen drückt dann solchem Verein sein Gepräge auf, und gemeinsame Arbeit auf solch kleinem Terrain würde schon eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung der Individualitäten erfordern, oder wenigstens ein Verhältnis natürlicher Unterordnung des einen Amtsbruders, der vielleicht noch ein junger Anfänger ist, unter den andern, bereits lange im Amte stehenden. Zuweilen gibt in solchen Fällen der Ältere bloß den Namen her, und der Jüngere macht die Sache; besser wäre es freilich, daß dann demjenigen der die Bürde hat, auch die Würde überlassen wird. Wo sich die einzelnen Geistlichen verschiedenen Vereinsgebieten zuwenden, wird der Ältere sich meist dem Männer- oder Frauenverein widmen, und der Jüngere einem Jugendverein. Doch ist das nicht immer nötig. Es gibt auch ergraute Jünglingsvereinsleiter mit jugendlicher Frische, die aus der Erfahrung an eignen Söhnen heraus recht väterlich mit den Jünglingen zu reden wissen.

Weitere Hilfskräfte für die Vereinsarbeit.

Mag nun der Geistliche selber Vereinsvorsitzender sein oder nicht, so muß er sich auf alle Fälle doch auch nach weiteren Hilfskräften für das Vereinsleben umsehen. Er sollte dabei zunächst am eignen Hause nicht vorübergehen. Da ist die Pfarrfrau, die ihm auch sonst schon im Dienst der Gemeinde zur Hand gegangen ist. Zu weitgehende Ansprüche sollte man freilich an sie nicht stellen. Sie ist in erster Linie für ihre Familie da, und der Gemeinde gegenüber leistet sie in der Hauptsache das eine, daß sie ihr den Seelsorger arbeitsfrisch und freudig erhält. Aber ein wenig Zeit für einen Frauenverein oder einen Besuch im Jungfrauenverein wird bei einigem guten Willen schon noch übrig sein.

An die Gemeindekörperschaften wird man sich in erster Linie zu dem Zwecke wenden, um von ihnen eine gewisse amtliche Förderung der Sache zu erlangen; daß sie mit ihrer Autorität die Vereinsbestrebungen empfehlen, eventuell zur Unterbringung der Vereine in geeigneten Räumlichkeiten behilflich sind und sie auch sonst materiell unterstützen und daß sie bei größeren Vereinsveranstaltungen persönlich anwesend sind. Wie weit Kirchgemeindevertreter darüber hinaus sich aktiv an dem Vereinsleben beteiligen, ist natürlich Sache des einzelnen selbst; individuelle Neigung und Begabung wird auch hier sehr verschieden sein.

Sodann kommt der Lehrerstand schon von Berufs wegen in Betracht, da er ja doch die Aufgabe hat, christliche Bildung und Gesittung zu pflegen; nicht zu vergessen die Lehrer an Fortbildungsschulen, denen ja

die konfirmierte Jugend besonders ans Herz gelegt ist. Wo die geistliche Schulinspektion besteht und infolgedessen die Berührungen zwischen Geistlichen und Lehrern häufiger sind, wird sich eine Teilnahme von Lehrern am kirchlichen Vereinsleben gelegentlich leicht verabreden lassen, vielleicht daß auch einmal eine Konferenzaussprache über beobachtete sittliche oder religiöse Notstände einen Anlaß gibt. Wo eine solche offizielle Beziehung fehlt, kommt es auf die persönliche Fühlung des Geistlichen mit den Lehrern und auf die persönliche Neigung der letzteren an. Der Überzeugung, daß ein Zusammengehen beider sehr erwünscht ist, werden sich einsichtsvolle Lehrer nicht verschließen und wo es bei ihnen zur Teilnahme am Vereinsleben kommt, wird dieselbe ohne den Schein amtlicher Bindung um so wärmer sein. Werden besondere technische Fähigkeiten eines Lehrers dauernd in Anspruch genommen, wie bei der Übernahme von Turn- oder Gesangsabteilungen, so wird sich unter Umständen eine Honorierung nicht vermeiden lassen.

Schließlich gibt es auch noch manche humanitär oder volkserzieherisch gestimmte Leute, die man zur Mitarbeit an kirchlichen Vereinen im Auge behalten sollte: Juristen, Ärzte, Ingenieure, Kaufleute usw. Vielleicht ist bei denselben das kirchliche Interesse von Haus aus geringer; manche haben zunächst nur das Volkswohl im Auge und beteiligen sich an kirchlichen Vereinen nicht, weil sie kirchlich, sondern umgekehrt, trotzdem sie kirchlich, oder wie man zu sagen liebt „konfessionell“ sind. Daran sollte man sich nicht stoßen, wenn nur die Betreffenden ernst und wohlgesonnen sind – wer weiß denn, was sie vielleicht für Eindrück

von Christentum und Kirche bisher empfangen haben. Und da bietet nun gerade die gemeinsame Mitarbeit an kirchlichen Wohlfahrtsbestrebungen die allerbeste Gelegenheit, jene Eindrücke zu korrigieren und jenen Männern einen bessern Begriff von uneigennütziger, treuer christlicher Arbeit am Volksleben beizubringen. Wie manches Komitee- oder Vorstandsmitglied hat einst als heimlicher Kirchenfeind begonnen, war dann aber ehrlich genug, sich den besseren Erfahrungen nicht zu verschließen und wurde schließlich ein ebenso treuer und unermüdlicher Freund kirchlicher Bestrebungen und – fing auch wieder an, den Gottesdienst zu besuchen. So gibt es noch mancherlei kirchliche Vereinszwecke, die auf Männer bestimmter Parteistellung oder Gesinnung eine Anziehungskraft ausüben und zum Anwerben benutzt werden sollten, z. B. anti-ultramontan gestimmte Leute suche man für den Evangelischen Bund und seine Zweigvereine zu gewinnen, sozial gesinnte Männer finden vielleicht im Evangelischen Arbeiterverein einen geeigneten Wirkungskreis usw. Falls vorher bei diesen Männern noch kein positives Verhältnis zur Kirche vorhanden war, stellt es sich auch hier meist nachträglich noch ein.

Übrigens achte man darauf, daß man mit den verschiedenen kirchlichen Ehrenämtern, Vorstandsposten usw. in Vereinen und kirchlichen Veranstaltungen nicht immer denselben Leuten komme. Ganz vermeiden wird sich's ja nicht lassen, zumal wo es gilt, Neues einzurichten, für das man noch keine eingearbeiteten Hilfskräfte hat, allein im allgemeinen ist eine solche Häufung von Vorstandsämtern weder der betreffenden Person noch der Sache selbst dienlich. Daß schließlich die für Zwecke

der Innern Mission ausgebildeten Berufsarbeiter, Diakonen wie Diakonissen, auch für das Vereinsleben sehr gute Dienste leisten, wird später am gegebenen Orte noch erörtert werden.

Die nähere Verteilung der einzelnen Vereinsgeschäfte auf die verschiedenen Mitarbeiter regeln die Vereinssatzungen, die natürlich nach den verschiedenen Vereinszwecken sehr mannigfaltig sein können, aber doch gewisse durchgehende Grundzüge aufweisen. Der Vereinsvorsitzende leitet die Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen des Vereins und vertritt denselben nach außen hin. Er muß so recht eigentlich die Seele des Ganzen bilden und in einem christlichen Verein insbesondere darüber wachen, daß immer der rechte gute christliche Ton herrscht und jedermann sich darin wohlfühlen kann. Aber auch in Äußerlichkeiten zwinge er sich, andern ein Muster von Pünktlichkeit und Ordnung zu sein. Ist er irgendwie säumig, so nehmen sich die andern Mitglieder daraus ein Recht, auch zu bummeln, und das Vereinsleben leidet darunter. Wichtig ist sodann für den Verein die Kasse, deren Führung in zuverlässigen Händen liegen muß. Sie wird gespeist aus regelmäßigen Beiträgen der Mitglieder, gelegentlichen Zuwendungen von Freunden der Sache, eventuell auch Zuschüssen von Kirchenkassen, und nur im Notfalle aus Gewinn abwerfenden größeren Veranstaltungen des Vereins, über die später noch einiges zu sagen sein wird. Protokolle und periodische Übersichten über die Vereinstätigkeit sollten in jedem Verein geführt werden, schon um den Mitgliedern ein fortlaufendes Bild von der Vereinsarbeit zu geben und dadurch ihr Interesse am Verein zu beleben, dann aber auch zu gelegentlichem

Werben vor der Öffentlichkeit oder als Material für allgemeinere Aufstellungen kirchlicher Statistik, und schließlich auch, um den Nachfolgern im geistlichen Amt das Einarbeiten in den Verein zu erleichtern. Wo es irgend angeht, sorge man auch für allmähliche Anschaffung einer Vereinsbibliothek, teils zur Orientierung der Mitglieder über wichtige Fragen christlichen und kirchlichen Lebens, sodann um zur Ausfüllung der Abende nötigenfalls etwas Material zur Hand zu haben, aber auch zum Ausleihen für den Hausgebrauch, um auf diesem Wege gute Lektüre in die Häuser hineinzubringen. Die Vorstandsmitglieder insgemein werden in den Haupt- oder Generalversammlungen der Vereine gewählt und haben in denselben zugleich Rechenschaft über die Verwaltung ihres Amtes abzulegen. Wichtig aber ist namentlich für christliche Vereine, daß daneben noch besondere Vorstandssitzungen abgehalten werden, nicht bloß zur Vorbesprechung wichtigerer geschäftlicher Vereinsangelegenheiten, sondern auch um die Vorstandsmitglieder selbst in den Geist christlichen Vereinslebens einzuführen, um sie sich zu rechten Mithelfern in der Pflege christlicher Gesinnung und Gesittung heranzubilden. Und von den Vorstandsmitgliedern aus wird dann stillschweigend ein entsprechender Einfluß auf die Vereinsmitglieder sich geltend machen.

Die Vereins-Mitglieder.

Woher sollen nun aber die Mitglieder kommen? Wird's nicht doch so werden, wie man's von christlichen Vereinen öfter behaupten hört, daß nur die

schon kirchlich Gesinnten kommen, also Leute, die es gar nicht nötig hätten, noch einmal besonders genommen zu werden. Allein das darf doch höchstens für den Anfang des Vereinslebens gelten. Gewiß wird man die ersten Mitglieder aus den der Kirche oder auch dem Pfarrhaus persönlich nahestehenden Leuten sammeln, aus den treuen Kirchgängern und Abendmahlsbesuchern, aus den als wohltätig usw. bekannten Gemeindegliedern. Aber weiterhin wird der Geistliche keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen, um auch in ferner stehenden Kreisen zu werben, bei gelegentlichen Hausbesuchen, öffentlich auf Festlichkeiten, durch die Presse usw. Und je länger, desto mehr muß auch der Verein selbst, wenn anders er etwas taugt, seine eigne Anziehungskraft ausüben. Einer erzählt es dem andern weiter, was dort geschafft und geleistet wird, und wie gemütlich im besten Sinne des Wortes es dort zugeht. Und wenn dann auch weiterhin die von Hause aus schon christlich gesinnten Leute den eigentlichen Kern des Vereines bilden, so ist das kein Schaden. Sie bilden dadurch, daß sie fest organisiert sind, einen viel geschlosseneren Rückhalt für das Gemeindeleben und einen festeren Damm gegen kirchenfeindliche Einflüsse, als wenn jeder Einzelne für sich stände. Und schließlich werden sie selbst doch auch noch allerlei Förderung und Anregung aus dem Vereinsleben davontragen.

Bei aller Werbearbeit aber lasse man die Leute nicht darüber im Unklaren, daß die letzten Ziele kirchlicher Vereine ernster Natur sind, nicht Feste feiern, Vergnügen und Genuß bereiten. Und schon Mancher, der anfänglich vielleicht bloß durch den Glanz eines wohlgelungenen Festes angelockt war, hat sich hernach

bei näherer Berührung mit dem eigentlichen Vereinsleben für die idealen Ziele christlicher Arbeit begeistern lassen. Auch materielle Vorteile sollen die Leute in den kirchlichen Vereinen nicht suchen. Gewiß wird man z. B. im Gemeindevereine unter sonst gleichen Umständen lieber einem Handwerker, der treues Mitglied ist, einen Auftrag zuwenden als einem Fremden, und speziell in Evangelischen Arbeitervereinen wird sich die Schaffung von allerlei Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen kaum vermeiden lassen, z. B. Kranken- und Sterbekassen, Baugenossenschaften, Konsumgenossenschaften oder dergl. Aber wir müssen uns wohl hüten, damit ein Geschäftschristentum groß zu ziehen, so wie man etwa von Geschäftssozialismus und auch von Geschäftspatriotismus gesprochen hat. Es sind in dieser Beziehung nicht immer Mißgriffe vermieden worden, z. B. von angesehenen Personen, die, vielleicht selbst von bester Absicht erfüllt, zu dem Volke herabstiegen und es unternahmen, die Leute in patriotischen Vereinigungen zu organisieren. Im Übereifer wendeten sie solchen reichstreuen Vereinigungen alle möglichen Vergünstigungen zu, veranstalteten Feste und dergl., und glaubten, das Volk im Hurra mit sich fortreißen zu können. Aber das alles erzeugt ein bloßes Mitläufertum, das in entscheidender Stunde völlig versagt. Nein, unsere hohen idealen und zumal christlichen Ziele tragen ihren Wert in sich selbst und haben es gar nicht nötig, erst noch extra durch allerhand Belohnungen und Bezahlungen gleichsam wie durch Krücken gestützt zu werden. Widmen wir uns den Leuten mit aller Hingebung und Treue, so daß sie selber den wohltuenden Hauch christlichen Lebens und christlicher Liebe würdigen

lernen, und erfüllen wir sie mit dem stolzen Bewußtsein von dem hohen Wert unserer christlichen Sache, so daß sie vielmehr ihrerseits bereit sind, Opfer dafür zu bringen, Zeit, Mühe und Geld daran zu wenden. Das schließt ja nicht aus, daß wir gelegentliche Zuwendungen für Vereinszwecke gern annehmen, aber niemals um die eignen Opfer zu ersparen, sondern immer nur als Ergänzung, wo die eigne Leistungsfähigkeit der oft recht wenig begüterten Mitglieder nicht ausreicht.

Überhaupt spielt in den kirchlichen Vereinen das erziehliche Moment eine bedeutsame Rolle. Nicht bloß durch Vorträge, Ansprachen und dergl., sondern auch durch die Aufgaben, welche die Vereine oder einzelne Mitglieder für die Gemeinde übernehmen, soll ein lebendiges tätiges Christentum geweckt werden. Freilich stellt solche erzieherische Tendenz der Vereine an den Leiter, an dessen Geschick und Taktgefühl große Anforderungen. Und ohne mancherlei Ärger wird es da nie abgehen. Es sind weniger grobe sittliche Verfehlungen, die Einem Not machen, als allerlei Menschliches und Allzumenschliches: Reibereien und Eifersüchteleien unter den Mitgliedern, zum Schaden der Sache selbst. Da sei der Vereinsleiter sachlich und unparteiisch, in der Form verbindlich, aber in der Sache fest und entschlossen, dann kann er das Weitere mit gutem Gewissen abwarten.

Die Vereins-Räumlichkeiten.

Eine für das gedeihliche Vereinsleben äußerst wichtige Frage ist weiterhin die Unterbringung der Vereine in geeigneten Räumen. Zunächst könnten ja hierfür in Betracht kommen das Pfarrhaus resp. dessen Konfirmationssaal, das Schulhaus oder etwa ein passender Nebenraum der Kirche, wie die Sakristei. Im Pfarrhaus oder auch abwechselnd in Privathäusern könnten Frauenvereine ein ganz passendes Unterkommen finden. Konfirmanden- oder Schulzimmer würden für Jungfrauenvereine und für Jünglingsvereine nur einen Notbehelf bilden. Denn die Jugend will nun einmal der Schule entwachsen sein und fühlt sich in Räumen, die zu stark nach Schule aussehen, nicht mehr wohl. Wenn nicht etwa eine wohlwollende Behörde oder Korperation ein hübsches Sitzungszimmer zum Mitgebrauch freundlichst überläßt, so wird, namentlich für die männlichen Vereine kaum etwas anderes übrig bleiben, als das Wirtshaus, natürlich so, daß man dort möglichst separate, von dem übrigen Wirtschaftsbetrieb getrennte Räumlichkeiten benutzt.

Mit der neuerdings immer mehr wachsenden Gemeindepflege sind nun aber entsprechende Baulichkeiten entstanden, die zugleich ganz geeignet sein dürften, auch christliche Vereine bei sich aufzunehmen. Einen sachkundigen, mit vielen Beispielen und Illustrationen erläuterten Überblick gibt hier die im Stiftungsverlage zu Potsdam 1905 erschienene Schrift „Das Gemeindehaus“. Es wird z. B. in einer Gemeinde eine Pflegeschwester angestellt, zu der sich dann vielleicht bald eine Kleinkinder-Schwester oder Schul-Schwester gesellt.

Ein Häuschen wird gemietet oder gebaut, mit Wohnung für die Schwestern und einem Spielsaal für die Kleinkinderschule. Der Saal kann des Abends über dem Jungfrauen-Verein oder dem Frauen-Verein dienen und selbst noch zu kleineren Familienabenden benutzt werden. In der genannten Schrift „Das Gemeindehaus“ wird eine solche Schwesternstation angeführt, mit zugehörigem kleinem Saal, der auch zu Vereinszwecken benutzt werden kann, für einen Baupreis (ohne Bauplatz) von nur 10000 Mark, allerdings in einfachster Ausführung und auf dem Lande. Will man einen Schritt weiter gehen und einen besonderen Raum für einen Jünglings- oder Männerverein anfügen und den Saal vielleicht etwas größer gestalten für die Vereins-Festlichkeiten, so erhöht sich der Preis bei einfachster Ausführung leicht auf das doppelte und dreifache. Und so gehts mit den Kosten höher hinauf entsprechend größeren Ansprüchen und besserem Komfort. Das Gemeindehaus der Erlöserkirche in Potsdam enthält Krippe, Kleinkinderschule, Poliklinik, Gemeinde-Pflegestation und Räume für Vereinszwecke, speziell für Jünglings- und Männervereine, und die Baukosten ohne innere Einrichtung betrugen die nicht übermäßig hohe Summe von 71300 Mark (die innere Einrichtung noch 6799 Mark dazu). Ein Prachtbau, wie das Gemeindehaus in Witten, dessen Grunderwerb 45000 Mark und dessen Aufbau 250000 Mark kostete, ist schon mehr ein christliches Gesellschaftshaus größeren Stiles, in welchem die Gemeinde-Pflegestation bereits sehr hinter den anderen baulichen Anlagen zurücktritt. Am ehesten wird von wohlhabenden Stiftern ein gewisser Luxus in dem Bau von Vereinshäusern gezeigt, von denen mir das Beispiel

des Vereinshaus in Magdeburg-Buckau am nächsten liegt, welches mit Grunderwerb rund 400000 Mark gekostet hat und außer einer Volksküche nur Vereinszwecken dient.

Neben dieser Entwicklung von der Pflegestation zum Gemeindehaus, in welchem auch Jünglings- und Männervereine Platz finden, geht aber noch eine ältere, mehr auf die Vereine zugeschnittene. Nämlich früher wurden die Jünglingsvereine gern in Herbergen zur Heimat untergebracht, die sich im großen und ganzen durch ihren Wirtschaftsbetrieb selbst unterhielten und daneben noch einen oder zwei Räume für Vereinszwecke abwarfen. Und auch heute noch ist für eine ganze Anzahl solcher Vereine die Herberge zur Heimat das nächstliegende, billigste und praktischste Heim, sozusagen ein „männliches Vereinshaus", während jene aus Pflegestationen entstandenen Gemeindehäuser mit ihren Diakonissen, ihren Frauen- und Jungfrauenvereinen überwiegend weiblicher Vereinspflege dienen.

Schließlich ist man aber auch dazu übergegangen, Vereinshäuser im eigentlichsten Sinne des Wortes zu bauen, lediglich für die Zwecke der Vereine, ohne irgendwelche anderweitige Veranstaltung, unter ihrem Dache damit zu vereinen. So haben z. B. im Wuppertale eine große Anzahl von Jünglingsvereinen ihre eigenen Häuser, und neuerdings haben nach englisch-amerikanischem Vorbild viele „Christliche Vereine junger Männer" in großen Städten ihre eigenen Vereinsgebäude. Auch hier sind natürlich die Gebäude sehr verschieden, je nach den vorhandenen Bedürfnissen und Mitteln. So ist z. B. in Wehlau ein Jünglings-Vereinshaus gebaut für 21000 Mark, das einen größeren

Versammlungssaal, ein größeres Vereinszimmer, ein Lesezimmer und noch einen weiteren verfügbaren Raum enthält. Für größere Verhältnisse ist eine praktische Anlage die folgende: im Erdgeschoß eine Halle, vornehmlich zum Turnen und Spielen, aber auch für größere Festversammlungen geeignet, und im Obergeschoß ein etwas kleinerer Saal und daneben einige Vereinszimmer, die eventuell auch noch durch Schiebetüren mit dem Saal in eins zusammengezogen werden können. Ein Prachtbau ist das Haus des Christlichen Vereins junger Männer in Stuttgart, welches Empfangshalle, Lesezimmer, Schreibzimmer, Bibliothekszimmer, Erfrischungsraum, ferner Sitzungsräume für die einzelnen Sektionen und Kommissionen des Vereins, größere Versammlungs- und Festsäle usw. enthält, welches aber auch dementsprechende Kosten verursacht. Und um der Kosten willen hat man auch hier auf Einnahme bringende Nebenbetriebe im Hause bedacht sein müssen und zwar nicht Herbergsräume, wie früher, mit hineingebaut, wohl aber eine ganze Anzahl von Pensionszimmern für junge Leute u. dergl. mehr.

Überhaupt wie steht es in diesen Häusern mit dem schon erwähnten Wirtschaftsbetrieb? In kleineren Verhältnissen genügt es, einen verständigen Wirt auf der Nachbarschaft an der Hand zu haben, der für die Sitzungen und etwaigen größeren Festlichkeiten die gewünschten Getränke und Speisen liefert, wozu jedenfalls auch alkoholfreie Getränke gehören müssen, und wobei er sich im übrigen jedes Animierens zu enthalten hat. Größere Häuser haben wohl meist ihren eigenen Wirtschaftsbetrieb, schon um den Betriebskosten ein wenig aufzuhelfen. Es ist nicht immer

leicht, hierfür eine geeignete Kraft zu finden, die mit der rechten christlichen Gesinnung auch das nötige technische Geschick verbindet, z. B. das Bier recht zu behandeln versteht, worin unter Umständen auch christliche Gäste empfindlich sind, und die bei größeren Festlichkeiten gut zu disponieren versteht, so daß ihr bei einigermaßen zahlreichem Besuch die Sache nicht gleich über den Kopf wächst. Unter Umständen ist das Wirtschaftliche in solchen Häusern in den Händen einer tüchtigen Hausdame, die ja schon ein weibliches Charisma zum Wirtschaften hat, ganz gut aufgehoben.

Freilich für die allermeisten Vereine wird es wohl ein frommer Wunsch bleiben, ein eigenes Vereinshaus zu besitzen, und sie werden in geliehenen oder gemieteten Räumen oder auch im Wirtshaus ein Unterkommen suchen müssen. Denn die Kosten-Aufbringung macht doch viel Schwierigkeiten. Davon wäre manch ein Lied zu singen. Wir Geistlichen haben schon sonst für alle möglichen christlichen und kirchlichen Bedürfnisse zu bitten und zu betteln und müssen ja auch eigentlich eingestehen, daß ein Haus für kirchliche Vereine nicht gerade in der allervordersten Reihe der kirchlichen Bedürfnisse zu stehen braucht. Auch hier kommt es mehr auf die Personen als auf die Gebäude an. Immerhin sollte man es bei passender Gelegenheit einmal versuchen, dafür Stimmung zu machen, vielleicht dann, wenn sich die Unzuträglichkeit anderweitiger Räumlichkeiten einmal so recht eklatant gezeigt hat. Oder wenn in einer Kirchgemeinde allerlei Arbeiten der Inneren Missionen getrieben werden, wie z. B. Gemeindepflege, Kleinkinderschule usw., so läßt sich den Gemeindekörperschaften schon leichter klar legen, daß ein Gemeindehaus

garnicht so unzweckmäßig ist, das alle diese Dinge, für die man sonst doch auch Miete zahlen muß, unter seinem Dach vereinigt, und die Vereine dann noch obendrein. Und es wäre eine dankbare Aufgabe für einen Gemeindeverein, den Geistlichen in der Sammlung von Liebesgaben dafür zu unterstützen, eventuell durch Veranstaltung von Vorträgen, musikalischen Darbietungen usw. Gelder zusammenzubringen. – Bazare, Lotterien und Theateraufführungen zu diesem Zwecke möchte ich nicht in gleichem Grade empfehlen. Auch volkswirtschaftlich interessierte Kreise sollte man für den Plan gewinnen, denn, um nur das eine anzuführen, die sittliche Bewahrung der Jugend durch Sammlung in einem eigenen gemütlichen Vereinshaus bedeutet viel für die Erhaltung der Volksgesundheit und dafür sollte man keine Kosten scheuen. Vielleicht läßt sich auch die politische Gemeinde oder eine Staatsbehörde zur Unterstützung des Planes bereit finden, wenn ihr plausibel gemacht wird, daß damit nicht bloß „konfessionellen", sondern öffentlichen Wohlfahrtsinteressen gedient wird. Zur Not könnte ja auch ein Rest der Bauschuld zur späteren Tilgung noch verbleiben, nur dürfte derselbe nicht zu groß sein, denn das Schuldenmachen bei christlichen Gründungen ist nicht immer ein Beweis von Glaubenskraft. Besonders dankenswert ist es natürlich, wenn sich einmal ein wohlwollender Stifter findet, der womöglich ein fix und fertig eingerichtetes Haus für solche Zwecke schenkt, wie das freilich in Amerika häufiger der Fall zu sein pflegt als bei uns in Deutschland. Aber unter Umständen kann selbst das ein Danaergeschenk sein, wenn es zu luxuriös ausgestattet ist, so daß hinterher die hohen Betriebskosten viel Sorge machen.

Um auf billigere Weise Gemeinde- oder Vereinshäuser zu bekommen, hat man neuerdings mehrfach Pfarrscheunen, die nicht mehr gebraucht werden, zu solchen ausgebaut. Vorausgesetzt aber, daß sich dieselben noch in gutem baulichen Zustande befinden, sonst lohnt die Benutzung der alten Wände kaum. H. Sohnrey gibt in seinem Wegweiser für ländliche Wohlfahrtspflege als Beispiel das Gemeindehaus, das Pfarrer Cesar in Wiesenthal a. Rhön mit einem Aufwande von 9000 Mk. für den Bau und 2500 Mk. für die innere Einrichtung aus seiner Pfarrscheune herrichten ließ. Kirchliche und politische Vereine, sowie die Raiffeisenkasse haben gemeinsam die Aufbringung des Kapitals übernommen. Aus eigener Anschauung kann ich noch das von Pastor Donndorf in Salbke aus seiner Scheune erbaute Gemeindehaus erwähnen, welches einen schmucken Eindruck macht und Räumlichkeiten für die Gemeindeschwester, Kinderschule, Jungfrauen- und Jünglingsverein und für größere Familienabende bietet, bei dem nicht großen Kostenaufwand von 12000 Mark für den Ausbau und 2500 Mark für die innere Einrichtung. Vielleicht wäre es auch der Erwägung wert, ob nicht so manches alte Kirchengebäude, das hin und her im deutschen Vaterlande steht und nur noch als Magazin benutzt wird, den Ausbau zu einem Evang. Vereinshaus lohnen würde. Schließlich hat man auch den Versuch gemacht, Pfarrhaus und Gemeindehaus baulich mit einander zu vereinigen, und ist in dieser Beziehung das Haus in Barmen-Gemarke wegen seiner architektonisch-interessant gruppierten Bauweise in weiteren Kreisen bekannt geworden. Also in Summa eine reiche Auswahl von Möglichkeiten; freilich das letzte Wort behalten auch

hier wieder die lokalen Bedürfnisse und Mittel und etwa noch die Initiative des betreffenden Geistlichen. Daß die Vereinszimmer selbst, wo auch immer der Verein sein Unterkommen finden möge, geschmackvoll und würdevoll eingerichtet werden sollte, darüber später noch einiges mehr.

Das Vereinsleben vor der Öffentlichkeit.

Evangelische Vereine suchen ihre wesentliche Aufgabe in der Erbauung der Gemeinde durch stille treue Arbeit. Das schließt freilich nicht aus, daß zur geeigneten Zeit und am rechten Platze auch unsere Vereine sich getrost zu ihrer Sache vor der Öffentlichkeit bekennen. Wie das am besten zu geschehen habe, muß im allgemeinen dem Takt der betreffenden Vereine überlassen bleiben. Ein Mittel, wenigstens die männlichen Vereine vor der Öffentlichkeit zu zeigen, sind die Vereinsabzeichen und Fahnen. Für Abzeichen sind besonders jugendliche Mitglieder sehr empfänglich. Wer wüßte das nicht selber noch von der Studentenzeit her! Aber man sieht auch noch viele ergraute Häupter bei Turner-, Sänger- und Schützenfesten mit vielem Stolz und Behagen ihre Abzeichen zur Schau tragen. Warum soll man unsern Mitgliedern die Freude wehren? Es kann ja auch gar nichts schaden, wenn neben dem 4fach gestellten F der Turner oder neben der Lyra der Sänger auch einmal das christliche Kreuz sich in der Öffentlichkeit zeigt; unsere Kirchen pflegen wir ja auch nicht in den Winkel zu bauen.

Oder sonst ein Abzeichen, wie das patriotische des Reichsadlers und des Landeswappens oder das lokal-patriotische des Stadtwappens. Das gibt bei Stiftungs-feiern oder Verbandsfesten oft ein buntes Bild der vertretenen Vereine und schafft bei den jugendlichen Trägern dieser Abzeichen ein viel lebhafteres Bewußt-sein von der Bedeutung der Sache, die sie vertreten, als selbst die tiefgründigste Fest-Ansprache es ver-möchte.

Eine Vereinsfahne wird schon um ihres beträcht-lichen Preises willen nicht so schnell angeschafft werden, zumal sie im allgemeinen nicht so häufig zur Geltung kommt. Denn die bei katholischen Vereinen so zahl-reichen Gelegenheiten zur Benutzung bei kirchlichen Festen und Prozessionen fällt auf unserer Seite weg. Ein offizieller Kirchgang, etwa zum Stiftungsfeste, ein Spalierbilden bei festlichen Empfängen und patriotischen Feiern, ein Trauergeleit für einen verstorbenen Vereins-kameraden, das dürften die wesenlichsten Anlässe zur Benutzung der Fahne sein. Doch wenn ein Verein bereits einigermaßen erstarkt und in seiner Existenz gesichert ist und sich eine gewisse Stellung errungen hat, mag's wohl an der Zeit sein, gewissermaßen zur äußerlichen Krönung der Sache, sich eine Fahne zu leisten – natürlich denke ich dabei nur an Vereine, die vor der Öffentlichkeit zu repräsentieren haben, wie Evang. Männer- oder Jünglingsvereine, Evang. Ar-beitervereine usw. Dann werden sich auch schon unter den Angehörigen der Mitglieder Frauen oder Jung-frauen finden, die sich's zur Ehre anrechnen, sticken zu helfen; bei einem Stiftungsfest wird die Fahne feierlich eingeweiht und mit Fahnennägeln oder Fahnenbändern

seitens befreundeter Vereine geschmückt und was dergl. Bräuche mehr sind. Wenn dagegen ein noch junger und auf seine Lebensdauer noch wenig erprobter Verein zu früh an die Anschaffung einer Fahne denkt, dann könnte es allerdings wohl passieren, daß nach einigen Jahren vom Verein bloß noch die Fahne übrig ist, als ein wehmütiger Zeuge vergangener Herrlichkeit.

Was sonst das Auftreten eines Vereins in der Öffentlichkeit betrifft, so ist es ein Akt der Höflichkeit, von der erfolgten Gründung desselben den Nächstbeteiligten, also den kirchlichen Gemeinde-Instanzen und etwa vorhandenen Bruder-Vereinen geziemend Anzeige zu machen. Auch vergesse man nicht, dafür zu sorgen, daß der Verein mitsamt seinem Vorstand in dem Adreßbuch des Ortes aufgeführt wird. Das erleichtert schon seine Auffindbarkeit von seiten der Post und macht ihn überhaupt bekannter. Von eigentlich rechtlicher Bedeutung sind zwei andere Anmeldungen von Vereinen: die Anzeige bei der Polizei und die eventuelle Eintragung in's Vereinsregister des Amtsgerichts; ersteres mehr von staatsaufsichtlicher Bedeutung, letzteres von vermögensrechtlichen Wirkungen. Hinsichtlich der polizeilichen Anmeldungen ist ja die praktische Handhabung eine verschiedene. Nicht bloß daß die einzelnen deutschen Bundesstaaten verschiedenartige Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungswesen haben, sondern auch die einzelnen Ortspolizeibehörden sind in der Anwendung mehr oder minder scharf. Im allgemeinen aber ist polizeiliche Anmeldung immer anzuraten. Man kann nicht wissen, bei welcher Gelegenheit einmal die Polizei mit dem Verein befaßt wird, und sei es auch nur zur Aus-

kunfts-Erteilung, und es ist dann ungemütlich, wenn sich herausstellt, daß der Verein überhaupt gar nicht angemeldet ist. Und vollends bei öffentlichen Veranstaltungen des Vereins, öffentlichen Aufzügen, Abhaltung öffentlicher Versammlungen ist polizeiliche Erlaubnis immer nötig. Bei Veranstaltung größerer Vergnügungen kommt möglicherweise auch noch die Entrichtung einer Lustbarkeitssteuer in Betracht, welche in vielen Ortsgemeinden erhoben wird. Doch findet sich in den betreffenden Steuerordnungen gewöhnlich auch die Möglichkeit eines Erlasses dieser Steuer vorgesehen, falls nämlich die Veranstaltung zu einem Wohlfahrtszwecke dient, ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird und nur eine freiwillige Sammlung zu Gunsten eines Zweckes vorgenommen wird (z. B. Tellersammlung am Ausgang).

Von privatrechtlicher Bedeutung dagegen ist die Eintragung eines Vereins in das gerichtliche Vereins-Register. Dadurch ist die Erlangung der Rechtsfähigkeit für einen Verein viel einfacher gemacht, als dies früher der Fall war, wo die Erteilung der Rechte einer juristischen Korporation nachgesucht werden mußte. Die näheren Bestimmungen darüber sind im Bürgerlichen Gesetzbuch §§ 21—79 enthalten. Sie verlangen von den Satzungen eines Vereins, der sich eintragen lassen will, daß sie genaue Bestimmungen über Vorstand, Mitgliedschaft und Beitragsleistungen enthalten, was ja ohnehin in der Regel schon vorgesehen zu sein pflegt. Ferner aber muß das ordnungsmäßige Zustandekommen der Vereinsbeschlüsse, die ja dann rechtsverbindliche Wirkungen haben können, genau aus den Satzungen ersichtlich sein: also Bestimmungen

über ordnungsmäßige Einberufungen der Sitzungen, über die Fassung giltiger Beschlüsse und die Beurkundung derselben in den Protokollen, was dann natürlich eine gewisse Sorgfalt in der Handhabung dieser Funktionen erforderlich macht. Und schließlich muß dem Gericht auch der Vereins-Vorstand als der nunmehrige rechtsgiltige Vertreter des Vereins nominiert werden, d. h. es muß den dem Gericht vorzulegenden Satzungen noch ein Protokoll-Auszug über die Bestallung des gegenwärtigen Vorstandes beigefügt werden und ebenso ist von späteren Änderungen im Vorstande Mitteilung zu machen. Übrigens hat bei Vereinen, welche einen politischen oder religiösen Zweck verfolgen, die Verwaltungsbehörde, welche vom Amtsgericht über die beantragte Eintragung benachrichtigt wird, ein Recht, gegen die Eintragung Einspruch zu erheben.

Die Bedeutung der Eintragung besteht darin, daß dadurch der Verein erst rechtsfähige Persönlichkeit wird, welche Vermögen erwerben, Verträge schließen und dergl. kann. Vorher existiert im rechtlichen Sinn nur die Vielheit der Gesellschafter, d. h. der Vereinsmitglieder, welche nur in ihrer Summierung den Verein ausmachen und sein Vermögen besitzen. Es wäre also immerhin der Fall denkbar, daß ein ausscheidendes Mitglied sein soundsovieltel Anteil am Vereinsvermögen ausgefolgt haben wollte. Doch dürfte dieser Fall kaum eintreten, und der Verein kann sich dagegen schon durch eine ausdrückliche Bestimmung seiner Satzungen sichern, wonach jedes ausscheidende Mitglied allen Ansprüchen an das Vereinsvermögen entsagt. Ist diese Kautel vorgesehen, so hat es im

allgemeinen keine Eile mit der gerichtlichen Eintragung. Wirklich notwendig wird sie erst da, wo z. B. ein Gemeindeverein oder ein Frauenverein Vermögen oder Liegenschaften erwirbt, ein Haus baut oder kauft, eine Wohlfahrtsanstalt ins Leben ruft oder sonst imstande sein muß, rechtsgiltige Geschäfte und Verträge abzuschließen.

Von sonstigen rechtlichen Fragen kämen für die Vereine etwa noch die Haftpflicht in Betracht, zu welcher die Vereinsmitglieder resp. ihr Vorstand herangezogen werden können, wenn bei Vereins-Veranstaltungen, Ausflügen, Turnübungen usw. ein Schaden angerichtet wird und dabei irgend eine Versäumnis oder Fahrlässigkeit nachgewiesen werden kann. Die Haftpflichtbestimmungen haben ja in ihrem allgemein gefaßten Wortlaut etwas Bedrohliches und Dehnbares, obwohl in praxi etwas derartiges selten vorzukommen pflegt. Immerhin werden Vereine, welche Beschäftigungen wie das Turnen zu einem ständigen Zweig der Vereinsarbeit machen, gut tun, sich gegen Haftpflicht zu versichern, und wenn das, wie z. B. bei den Jünglingsvereinen, gleich von größeren Verbänden in corpore mit einer Gesellschaft vereinbart wird, dann ist die Sache auch gar nicht so kostspielig.

Überblick über die verschiedenen Zweige der Vereinsarbeit.

Bei dem verwandschaftlichen Verhältnis, welches zwischen den Arbeiten der Innern Mission und der kirchlichen Vereinstätigkeit besteht, könnte man

versuchen, auch die Vereinsarbeit unter denselben Gesichtspunkten zu ordnen wie die Innere Mission. Wurster in seiner „Lehre von der Innern Mission" entnimmt den Einteilungsgrund für die Arbeiten der Innern Mission aus den Notständen, die jedesmal bekämpft werden sollen, nämlich 1. soziale, 2. sittliche, 3. religiös-kirchliche. Von den kirchlichen Vereinen könnte man unter Nr. 1 etwa die Frauenvereine mit ihrer Armen- und Krankenpflege, event. auch Männer-Vereine und namentlich Evang. Arbeitervereine subsummieren, unter Nr. 2 die erziehende und bewahrende Arbeit der Jünglings- und Jungfrauenvereine und unter Nr. 3 die Gemeindevereine. Eine andere Einteilung, wie sie z. B. in Schäfers Leitfaden der Innern Mission anklingt, geht statt von den Notständen vielmehr von der verschiedenartigen Betätigung der helfenden Liebe aus als 1. rettender Liebe, 2. bewahrender Liebe und 3. gewinnender Liebe, was auf eine ähnliche Gruppierung hinausliefe. Allein trotz der mancherlei Berührungspunkte der kirchlichen Vereinsarbeit mit der Innern Mission decken sich beiderlei Arbeitsgebiete doch nur teilweise, so z. B. würden die Vereine für die Zwecke der Heidenmission oder des Evang. Bundes sowie die Vereine, welche gottesdienstlichen Zwecken dienen, sich unter jener Einteilungsweise kaum unterbringen lassen.

Darum ist es zweckmäßiger, auf die oben bereits erörterte Eigenart der kirchlichen Vereinsarbeit zurückzugreifen und davon auszugehen, daß dieselbe den Interessen der Gemeinde resp. der Gesamtkirche dienen will; es würde sich also darum handeln, festzustellen, nach was für verschiedenen Seiten hin solche Interessen zu vertreten sind. Achelis, der in seinem Lehrbuch

der praktischen Theologie auch einen Abschnitt hat, der von den „freien Vereinigungen“ handelt, welche die Interessen der Kirche vertreten, unterscheidet hiernach eine 3fache Betätigung: 1. hinsichtlich der Heiligkeit der Kirche (Innere Mission), 2. hinsichtlich ihrer Einheitlichkeit (Gustav-Adolf-Verein und Evang. Bund) und 3. hinsichtlich ihrer Allgemeinheit (Heiden- und Judenmission). Damit wäre ja das Arbeitsgebiet völlig umschrieben, allein bei dieser Einteilung überwiegt zu sehr die Rücksicht auf die gesamte Kirche und das würde für die kirchlichen Vereine, die doch in erster Linie den einzelnen Gemeinden dienen wollen, eine zu einseitige und ungleichmäßige Gruppierung des Stoffes ergeben. Wir stellen deshalb bei unserer Einteilung die Rücksicht auf die Arbeit an der Einzelgemeinde in den Vordergrund und ordnen darin die allgemein-kirchlichen Interessen mit ein. Wir unterscheiden also:

1. Vereine zur Pflege allgemeiner und öffentlicher Interessen der Gemeinde resp. Kirche: Gemeinde- oder Männervereine. Darunter zu subsummieren als Sondervereine: Die Hilfsvereine der Äußeren und Inneren Mission, Zweigvereine der Gustav Adolf-Stiftung und des Evang. Bundes und Evang. Arbeiter-Vereine.

2. Vereine zur Abhilfe von allerlei Notständen in der Gemeinde selbst (Armen- und Krankenpflege): vorwiegend Frauenvereine.

3. Vereine zur religiös-sittlichen Erziehung des Gemeinde-Nachwuchses: Jünglings- und Jungfrauen-Vereine.

4. Vereine zur Unterstützung des gottesdienstlichen Lebens der Gemeinde: Kirchengesangvereine, Kirchbauvereine usw.

Wieviel nun von allen diesen möglichen Vereinsarten in einer Gemeinde am Platze sind, ja ob überhaupt schon eine Vereinsgründung zweckmäßig ist, das muß natürlich, wie schon oben gesagt, der Entscheidung im einzelnen Falle vorbehalten bleiben. Will man den Versuch machen, generell eine Art Skala aufzustellen hinsichtlich des Bedürfnisses nach Vereinen, so könnte man vielleicht — aber unter allem Vorbehalt — zu folgender Reihenfolge kommen: am ehesten erwünscht und wohl auch am leichtesten erreichbar ist die Mithilfe eines Frauenvereins in der Gemeinde, sodann aber tut Not eine Sammlung der schulentlassenen Jugend, bei der weiblichen Jugend ist die Arbeit leichter und dankbarer — zumal wenn Einem weibliche Hilfskräfte dafür zur Seite stehen, aber fast wichtiger ist sie noch bei der männlichen Jugend, freilich mühevoller und schwieriger. In letzter Linie kommen dann die Gemeinde-, Parochial- oder Männer-Vereine, nicht als ob die öffentlichen Interessen der Gemeinde hintanständen, oder als ob die großen Anliegen des Gustav-Adolf-Vereins, des Evang. Bundes oder der Heidenmission in einer Gemeinde irgendwie vernachlässigt werden dürften, sondern deshalb, weil vielleicht die Vereinsform für die Pflege dieser Interessen nicht ohne weiteres notwendig ist. Hier haben wir als eine Art Vorstufe vor den Vereinen die Veranstaltung von Familien- und Gemeindeabenden, die in vielen Fällen es ermöglichen, daß man mit der eigentlichen Vereinsgründung noch zurückhalten kann. Und bei den großen kirchlichen Organisationen z. B. Gustav-Adolf-Stiftung und Evang. Bund gibt es ja doch die Möglichkeit direkter Mitgliedschaft, auch ohne

daß ein lokaler Zweigverein besteht, falls ein solcher noch nicht lebensfähig erscheint.

Die letzte umfassende Statistik, die wir in dieser Beziehung für das evangelische Deutschland haben, nämlich die Jubiläumsstatistik der Innern Mission von 1899, die zeitlich schon etwas zurückliegt, aber doch ein vergleichsweises Bild bietet, zählt 2159 Vereine für Armen- und Krankenpflege, 1993 Jünglings- und 108 Lehrlings- (Jugend-) Vereine, 3049 Jungfrauen-Vereine und 485 Parochial- oder Männervereine; zu letzterem wären allerdings nach unserer Gruppierung noch die vielen Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung, des Evang. Bundes, die Hilfsvereine für Heidenmission sowie die Evang. Arbeitervereine hinzuzuzählen, von denen zwar manche nur Sammelvereine von Beiträgen sind, die aber doch durch ihre große Zahl das Bild nicht unwesentlich verändern dürften.

Wo aber in einer Gemeinde mehrere dieser kirchlichen Vereine neben einander bestehen, da müssen sie auch mit einander in Beziehung treten, sich gegenseitig in die Hände arbeiten und fördern. Z. B. der Kirchen-Gesangverein verschönert durch seine Gesangsvorträge die Jahresfeste der anderen Vereine, die Mitglieder des Jungfrauenvereins gehen dem Frauenverein bei manchen seiner Arbeiten zur Hand, und umgekehrt nimmt sich die eine oder andere Dame des Frauenvereins einmal des Gesanges oder der hauswirtschaftlichen Belehrung im Jungfrauenverein an, die Jünglingsvereinler übernehmen eine Aufführung zum Familienabend des Gemeindevereins und benutzen wiederum die Bibliothek oder die Zeitschriften des Gemeindevereins und was dergl. mehr ist. Alle Vereine zu-

sammen sichern dann den größern Gemeindeabenden oder den Missions- und Evang. Bundesfesten eine stattliche Teilnehmerschaar und geben ihnen dadurch ein festlicheres Gepräge, als wenn solche Feste bloß auf die zufällig Erscheinenden angewiesen wären.

Ja es bietet sich in einer Gemeinde, deren Vereinswesen reich entwickelt ist, die Perspektive, daß ein gewisser Stamm von Gemeindemitgliedern eine nachhaltige christliche Beeinflussung und Erziehung in den Vereinen durchmachen kann. Und zwar so, daß dieselben alsbald nach der Konfirmation in den Jünglingsverein oder Jungfrauenverein eintreten, dann später in den Gemeindeverein, den Frauenverein oder Kirchengesangverein übernommen werden und daß schließlich einzelne unter den Männern Mitglieder der Gemeinde-Körperschaften werden. Es ist gar keine Frage, daß die Kirchgemeinden an der Heranbildung solcher Persönlichkeiten, die ja freilich keineswegs bloß auf dem Vereinswege erfolgt, ein sehr großes Interesse hat. Und auch die Gesamt-Kirche erfährt von einem regen kirchlichen Vereinswesen eine nicht zu unterschätzende Kräftigung, zumal wenn die einzelnen Kategorien von Vereinen unter sich wieder zu größeren Verbänden zusammengeschlossen sind und dadurch dem christlichen Geist, wie ihn die Kirche vertritt, einen kräftigerem Wiederhall in der Öffentlichkeit sichern. Neben einer christlich gestimmten Presse ist ein starkes christliches Vereinswesen ein Hauptfaktor für die Volkstümlichkeit der Kirche. Deshalb – und damit kommen wir zu dem am Anfang dieses grundlegenden Teiles geäußerten Gedanken zurück, sollte man sich die Pflege des christlichen Vereinslebens, wenn

sich irgend Gelegenheit dazu bietet, nach Kräften angelegen sein lassen.

Zur Litteratur: Mit den vorstehenden Ausführungen des ersten grundlegenden Teiles haben wir uns allermeist auf wenig betretenen Pfaden bewegt. So zahlreich die Einzelarbeiten für die verschiedenen Gebiete der Vereinspflege sind, so haben wir doch andrerseits Mangel an zusammenfassenden, prinzipiellen Darstellungen der Sache. Einige grundlegende Andeutungen in den meist schon erwähnten praktisch-theologischen Werken von Achelis und Zimmer, sowie in den Lehrbüchern der Innern Mission von Schäfer und Wurster, dazu einige Artikel in den Fachzeitschriften für Innere Mission, das ist's, was darüber etwa anzuführen wäre.

II. Besonderer Teil.

1. Evang. Gemeinde- oder Männervereine.

Gründung von Gemeindevereinen. Beginnen wir zunächst mit den Gemeinde- oder Männervereinen. Der Name wechselt; am nächsten liegt jedenfalls die Bezeichnung „Evangelischer Gemeindeverein", in konfessionell gemischten Gegenden, wie z. B. im Westen unseres Vaterlandes, heißt es oft kurzweg „Evangelischer Verein", im Osten trifft man häufiger die Bezeichnung „Männerverein", während in großen Städten mit mehreren Pfarrgemeinden nebeneinander sich vielfach die Bezeichnung „Parochialverein" eingebürgert hat. Sind diese Vereine auch nicht gerade die zahlreichsten, wie wir oben gesehen haben, so stehen sie doch, wo sie sich ermöglichen lassen, an Bedeutung in erster Linie unter den kirchlichen Vereinen. Denn gerade die Männerwelt gilt es in unserer Zeit wieder religiös und kirchlich zu interessieren. Die Männer trifft man am wenigsten in der Kirche und auch auf den Gemeinde-Familien-Abenden pflegen sie sich in der Minderzahl zu befinden. Da bietet sich nun in den Versammlungen des Gemeindevereins eine erwünschte Gelegenheit, auf sie einzuwirken, Be-

denken und Zweifel zu zerstreuen, persönlich mit ihnen Fühlung zu nehmen und vielleicht an ihnen tatkräftige Helfer für allerlei Gemeindeaufgaben zu gewinnen. Setzen wir zunächst den Fall, daß ein solcher Verein bereits vom Amtsvorgänger in's Leben gerufen ist. Dann führe man ihn unter allen Umständen fort, auch dann, wenn man sich vielleicht anfangs noch nicht die Fähigkeit zutraut und doch durch Tradition gleich direkt in den Vorsitz hineinberufen wird. Denn wenn der Verein gut im Gange war, so wird man sich bald in den Geist desselben einleben. Es kommt aber auch nicht selten vor, daß in einem solchen Verein, der schon länger bestanden hat, das Interesse allmählich abgeflaut ist und der Verein so langsam dahinkränkelt. Allein wenn es irgend aussichtsvoll erscheint, dann suche man ihn zu halten und ihm frisches Blut zuzuführen. Denn es ist immer eine fatale Sache, wenn ein kirchlicher Verein erst einmal eingegangen ist. Dann ist das Zutrauen zur Lebensfähigkeit der Sache geschwunden und es ist sehr schwer, in Zukunft wieder eine derartige Gründung zu versuchen. Gleich sind dann die Unglückspropheten zur Stelle und sagen: „Wissen Sie nicht, wie kläglich damals die Geschichte endete?" Und dann vergesse man doch auch nicht, daß jeder Personenwechsel im geistlichen Amt für die zugehörigen Vereine eine gewisse Auffrischung und Abwechselung bedeutet; der neue Geistliche hat allerhand neue geistige Interessen, bringt neue Stoffe für die Unterhaltung mit und damit läßt sich dann schon wieder eine geraume Weile haushalten, und für das Weitere heißt es dann: Kommt Zeit kommt Rat.

Findet sich aber kein Gemeindeverein vor, so bieten sich doch oft Gelegenheiten, einen zu gründen. Dieselben können zuweilen ganz äußerlicher Art sein, z. B. es besteht in der Nachbargemeinde ein blühender Verein, von dem viel Anregendes und Interessantes erzählt wird. Sofort regt sich der lokale Ehrgeiz: „Was die dort können, das können wir doch erst recht“, und so treten die Männer vielleicht ganz von selbst an den Geistlichen mit dem Wunsch heran, bei ihnen einen ebensolchen Verein zu gründen. Nun darf zwar für den Geistlichen selbst solch ein Grund keineswegs ausschlaggebend sein, aber wenn er sonst die Sache einigermaßen für aussichtsreich hält, sollte er ihn wenigstens als Stimmungsmotiv für die Leute sich nicht entgehen lassen. In besonderem Maße verstärkt sich dieses Motiv in konfessionell gemischten Gegenden, in denen überhaupt das kirchliche Interesse lebhafter zu sein pflegt. Hier wird der Blick auf die so wirksam organisierte katholische Kirche und ihr reich entwickeltes Vereinsleben zu einem lebhaften Ansporn, auf der eigenen evangelischen Seite nicht dahinter zurückzubleiben. Und in der Tat, wie sollte in unserer evangelischen Kirche, wo das Prinzip des allgemeinen Priestertums dem Laienelement ein gleiches Recht neben dem geistlichen Stande gewährt, dieses Laienelement nicht auch um so mehr die Verpflichtung fühlen, sich Schulter an Schulter um das geistliche Amt zu scharen, um mit ihm gemeinsam die evangelischen Interessen zu vertreten.

Aber außer solchen mehr zufälligen äußerlichen Anlässen, die zur Vereinsbildung führen können, gibt es allerlei dringende Gemeindebedürfnisse, welche die Mithilfe eines Gemeindevereins erwünscht machen können.

z. B. die kirchliche Armenpflege erheischt eine gewisse Organisation, oder es soll eine Krankenpflegestation oder eine Kleinkinderschule für die Gemeinde begründet oder ein Gemeindehaus erbaut werden. Dazu bedarf es freiwilliger Hilfskräfte, welche die kirchlichen Organe unterstützen; und hier kann ein Gemeindeverein viel leisten zur Begründung und erstmaligen Einrichtung solcher Anstalten, während vielleicht das Hand-in-Hand arbeiten mit den Diakonissen bei der Kranken- und Armenpflege im einzelnen mehr in die Hände eines Frauenvereins gelegt werden kann. Oder die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften stehen bevor und es täte Not, vor einem Kreise kirchlich interessierter Männer darüber ein aufklärendes Wort zu reden, damit solche Dinge zum Besten der Gemeinde und nicht nach irgendwelchen außerkirchlichen fremden Gesichtspunkten erledigt werden. Oder allgemeine Fragen kirchlichen oder religiösem Lebens, welche die Gegenwart bewegen, machen eine Erörterung von geistlicher Seite erwünscht, wie sie aber doch von der Kanzel aus nicht gegeben werden kann. In allen solchen Fällen bietet der Gemeindeverein den geeignetsten Ort zur gegenseitigen Aussprache.

Vielleicht aber – und das ist ein dritter Weg und zwar der sicherste – sind in der Gemeinde schon Einrichtungen vorhanden, die sich allmählich zu einem Gemeindeverein auswachsen. Z. B. es sind schon seit längerer Zeit Familienabende im Gange, in denen neben musikalischen Darbietungen auch allerhand Vorträge gehalten werden. Die Männer, welche daran Teil genommen, haben schon öfter das Bedürfnis empfunden, über die betreffenden Gegenstände sich noch

eingehender mit dem Geistlichen unterhalten zu können, als dies auf einem Familienabende mit seinem immerhin festlichen Anstrich möglich ist, und bei der Gelegenheit auch noch andere Anliegen zu besprechen, die sie gerade auf dem Herzen tragen. So kommt es zu Sonderversammlungen der männlichen Stammgäste der Gemeindeabende und dann ist bis zum Gemeindeverein nur noch ein Schritt. Oder es besteht in der Gemeinde ein Jünglingsverein; aber die Mitglieder werden älter und wachsen allmählich aus dem Verkehr mit dem jungen Nachwuchs der Neu-Konfirmierten heraus, und auch für die jungen Jahrgänge ist es besser, wenn sie unter sich sein können und durch die Anwesenheit der älteren Mitglieder nicht zu sehr eingeengt und bevormundet werden. Eine Zeit lang behilft man sich wohl mit Einrichtung einer älteren Abteilung des Jünglingsvereins, aber schließlich wächst dieselbe doch über den Rahmen eines Jünglingsvereins hinaus und wird fast von selbst zum Gemeindeverein.

In allen Fällen aber, in welchen Einem die Vereinsgründung nahegelegt wird, prüfe man recht sorgfältig das wirklich vorhandene Bedürfnis; und man erwäge, ob man für eine neue Vereinsgründung auf die Dauer auch immer genügend Stoff zur Anregung und Unterhaltung, sowie zur Betätigung in der Gemeinde haben wird. Allzu ängstlich braucht man ja in dieser Beziehung nicht zu sein, denn die wechselnden Zeitverhältnisse sorgen immer schon selber etwas für neue Aufgaben und Anregungen, aber, überlegt will es wenigstens sein. Es ist in dieser Beziehung des Stoffvorrates bei den Vereinen gerade umgekehrt als bei den Gemeindeabenden (Familien-

Abenden). Die Familienabende haben vor den Vereinen eine gewisse Zwanglosigkeit und Unverbindlichkeit voraus. Liegt Stoff vor und hat man genügende Kräfte, um einen Abend auszufüllen, gut, dann halte man ihn ab; wenn nicht, dann warte man getrost. Das Institut der Familienabende leidet durch längere Pausen nicht; vielleicht ist dann der nächstfolgende Abend nach der Pause gerade um so besser besucht. Ganz anders mit dem fest organisierten Verein. Besteht er einmal, dann muß er auch sein Dasein und seine Zweckmäßigkeit durch ständige Sitzungen und sonstige Veranstaltungen legitimieren. Fehlt's aber daran und müßten etwa gar die Sitzungen auf längere Zeit wegen Stoffmangels ausfallen und werden die Mitglieder bloß noch durch Einziehung von Mitglieder-Beiträgen an den Verein erinnert, dann stellt sich leicht Verdrossenheit und Vereinsmüdigkeit ein. Da heißt es dann gleich: Im Verein ist ja nichts mehr los; was hat man noch für seinen Beitrag? usw. und das ist dann leicht der Anfang vom Ende des Vereinslebens.

Ist man aber einmal zu der Überzeugung gekommen, daß ein Gemeindeverein sehr wohl am Platze wäre, dann gehe man getrost an die Arbeit und sorge zunächst in der Stille für einen festen und zuverlässigen Stamm von Mitgliedern, ehe man an die Öffentlichkeit tritt. Man ziehe diesen oder jenen als gut kirchlich und wohlwollend bekannten Mann in's Vertrauen, bespreche mit ihm die Angelegenheit, wobei man vielleicht selber noch allerlei Winke empfängt, wie gerade an diesem Ort oder in dieser Gemeinde die Sache am praktischsten anzufangen ist. Dann werbe man noch Mitglieder unter Bekannten und Freunden. Auch die

Gemeinde-Körperschaften interessiere man dafür, und suche aus ihnen Mitglieder zu gewinnen. Ueberhaupt sollte das Verhältnis zwischen Gemeinde-Körperschaften und Gemeindeverein ein möglichst freundliches, sich gegenseitig förderndes sein. Die Gemeindekörperschaften sollten die Bestrebungen des Vereins mit ihrer Autorität unterstützen, und der Verein seinerseits den Körperschaften allerlei Pionierdienste leisten in der Fürsorge für das Gedeihen der Gemeinde. Als Parallele könnte man etwa hinweisen auf das Verhältnis zwischen den städtischen Kollegien (Magistrat und Stadt-Verordneten) und einem gut geleiteten städtischen Verein, der eben nicht bloß aus Raisonneuren besteht, sondern ernstlich das allgemeine Wohl im Auge hat, und der darum den städtischen Körperschaften nur erwünscht sein kann, weil er allerlei neue Anregungen gibt, mancherlei Zweckmäßiges auf's Tapet bringt usw. So müßte also auch ein Gemeindeverein der kirchlichen Gemeindevertretung willkommen sein. Wo aber das Verhältnis ein rivalisierendes oder gar gegensätzliches wird, wo der Verein vielleicht im Stillen darauf hin arbeitet, die Gemeinde-Vertretung bei den nächsten Kirchenwahlen zu stürzen, da ist gewöhnlich etwas ungesund in den Gemeinde-Verhältnissen, oder kirchenpolitische Treiberei drängt die ruhige sachliche Erwägung in den Hintergrund.

Hat man durch stille Werbearbeit innerhalb wie außerhalb der Gemeinde-Körperschaften den Boden einigermaßen vorbereitet, dann erst trete man vor die Öffentlichkeit und lade zu einer konstituierenden — oder wie man jetzt zu sagen pflegt, „gründenden" — Versammlung ein. Ohne solche Vorbereitung könnte

man leicht ein Fiasko riskieren. Zwar der erläuternde Vortrag des Geistlichen über Plan und Zweck des Vereins wird vielleicht zustimmend angehört. Dann aber gibt's allerlei Zurückhaltung, verschiedene „aber" werden laut, die Meisten wollen erst abwarten, wie die Sache läuft und vergessen ganz, daß wenn Alle es so machen würden, überhaupt nichts zu stande käme. Wo möglich finden sich in solcher Versammlung auch noch Mitglieder anderer Wohlfahrtsvereine ein – wittern Konkurrenz und erklären, die Wohlfahrtsaufgaben, denen der neue Verein dienen wolle, könne man ebenso gut schon in ihren Vereinen pflegen, eine neue Gründung sei überflüssig und was dergl. mehr ist. Wesentlich anders aber liegt die Sache, wenn man vorher schon einen festen Stamm interessierter Leute gewonnen und mit ihnen die Sache besprochen hat. Dann tritt der Eine und der Andere in der Versammlung für die Vereinsgründung ein, ja sie erklären gleich öffentlich ihren Beitritt, das wirkt ermutigend und begeisternd auf die Versammelten und es finden sich immer mehr herzu, die sonst noch abgewartet hätten. Ist dann auf diese Weise die Gründung gelungen, dann versäume man auch weiterhin nicht, von Zeit zu Zeit immer wieder die Öffentlichkeit auf den Verein aufmerksam zu machen und zu den Sitzungen des Vereins einzuladen, Versammlungsberichte an die Zeitungen zu schicken usw. Ein bischen Reklame, natürlich in angemessener Form, schadet gar nichts, denn selbst die beste Sache verkümmert in der Verborgenheit, wenn sie niemanden bekannt gemacht wird.

Gleich bei der Gründung des Vereins muß auch die Lokalfrage irgend welche Erledigung finden. Am

angenehmsten ist es ja natürlich, wenn schon für christliche Vereinszwecke ein Gemeindehaus oder Vereinshaus vorhanden sein sollte oder etwa eine Herberge zur Heimat einen passenden und dem Geschmack zusagenden Raum bietet. Andernfalls kann ja der Verein selber allmählich auf die Schaffung eines solchen Heimes hinarbeiten. Oder aber man könnte von einer anderweitigen Korporation oder einer Behörde einen passenden Sitzungsraum zur Mitbenutzung erlangen. Vorausgesetzt, daß irgendwie ein Restaurationsbetrieb damit verbunden ist, denn das dürfte sich für einen „Verein" nicht empfehlen, die Versammlungen lediglich geschäftlich, ohne alle Erfrischungen abzumachen und erst hinterher zu nachträglicher Erfrischung ein Restaurant aufzusuchen. In den meisten Fällen wird's wohl bei der Benutzung von Vereinszimmern in Wirtshäusern sein Bewenden haben müssen. Und es gelten ja bei Männer-Vereinen auch nicht die Bedenken, die man etwa bei Jünglingsvereinen gegen die Unterbringung in Wirtshäusern haben kann. Nur darauf sehe man allerdings immer, daß der Raum gemütlich und dabei würdig hergerichtet ist, sodaß er auch dem Geschmack gebildeter und vornehmer Gemeindeglieder zusagt, um dort zu verkehren. Und die Wirte dürften sich Gemeindevereinen gegenüber auch in der Regel ziemlich entgegenkommend zeigen, nicht bloß des Verdienstes wegen, der für sie abfällt, sondern mehr noch, weil sie den Verkehr von Gemeinde-Honorationen, die dem Verein angehören, in ihrem Lokal gern sehen und darin eine Art Empfehlung und Ehrerweisung für ihr Lokal erblicken. Und das mache man sich für vorkommende Fälle zu nutze.

Leitung des Vereins. Für den Vorsitz im Verein wäre es freilich das Erwünschte, einen geeigneten Nichtgeistlichen zu haben. Denn der Geistliche wird ja ohnehin schon in einem anderweitigen Vorstandsamt seine Kraft in den Dienst der Sache stellen. Und wenn ein Laie an der Spitze steht, so wirkt das nach außen hin viel mehr überzeugend und Mitglieder werbend, es macht nicht einen so unmittelbar kirchlich interessierten Eindruck. Natürlich müßte es nicht bloß ein Mann sein, der die Sache gut übersieht, sondern auch ein ernst gesinnter Mensch, der den rechten Ton im Vereinsleben trifft. Auch in dieser Hinsicht vertragen die Leute viel eher den christlichen Einfluß eines Laien, als eines Geistlichen, bei dem man immer gleich weltflüchtiges Wesen wittert. Also gebe man sich alle Mühe, einen nichtgeistlichen Vorsitzenden zu finden. Und selbst dann, wenn man – wie es ja wohl doch meist der Fall sein wird – zunächst selbst den Vorsitz übernehmen muß, gebe man der Sache möglichst den Anstrich, daß man mehr nur einstweilig in die Lücke eingesprungen sei und daß man hoffe, es werde sich der Verein schon selber allmählich einen Vorsitzenden erziehen.

Aber gleichviel, ob der Geistliche den Vorsitz im Verein führt oder nicht, so wird er doch immer darauf bedacht sein, das Wohl des Vereins zu fördern und seine Arbeitskraft dem Verein widmen. In seiner Eigenschaft als Geistlicher stellt er eine Art Personalunion zwischen dem Verein und der organisierten Kirchgemeinde dar. Auch für den Verkehr mit Behörden wird er oft die Mittelsperson machen müssen. Die volkstümliche Seite seines Amtes befähigt ihn, die Vereinsmitglieder aus den verschiedensten Ständen,

Klassen und Berufen, jeden in seiner besondern Art zu behandeln, oder, um mit dem Apostel zu reden „schön mit den Leuten zu fahren", so daß das Vereinsleben einen Mittelpunkt edelster christlicher Geselligkeit bildet. Und wiederum als studierter Mann muß er oft genug mit Vorträgen aushelfen und daneben auch wieder den anregenden Diskussionsredner in seiner Person vereinigen, der die Besprechung in Fluß bringt, die sich an den Vortrag anschließt. Es ist gut, wenn er den Gedanken an den Verein öfter mit sich herumträgt und Gelegenheiten wahrnimmt, wo für denselben irgend etwas herauszuschlagen ist. Fällt ihm beim Lesen seiner Zeitung etwas auf, das einer näheren Besprechung im Verein wert wäre, dann notiert er sich's. Ebenso wenn er vielleicht bei Gelegenheit von Privatstudien auf Dinge stößt, die sich für einen Vortrag wohl eigneten. Oder er macht eine größere Reise, sieht allerlei Interessantes und legt sich das ein wenig zurecht für eine Schilderung im Verein. Oder er hört von Jemandem einen geeigneten Vortrag, lernt Männer kennen, die in volkswirtschaftlichen oder kommunalen Dingen bewandert sind, so sucht er sie möglichst auf frischer Tat festzunageln, daß sie ihre Weisheit auch im Verein einmal zum besten geben. Auf ein Paar bestechende Elogen darf's ihm dabei nicht ankommen. In ländlichen Gemeinden, wo es an redebegabten Leuten fehlt, können sich die benachbarten Geistlichen gegenseitig durch Abwechseln mit ihren Vorträgen aushelfen. Gelegentlich kann man auch einen Vereinsgeistlichen für Innere Mission, Evangelischen Bund oder dergleichen heranziehen. Ferner sollte man die Lehrer nicht vergessen, seien es nun Oberlehrer oder Elementarlehrer, die ja

doch auch an der Verbreitung christlicher Bildung ein Interesse haben. Und schließlich brauchen es gar nicht immer wissenschaftlich gebildete Leute zu sein, welche Vorträge halten, sondern man muß versuchen, einfachen Leuten, die in ihrem Fach bewandert sind, Mut zu machen, daß sie auch einmal das Wort ergreifen. Ich habe schon von schlichten Fachleuten ganz brauchbare Erörterungen gehört, über das Eisen, über die menschliche Arbeit usw. Aus einer Nachbargemeinde erzählte man sich von einem einfachen Manne, den man auch dahin gebracht hatte, einen Vortrag im Gemeindeverein zuzusagen. Vergebens beschwor ihn seine Ehehälfte, von diesem tollkühnen Unternehmen abzustehen, das nur ihn und seine Familie in Schande stürzen würde. Er blieb standhaft und ließ seine „Rede" vom Stapel und sie fiel durchaus zur Zufriedenheit der Zuhörer aus. Während es anderseits vorkommt, daß studierte Leute nicht volkstümlich und gemeinverständlich, ja zuweilen nicht einmal sprachgewandt zu reden verstehen. Dann lasse man es mit höflichem Dank an dem einen Mal genug sein.

Allein es gilt ja nicht bloß im Verein Vorträge zu halten, sondern der Verein soll sich auch praktisch betätigen in der Pflege von allerhand Wohlfahrtszwecken, und je mehr er das tut, um so mehr gewinnt er an Inhalt, es wächst die Befriedigung der mitarbeitenden Mitglieder und der Verein steigt in der öffentlichen Wertschätzung. Da gilt es, die Augen offen halten, für alle Gelegenheiten zur Betätigung, sei es in der Armenpflege oder in der Fürsorge für verwaiste oder gefährdete Kinder, oder in der Bekämpfung sozialer Notstände oder Errichtung von Wohlfahrts-

anstalten, oder sei es, daß man auf Beseitigung religiös-sittlicher Unzuträglichkeiten und Mißstände hinarbeitet, durch Petitionen Anregungen bei Behörden gibt und was dergl. mehr ist. Überhaupt muß bei der Förderung von Wohlfahrtsaufgaben möglichst im Einvernehmen mit den dafür gegebenen Instanzen gearbeitet werden, z. B. den kirchlichen Körperschaften, den kommunalen Organen für Armen- und Waisenpflege, auch mit verwandten Bestrebungen, besonders kirchlicher Art wie Frauenvereinen, Fühlung genommen und Arbeitsteilung vereinbart werden. Die freiwilligen Vereinigungen, wie hier der Gemeindeverein, sind eine ganz erwünschte Ergänzung zu den behördlichen Wohlfahrtsinstanzen, sie haben einen viel weiteren Spielraum, eine größere Bewegungsfreiheit, sind nicht so sehr an die Schablone gebunden und sind in der Verwendung ihrer Mittel nur sich selber verantwortlich. Soweit solche Vereinsbestrebungen eine dauernde Bearbeitung erforderlich machen, wie etwa Armenpflege oder Kinderfürsorge, werden sie am besten ständigen Kommissionen anvertraut, die dann von Zeit zu Zeit in den Hauptversammlungen Bericht erstatten, größere Sachen zur Beschlußfassung vorlegen usw.

Das führt uns hinüber zu den übrigen Funktionen und deren Trägern, die außer dem Vorsitz im Verein sonst noch nötig sind. Da muß zunächst eine Vereinskasse sein zur Bestreitung der nötigen Ausgaben, zur Bezahlung von Lokalmiete, Reiseentschädigung für auswärtige Redner, Anschaffung von Vereinsinventar, Veranstaltung von Festen, gelegentlichen Unterstützungen usw. Und es ist ratsam, den Vereinsbeitrag nicht zu knapp zu bemessen, so daß er nicht bloß für die laufenden

Vereinsausgaben gerade noch ausreicht, sondern daß immer noch ein verfügbarer Bestand übrig bleibt für gelegentliche Unterstützungen oder sonst einen guten Zweck, denn der Verein soll ja doch eben ein Wohlfahrtsverein sein. Die Kasse wird, wie schon oben gesagt, vom Kassenwart verwaltet, der nach Bedarf einmal revidiert wird und jährlich der Generalversammlung Rechenschaft ablegt.

Für die laufende Berichterstattung über das Vereinsleben wird ein Protokollbuch angelegt, in welchem der Schriftführer Buch führt über die Anwesenden und das Wichtigste aus den Verhandlungen einträgt; vielleicht daß man sich später auch einmal zur Abfassung von Jahresberichten entschließt. Ferner übernimmt der Schriftführer die Einladungen zu den Sitzungen, wo solche üblich sind, und die Korrespondenz mit fremden Vereinen, Anstalten usw. Wichtig ist auch die fortlaufende Berichterstattung an die Zeitungen, schon um die Öffentlichkeit auf den Verein aufmerksam zu machen und für denselben zu werben.

Ein Grundstock zu einer Vereinsbibliothek ist bald gelegt, wenn etwa von Mitgliedern oder Freunden des Vereins einige interessante Bücher oder Jahrgänge illustrierter Zeitschriften zum Geschenk gemacht werden; dazu gesellen sich noch allerhand Drucksachen, Jahresberichte verwandter Vereine und christlicher Anstalten. Das Vorhandene wird dann gesichtet und durch Ankauf einiger passender Sachen zu einer kleinen Bibliothek abgerundet. Es ist immer ganz gut, in Gestalt solch einer Bücherei etwas belehrenden und unterhaltenden Stoff zur Hand zu haben, teils zum Verleihen in die Häuser (worauf wir unten bei „Volksbibliotheken“

noch einmal zurückkommen werden), teils auch zur gelegentlichen Verwendung in den Sitzungen. Und man versäume nicht, für solche Bibliothek auch populär-theologische Schriften anzuschaffen, an deren Produktion unsere Zeit besonders reich ist, sei es nun apologetischer oder religionsgeschichtlicher Art, ferner auch Berichte aus den Arbeitsgebieten der Äußern und Innern Mission, des Gustav Adolf-Vereins und des Evangelischen Bundes. Hier hat die Bibliothek eines Gemeindevereins die wichtige Aufgabe, ausgleichend zu wirken, denn an belletristischen, naturwissenschaftlichen oder technisch populären Werken pflegt schon in den sonstigen öffentlichen Volksbibliotheken kein Mangel zu sein, während Schriften religiösen Inhalts mit einer gewissen Geflissentlichkeit gemieden werden. Die Ausleihefristen für die Bücher bemesse man nicht zu lang, sowohl um der schnelleren Zirkulation als auch um der bessern Kontrolle willen und lasse von Zeit zu Zeit Revision halten.

Auch mit dem Halten von Zeitschriften sollte man, wenn's die Kasse erlaubt, im Verein einen Versuch machen. Dann natürlich keine Tagesblätter, die sowohl für das Ausliegen als auch für den Umlauf viel zu schnell veralten würden. Sondern periodisch erscheinende Blätter aus dem Interessenkreise des Vereins. Möglichst nicht billige Sonntags- oder Gemeindeblätter, die lieber von den Mitgliedern selber gehalten werden sollten. Am liebsten bessere illustrierte Monats- oder Wochenschriften aus den verschiedenen Lebens- und Arbeitsgebieten der Kirche, eventuell auch kirchenpolitische Blätter möglichst verschiedener Parteirichtungen. In erster Linie sollen diese Sachen in den Versammlungen ausliegen, dann mögen sie bei einer beschränkten Zahl

Interessierter mit möglichst kurz bemessenen Umlaufsfristen zirkulieren.

Wie für gemeinnützige Vereine überhaupt, so ist es auch für kirchliche Vereine erwünscht, neben den eigentlich geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern auch noch eine Anzahl beratender, sogenannter Beisitzer, zu haben, die, ohne ein bestimmtes Vorstandsamt auszuüben, nur an den Sitzungen des Vorstandes teilnehmen. Auf diese Weise werden die Veranstaltungen des Vereins einer größeren Zahl von Männern als eine Art Ehrensache an's Herz gelegt, für die sie mit zu sorgen und einzustehen haben. Und zugleich gibt solche Erweiterung des Vorstandes eine gute Gelegenheit, manche Honoratioren der Gemeinde oder manche Kirchenälteste, die man wegen der sonst auf ihnen liegenden Berufspflichten nicht gut auch noch zu den geschäftlichen Vorstandsarbeiten heranziehen kann, doch an das Vereinsinteresse zu binden, ihnen einen Posten mit „Muße und Würde" zu geben, in welchem sie gewissermaßen Repräsentationsdienste für die Vereinszwecke leisten können.

Die Vereinsmitglieder. In dem eben Gesagten ist schon angedeutet, daß der Gemeindeverein in dem ganzen Ton, der darin herrscht, und in der geistigen Anregung, die geboten wird, auf einer Höhe stehen muß, die es auch den Honoratioren oder Notabeln der Gemeinde ermöglicht, ihn gern zu besuchen und sich darin wohlzufühlen. Aber ebenso entschieden müssen wir daran festhalten, daß der Verein auch für die schlichtesten Leute in der Gemeinde ohne Unterschied des Ranges und Standes offen stehen muß. Auch der einfachste Arbeiter, wenn er es treu meint, soll uns will-

kommen sein, er wird schon ganz von selber nicht in der Arbeitsbluse kommen, sondern seinen besseren Rock zu den Versammlungen anlegen. Diese gleiche Behandlung aller Stände ist nicht bloß eine Forderung unserer sozial denkenden Zeit, sondern sie ist einfach christlicher Grundsatz, den wir nicht erst von einer sozial gesonnenen Zeitrichtung zu lernen brauchen. Der christliche Glaubensgrund ist wirklich der geeignete Boden, auf dem die sonst im bürgerlichen Leben so getrennten und zerklüfteten Klassen sich brüderlich begegnen können. Von der gottesdienstlich versammelten Gemeinde erkennt dies jedermann ohne weiteres an; es sollte aber auch beim christlichen Vereinsleben nicht anders sein: Freilich in der Praxis stößt man dabei auf vielfache Schwierigkeiten und der Geistliche muß in dieser Beziehung viel Geduld und auch viel Taktgefühl haben. An manchen kleinen Orten sind die oft recht unbeträchtlichen Rang- und Standesunterschiede so eingewurzelt und eingefleischt, daß der Geistliche alle Mühe hat, sie in den Vereinsveranstaltungen und Festen nur ein wenig zu mildern, und zwar pflegt das auf weiblicher Seite noch stärker hervorzutreten als auf männlicher. Aber auch unter Verhältnissen, die keinen solchen kleinbürgerlichen Zuschnitt haben, begegnen Einem die sozialen Unterschiede noch sehr merklich. Es gibt manche Arbeitgeber, die sonst persönlich sehr wohlwollend sind und auch ein soziales, christliches Empfinden haben, die sich aber dennoch weigern, sich im Gemeindeverein oder dessen Veranstaltungen sehen zu lassen. Sie meinen, sie müßten in ihrem großen Betriebe streng auf eine gewisse Abstufung, eine Art Instanzengang halten, auf solchen volkstümlichen Veranstaltungen aber könne dies

Prinzip durchkreuzt werden, die Disziplin leiden und das Zusammensitzen mit den Arbeitern könne von seiten der letzteren leicht zu egoistischen Absichten ausgebeutet werden. Solchem Mißbrauch des Vereinslebens, der ja vielleicht nicht ganz ausgeschlossen ist, suche der Geistliche mit rechtem Taktgefühl vorzubeugen, und biete den betreffenden Bittstellern lieber die Vermittlung seiner eignen Person an, aber außerhalb des Vereinslebens. Darüber hinaus aber werde der Geistliche nicht müde, den Höherstehenden immer wieder das Gewissen zu schärfen für den Grundsatz rechter Brüderlichkeit, und er gebe an seiner eignen Person das gute Beispiel, daß ein studierter Mann, der doch auch auf gesellschaftlicher Geltung Anspruch erheben kann, für seine Würde nichts zu fürchten braucht, wenn er mit dem geringen Mann in einer einfachen ungezwungenen Herzlichkeit verkehrt.

In jedem Gemeindeverein werden auch Mitglieder mit unterlaufen, welche in dem Verein nur eine Gelegenheit sehen, sich zu amüsieren, vergnügungssüchtige Leute, die mit Vorliebe sich im Verein zeigen, wenn Festlichkeiten bevorstehen, sonst aber in der Alltagsarbeit des Vereins sich recht wenig sehen lassen. Solche Leute sollte man nicht im Unklaren darüber lassen, daß die letzten Ziele des Vereins vielmehr ernste, religiöse sind und daß das Amüsement darin nur eine untergeordnete Rolle spielt. Vielleicht kann man versuchen, ein wenig erzieherisch dadurch auf sie einzuwirken, daß man ihnen ein Wohlfahrtsämtchen überträgt, irgendeine Fürsorgearbeit oder dergl., damit sie in der Befriedigung, die solche Tätigkeit gewährt, doch noch ein höheres und reineres Vergnügen kennen lernen als dasjenige, auf welches sie zunächst ausgingen.

Andere Mitglieder wiederum gibt es, die sind mit dem redlichsten Eifer bei der Sache und geben sich wirklich alle Mühe um das Vereinsleben, aber sie werden dafür von einem unersättlichen Ehrgeiz geplagt und können sich eigentlich keinen Verein denken, in welchem sie nicht einen Vorstandsposten innehaben. Denen ist in geeigneter Weise beizubringen, daß sie im Verein doch nicht ihr persönliches Interesse zu suchen haben, sondern daß sie dem Verein dienen sollten. Vielleicht daß sie, wenn sie sich in den Geist des Vereins erst einmal eingelebt haben, doch noch ein ganz brauchbares Material für einen Vorstandsposten abgeben.

Schließlich erscheinen auch hin und wieder, und namentlich in den Anfangszeiten, Leute im Verein, die politische Hintergedanken haben und im Trüben fischen möchten. Z. B. Antisemiten, die in ihrem Kopfe sehr schnell die Gleichung vollziehen: ein christlicher Verein = ein judenreiner Verein = ein antisemitischer Verein. Oder man versucht, christliche Männervereine für Mittelstandsbestrebungen oder Bodenreformerideen auszunutzen. Allein man lasse sich durch politisches Parteitreiben keinen Augenblick das Konzept verrücken. Unsere religiösen Ziele stehen über den politischen Tagesinteressen, und die christliche Gemeinde, der wir dienen wollen, ist vielmehr ein Einigungspunkt für die sonst im Leben auseinanderfallenden beruflichen und politischen Gegensätze. Es ist eine Täuschung, wenn ein Geistlicher meint, durch Pflege politischer Sonderinteressen seinem Verein recht viele Mitglieder zuführen zu können. Die politisch Interessierten suchen doch bald ihre eignen Organisationen, in denen eine schärfere politische Tonart angeschlagen wird. Und der christliche Verein, der sich

um seinen eigentlichsten Inhalt hat bringen lassen, steht hernach um so überflüssiger und wertloser da. Nicht einmal der Kampf gegen die Sozialdemokratie darf das Vereinsziel werden. In praxi wird ja der Kampf gegen die geschichtsmaterialistische Weltanschauung, wie sie sich bei den zielbewußten Sozialdemokraten findet, bei allen möglichen Gelegenheiten hervortreten, aber Materialismus ist eben nicht bloß bei den Sozialdemokraten zu Hause, und im übrigen ist nicht die Negation die Hauptsache, sondern die positive Darbietung einer christlichen Welt- und Lebensanschauung.

Die Vereins-Versammlungen. Der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit liegt natürlich in den Sitzungen. Wie oft sollen dieselben stattfinden? Das hängt natürlich ganz vom lokalen Bedürfnis ab. Im allgemeinen ist es ratsam, die Sitzungen nicht zu oft anzusetzen, da sonst der Stoff auf die Dauer leicht knapp wird, und späterhin die Zahl der Sitzungen einzuschränken, würde leicht den Eindruck niedergehenden Vereinslebens machen. Sagen wir also monatlich eine Sitzung, und zwar an einem ein für alle Male feststehendem Tage, am ersten Montag oder Dienstag im Monat oder so ähnlich. Es gibt Gemeinde-Vereine, die nach diesen Zusammenkunftstagen überhaupt ihren Namen haben: Montags-Gesellschaft, Dienstags-Gesellschaft u. dergl.

Es empfiehlt sich, für einen längeren Zeitraum, etwa für ein Jahr, gleich ein Versammlungsprogramm im Umriß aufzustellen. Das erleichtert und vereinfacht den Vereinsbetrieb ungemein. Man braucht dann nicht immer von Fall zu Fall sich durchzuschleppen und sich sorgenvoll zu fragen: was fangen wir nur das

nächste Mal an? Von dem Vereinsjahr können zunächst die Sommermonate Mai bis August in Wegfall kommen, in denen der Verein Ferien macht, falls er nicht einen Sommer-Ausflug unternehmen will oder das Stiftungsfest der Tradition gemäß in diese Zeit fällt. Die Sache liegt hier wesentlich anders als bei Jünglingsvereinen. Diese muß man möglichst den ganzen Sommer über durchhalten, da sonst in der Zwischenpause sich die jungen Mitglieder leicht verkrümeln oder aber für den Verein unbrauchbar werden; Männer-Vereine dagegen haben in der Regel ihre Sommerpause. Es bleiben also in der Hauptsache die 8 (Winter-) Monate September bis April zu versorgen. An den Anfang derselben, in den September oder Oktober legt man am zweckmäßigsten die geschäftliche Haupt- oder General-Versammlung mit Vorstandswahl, Rechnungslegung über Kasse, Bücherei usw. und einem Entwurf des winterlichen Vereins-Programmes — lauter Dinge, die in einer vorher abzuhaltenden Vorstandssitzung einigermaßen vorbereitet sein müssen. Dann würden in den Wintermonaten vielleicht noch einige größere Vereins-Veranstaltungen, Familienabende, abzuhalten sein, neben denen die laufenden Monatsversammlungen entbehrlich wären, so z. B. eine Reformationsfeier, Ende Oktober oder Anfang November, (Reformationsfest oder Luthers Geburtstag), eine Weihnachtsfeier, vielleicht noch eine patriotische Feier (Kaisers Geburtstag oder Geburtstag des Landesfürsten), oder das Stiftungsfest, wenn's in den Winter fällt, oder gegen Ostern hin ein Konfirmanden-Familienabend für den jungen Nachwuchs der Gemeinde, falls hierfür nicht schon ein Jünglingsverein

in der Gemeinde sorgt. Es bleiben also ungefähr noch 4 ordentliche Monatsversammlungen übrig, und für diese dürfte die Beschaffung von Stoff doch nicht allzu schwer sein, wie denn überhaupt sich das Jahresprogramm bei näherem Eingehen darauf einfacher erledigt als es zunächst den Anschein hatte. Hat aber der Verein zweimal im Monat Sitzung, so könnten ja die jedesmal zwischen den monatlichen Hauptversammlungen oder Festen liegenden Sitzungen mehr als geschäftliche, den praktischen Aufgaben der Gemeindepflege gewidmete Sitzungen ausgefüllt werden.

Zu den einzelnen Versammlungen sollte immer wieder ausdrücklich eingeladen werden, auch wenn sie an festgelegten Terminen stattfinden. Also Abkündigung von der Kanzel am letztvorhergehenden Sonntag, Inserate in der Zeitung, am liebsten in feststehender Form, die sich dem Auge eingeprägt, oder auch eine kostenlose Lokalnotiz, die allermeist doch gern aufgenommen wird. Das sicherste, aber auch umständlichste, bleibt natürlich Einladung durch eine hektographierte Karte, die durch die Post oder einen Boten befördert wird. Auch vergesse man nicht, den Wirt noch einmal an den Abend zu erinnern, damit das Vereinszimmer sauber gereinigt, geheizt und beleuchtet vorgefunden wird.

Am Abend selber mag das Zimmer schon eine zeitlang vor Beginn der Sitzung geöffnet sein, damit reichlich Zeit zu gegenseitiger Begrüßung und Aussprache bleibt; vielleicht daß der Bücherwart unterdessen Zeitschriften oder Bücher auslegt, die man sich ansieht. Der Vorsitzende erscheine pünktlich – Pünktlichkeit ist das „Christentum des Vorsitzenden" – dann

hat er noch Zeit, die Mitglieder zu begrüßen. Ist es der Geistliche, dann muß er für Jeden ein freundliches Wort übrig haben, eine Erkundigung nach den Familiengliedern und nach besonderen Anliegen der Betreffenden; solcher Austausch mit den Vereinsmitgliedern kann ihn in der bequemsten Weise über viele Vorgänge in der Gemeinde auf dem Laufenden erhalten. Wichtig ist, daß er die Leute im Verein passend zu einander gruppiert, denn die Unterhaltung, die vom Referenten-Tische aus geboten wird, macht's allein noch nicht; wichtiger noch für das Interesse der Mitglieder am Verein ist es, daß sie sich auch unter einander wohl fühlen. Darum suche man alles Steife und Gespreizte im Verkehr fern zu halten, der Ton sei bei aller schicklichen Ehrerbietung doch herzlich und freundlich, wie es sich unter Christen geziemt. Gemütlich muß es im Verein sein, bei Bier und Zigarren, dafür ist es nun einmal Verein und keine gottesdienstliche Versammlung.

In wie weit soll aber dabei das christliche Moment zur Geltung kommen? Nun, vor allen Dingen in der ganzen Art wie verhandelt wird und auch in den Gegenständen, über welche verhandelt wird. Pietistisch angelegte Gemüter haben gemeint, die Sitzung müsse mit dem Votum eröffnet werden: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi usw.", auch an einen Eingangsvers aus einem geistlichen Liede könnte man denken. Das wird aber leicht als gezwungen empfunden und unterbleibt daher lieber, zudem liegt das Christliche nicht in den äußern Geberden des Vereinslebens. Am ehesten paßt ein Votum oder Abendsegen oder eine Liedstrophe an das Ende des Abends, zumal wenn

gegen Schluß des zwanglosen Teiles der Sitzung ohnehin einige Lieder gesungen werden, so erhält damit das ganze den Ausklang einer christlichen Häuslichkeit. Aber auch hier muß Freiheit herrschen. Ähnliches gilt vom Kirchenbesuch der Vereinsmitglieder. Man suche ihnen die Sache lieb und wert zu machen, die im Gotteshaus den Gegenstand der Andacht bildet, dann findet sich auch das Weitere und es bedarf nur noch gelegentlicher, ganz beiläufiger Andeutungen nach dieser Richtung.

Die Sitzung wird für eröffnet erklärt, die Anwesenden begrüßt — eintretenden Falls irgend eines besonders erfreulichen oder traurigen Anlasses aus dem Mitgliederkreise gedacht — und dann das Protokoll der vorigen Sitzung vom Schriftführer verlesen. Durch das Protokoll wird dann gleich der Zusammenhang mit der letztvorhergehenden Vereinsbeschäftigung hergestellt, was namentlich dann erwünscht ist, wenn 4 Wochen zwischen den Sitzungen verstreichen. Damals waren bestimmte Beschlüsse gefaßt, so gibt nun der Vorstand Auskunft, welche Schritte mittlerweile zur Ausführung derselben getan sind. Oder ein Mitglied hatte es übernommen, in einer bestimmten Sache, z. B. einer Bitte um Unterstützung Recherchen einzuziehen. Was haben dieselben ergeben? u.s.w. Damit ist der Übergang gemacht zu den etwa vorliegenden neuen Sachen. Z. B. der Verein treibt Armenpflege. Welche neuen Gesuche liegen vor und was soll geschehen? Oder der Verein unterstützt eine Anstalt. Welche Nachrichten aus dem Anstaltsleben sind eingelaufen und welche Beobachtungen sind gemacht? Oder im gottesdienstlichen Leben hat sich eine Unzuträglichkeit oder

Unzweckmäßigkeit herausgestellt. Was ist dagegen zu tun? Schließlich ergeben sich aus dem Vereinsbetriebe noch allerlei Dinge, die zu erledigen sind, Vorbereitungen von Festen und was dergl. mehr ist.

Liegt ein Vortrag vor, und das sollte ja für die monatlichen Hauptversammlungen die Regel sein, so muß man sich mit dem Geschäftlichen der Kürze befleißigen, damit der Vortragende bald zu Worte kommt. Der Vortrag selbst sei anschaulich, gemeinverständlich und nicht zu lang. Als langstielig erfundene Redner wiegele man allmählich ab. Wen man zum Vortrag zu gewinnen suchen soll, darüber ist oben schon gesprochen worden. Sich selbst halte man vorläufig in Reserve; man wird ohnehin schon oft in eine Lücke eintreten müssen. Und worüber sollen Vorträge gehalten werden? Das wird allermeist von dem abhängen, was Einem geboten wird. Den Vorzug verdienen natürlich Stoffe religiösen oder kirchlichen Interesses: Apologetisches: Glaube und Naturerkennen, Wesen der Offenbarung, Christi Persönlichkeit usw.; dann Erläuterungen christlicher Sitten und Bräuche; Geschichtliches, namentlich aus der Lokalgeschichte, die heutzutage wieder zu Ehren kommt, eventuell im Anschluß an besondere Gedenktage, Bilder aus der christlichen Liebestätigkeit und aus der Diaspora. Über die Beziehungen zur katholischen Kirche und das Wesen des Ultramontanismus tut gegenwärtig Aufklärung sehr not. Mit dem religiösen Gebiet nahe verwandt das sittliche: Gefahren des Alkoholismus, religionslose Moral, Übermenschentum usw. Dann das große Gebiet des nationalen Lebens: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, aus der Werdezeit des neuen deutschen Reiches.

Deutschlands Kolonieen, unsere Flotte, unsere soziale Gesetzgebung. Und daneben Darbietungen aus dem geistigen Leben unseres Volks, aus seiner Literatur, seiner Wissenschaft und Kunst. Und schließlich nicht zu vergessen die engeren Interessengebiete der Mitglieder selbst: auf dem Lande Themata aus der Landwirtschaft, in der Stadt mehr aus dem industriellen und technischen Leben; und Reise-Erinnerungen solcher Mitglieder, die in der Ferne gewesen sind. Also, wie die angeführten Proben beweisen, ein reiches Stoffgebiet, das man zur Auswahl hat. Im Mittelpunkt muß aber immer stehen Vertiefung und Erweiterung einer echt christlichen Weltanschauung.

Sobald der Vortrag gehalten ist, muß erst eine längere Pause folgen, nicht bloß damit die Eindrücke des Vortrags innerlich ein wenig verarbeitet werden, sondern auch damit die Mitglieder, die nach vollbrachter Tagesarbeit durch den Vortrag immerhin noch eine zweite, geistige Anspannung gehabt haben, ein wenig ausruhen und sich restaurieren können. Vielleicht haben sie untereinander noch mancherlei zu sprechen oder mit der Vereinsbücherei und der Kasse abzumachen, was vor Anfang der Sitzung nicht mehr erledigt werden konnte. Ist die Pause vorbei, dann wird die Diskussion eröffnet. Es ist oft nicht leicht, dieselbe in Fluß zu bringen. Bei einem gut durchdachten Vortrage haben die Leute meist den Eindruck, es sei durch den Vortrag schon alles reiflich erwogen und in schönster Ordnung. Ein Mittel zur Belebung der Diskussion ist es, neben dem Referat noch einen 2. Vortrag, ein Korreferat halten zu lassen. Aber das kommt doch mehr für besonders strittige Fragen

in Betracht. Und im übrigen fordert schon die haushälterische Klugheit, mit dem Verbrauch von Referenten sparsam zu sein. Da muß der Vorsitzende oder der Geistliche einspringen, einen konkreten Punkt herauszugreifen, an dessen Erörterung man vielleicht anbeißen wird. Der Vereinsleiter merkt bald heraus, wer von den Zuhörern über ein praktisches gesundes Urteil verfügt und wird solchen Leuten, wenn sie in ihrer schlichten Art mit dem Wort zurückhalten, Mut zum Reden machen, während er andrerseits Schwätzer, die sich selber gern hören und die Versammlung nur langweilen, höflich zurückhalten muß. Eine solche Diskussion ist auch für den Vortragenden insofern lehrreich, als sie ihm ein Bild dessen gibt, was sich die Zuhörer eigentlich aus dem Vortrage herausgenommen haben. Und das ist manchmal recht merkwürdig, wie die Anekdote von jenem Ortsschulzen beweist, der nach einem Vortrag gegen den Alkoholismus auftrat und sagte: „Der Herr hat mit seinem Vortrag ganz recht; wir haben schon so'n gutes Bier und so'n schönen Schnaps, wozu brauchen wir also noch den Alkohol!"

Öfter sollte man auch einmal einen besonderen Diskussionsabend abhalten, mit Zugrundelegung von Leitsätzen oder Vorausschickung einer kurzen einleitenden Erläuterung. Das schärft den Mitgliedern ihr eigenes christliches Urteil und schult sie zugleich, ihren christlichen Standpunkt im Gespräch mit Andersdenkenden wirksam zu vertreten. Am meisten empfehlen sich hierfür Themata, die den Leuten nahe liegen, über die sie vielleicht selbst schon nachgedacht haben, oder die zur Zeit in der Öffentlichkeit viel verhandelt werden, hier nur ein paar Beispiele: „Gibt es einen persön-

lichen Gott? Hat es einen Zweck zu beten? Brauchen wir einen Erlöser? Wozu sind wir auf der Welt? Was heißt Bildung? Ist Religion Privatsache? Die religiöse Erziehung unserer Kinder in Familie und Schule. Echte und falsche Toleranz. Christentum und Kapitalismus. Christentum und soziale Fürsorge. Christliche Nächstenliebe und die Kriege in der Welt. Begräbnis oder Feuerbestattung? Die sittliche Berechtigung von Streiks. Die Frau und das öffentliche Leben." Schon diese Proben zeigen, wie mannigfaltig das Gebiet ist: religiöse, sittliche, kulturelle, soziale Fragen der verschiedensten Art können zur Besprechung kommen. Gute Dienste für die Vorbereitung solcher Abende kann das Buch von Wielandt „Die Arbeit an den Suchenden aller Stände" leisten (aus der Praktisch-theologischen Handbibliothek Band 3).

Doch zurück zu unserm Vereinsabend. Wenn Vortrag und Diskussion nicht zu lange gedauert haben, dann bleibt wohl noch ein Rest des Abends zu gemütlichem Beisammensein übrig. Man plaudert miteinander, vielleicht liest der Eine oder Andere etwas vor aus einer Zeitung oder einem interessanten Buch, oder man kramt ein wenig in Erinnerungen und Erlebnissen, die allgemeineres Interesse haben und was dergl. mehr ist. Dazwischen werden einige Lieder gesungen, zu welchem Zwecke Liederhefte im Verein vorhanden sein müssen, wie etwa die „Heimatklänge" im Verlag des Dessauer Vereinshauses oder das patriotische Liederbuch „Mit Gott für Kaiser und Reich" im Verlag von Schwetschke in Halle oder die Liedersammlungen des Evang. Bundes. Auch vergesse man nicht, den Fragekasten herumgehen zu lassen, der vielleicht dies

und jenes noch zur Besprechung bringt oder auch Anregung für künftig zu behandelnde Themata gibt. Kommt es einmal vor, daß Unpassendes sich im Fragekasten findet, z. B. anonyme Anzapfungen des Vorstandes oder dergl., so ignoriere man das taktvoll; der Anstifter solcher Fragen wird schon von selber mit seiner Person zurückhalten.

Auf diese Weise wird die Zeit des Abends schnell vorübergehen. Ja es kann geschehen, daß auch einmal ein Abend, an dem kein Vortrag vorliegt, auf die zuletzt angegebene Art ganz der Unterhaltung gewidmet wird. Oder es wird ein Abend ganz ausgefüllt durch geschäftliche Beratung, z. B. bei Vorbereitung eines Stiftungsfestes. Oder man veranstaltet zur Abwechslung einmal einen Rezitations- oder Vorlese-Abend mit Darbietungen aus der klassischen Literatur oder der Dialektdichtung (Fritz Reuter). Den Beschluß des Abends mag dann in der oben angedeuteten Weise ein geistliches Lied, event. mit Abendgebet oder Votum bilden. Aber auch wo man davon absieht, muß die rechte, angemessene Stimmung bis zum Schluß anhalten, sodaß es für den Geistlichen selbstverständlich möglich sein muß bis zum Schluß auszuhalten, wenn es ihm sonst seine Zeit erlaubt.

In dieser Weise werden die Vereinsabende für beide Teile segensreich sein: dem Geistlichen liefern sie ein Stück religiöser Volkskunde, lassen ihn in Empfindungs- und Denkart seiner Gemeindeglieder hineinschauen und geben ihm mancherlei Anregungen für Predigt und Seelsorge. Und wiederum den Gemeindegliedern bieten sie eine passende Gelegenheit, Fühlung mit dem Geistlichen zu nehmen, der ihnen hier nicht als Kanzel-

autorität, sondern als gebildeter Freund gegenübersteht. Sie lernen hier seine religiöse Weltanschauung als eine wissenschaftlich sehr wohl orientierte schätzen, so daß die üblichen Schlagworte von den Propheten geistiger Verdummung und Verfinsterung immer weniger Eindruck auf sie machen werden.

Besondere Vereinsveranstaltungen. Von den besonderen Vereinsveranstaltungen kommen zunächst die geselligen mehr zur Belebung und Auffrischung des Interesses am Verein in Betracht. Im Sommer nehmen sie die Form von Ausflügen oder Gartenfesten, im Winter die von Familienabenden an. Die Sommerveranstaltungen machen, wenn nicht gerade für gemeinsame Fahrt mit Wagen, Eisenbahn oder Dampfer gesorgt werden muß, weniger Vorbereitungen nötig – die Erfrischung in der freien schönen Natur tut die Hauptsache –, sind aber dafür um so mehr vom Wetter abhängig. Es ist darum zweckmäßig, die endgiltige Beschlußfassung sowie das endgiltige Abkommen mit dem, der etwa den Transport der Ausflügler übernimmt, möglichst bis zum vorhergehenden Tage hinauszuschieben. Außerdem sorge man für das Vorhandensein eines Saales, in dem die Teilnehmer bei eintretendem Unwetter untertreten können. Und im übrigen muß freilich jemand, der sich überhaupt mit dem Vereinsleben befassen will, auch einen für Regenwetter ausreichenden Humor besitzen. Das Programm für ein Fest im Freien ist sehr einfach: erst natürlich allgemeines Restaurieren beim Kaffee, dann vielleicht antreten lassen im größeren Kreise, einige kernige Worte unter freiem Himmel, ausklingend in ein Hoch auf den Verein oder das schöne Heimatland. Ein paar Lieder

werden gesungen, sei es gemeinsam oder von einer Gesangsgruppe des Vereins, dann ergehen sich die Erwachsenen auf eigne Hand in der freien Natur und man sorge nur noch für pünktliches Wiederzusammenfinden und einen kurzen, dem feierlichem Eingang des Festes entsprechenden würdigen Abschluß des Tages. Eins haben noch die Sommerfeiern des Vereins vor den Winterfesten voraus, nämlich daß auch die Kinder der Mitglieder auf ihre Rechnung kommen. Im Winter läßt man sie am besten zu Hause, mit Ausnahme etwa der Weihnachtsfeier, denn ihre Unruhe stört nur im geschlossenen Saal und sie sollten auch nicht solange abends aufbleiben. Dagegen im Freien können sie sich austoben, nur müssen sich ein paar dafür geeignete Mitglieder bereit finden, den Tag einmal den Kindern zu opfern, sie zu sammeln und mit ihnen zu spielen. Und es ist zu empfehlen, daß eine Anzahl Spielrequisiten, zum Ballspielen, Hüpfen, Springen usw., sowie vielleicht eine Anzahl Prämien zu Wettspielen, Papierlaternen zu einem abendlichen Umzuge, und was dergleichen mehr ist von Hause für die Kleinen mitgenommen werden.

Über die Familienabende im Winter und namentlich deren Ausfüllung mit geeigneten Stoffen wäre vieles zu sagen. Da aber ein besonderer Band dieser „Praktisch-theologischen Handbibliothek“ über das verwandte Kapitel der „Gemeindeabende“ ausführlicher handeln wird, so können wir der Kürze halber darauf verweisen und erörtern nur die nötigsten Äußerlichkeiten, damit nichts versäumt wird, was hernach den Eindruck des Abends beeinträchtigen könnte.

Möglichst lange vorher — zumal wenn der Familien-

abend Sonntags stattfinden soll — muß man sich einen geeigneten Saal zu dem gewünschten Termin sichern, der Saal sollte nicht zu groß gewählt werden, namentlich bei erstmaligen Versuchen nicht. Es macht einen viel bessern Eindruck, wenn hernach wegen des Andrangs noch Stühle hineingeschafft werden müssen, als wenn der Saal bloß teilweise besetzt bleibt. Dann sucht man sich einen Festredner, der frisch und volkstümlich zu sprechen versteht. Nötigenfalls muß man selber auch einmal mit Vortrag oder Ansprache herhalten — indessen auswärtige Redner werden immer mehr geschätzt, dafür geht man dann selber auch wieder nach auswärts. An Stelle des Hauptvortrags kann auch eine Vorlesung oder Rezitation treten, die aber nicht ermüdend sein darf, oder Vorführung von Lichtbildern, zu welcher Projektionsapparate nebst Lichtbilderserien geliehen werden müssen (z. B. vom Evangelischen Verein für kirchliche Zwecke in Berlin, Oranienstraße 104/105, oder von den Züllichower Anstalten bei Stettin oder von Liesegang in Düsseldorf usw.). Außerdem suche man noch einen Sängerchor (z. B. den Kirchengesangverein) oder ein Instrumentalterzett oder Quartett oder ähnliches zu gewinnen, um den Abend mit musikalischen Vorträgen auszuschmücken; im übrigen sollte die Versammlung auch selber etwas singen; hat man keine Liederzettel oder Liederhefte, so kann man eventuell die Liedertexte auf die Rückseite des Programms drucken; im Notfall muß das Singen auch aus dem Gedächtnis möglich sein, resp. mit vorgesprochenen Verszeilen. Damit hat man das Programm in der Hauptsache fertig, kann dasselbe hektographieren oder drucken lassen oder man besitzt auch bloß sein eignes Handexemplar,

das Einem am Abend selbst zur Orientierung dient, aber vorhanden sollte ein Programm immer sein. Dann läßt man Einladungen ergehen, von der Kanzel, in der Zeitung oder persönlich, und vergesse dabei nicht die kirchlichen Honoratioren, Gemeindekörperschaften, eventuell Kirchenpatron, sowie etwa Brudervereine oder dergleichen. Und schließlich kümmere man sich auch noch um etwaige polizeiliche Anmeldungen oder wenigstens um Erlaß der Lustbarkeitssteuer (s. oben).

Am Tage der Feier ist es ratsam, vorher erst noch einmal den Saal persönlich in Augenschein zu nehmen. Man reserviert einige Plätze für Ehrengäste und Mitwirkende, prüft die Stellung des Rednerpultes, ob sie akustisch günstig ist oder macht bei Lichtbildervorführungen eine kleine Vorprobe mit dem Apparat, ob's auch gelingt. Eventuell läßt sich im Saal noch etwas zur Ausschmückung anbringen, eine Luther- oder Kaiserbüste oder dergl., je nach dem Charakter des Abends. Und die Saaltemperatur lasse man möglichst niedrig sein, damit bei der zu erwartenden Menschenansammlung die Hitze schließlich nicht zu drückend werde.

Am Abend selber versäume man nicht, in gegebenen Zwischenpausen die erschienenen Gemeindeglieder zu begrüßen und verweile gleich lange Zeit bei Hoch und Niedrig. Man glaubt gar nicht, wie sehr die Leute darauf aufpassen. So passierte es einem Amtsbruder, der bei solcher Gelegenheit ganz zufällig mit dem Ortsschulzen sich in ein längeres Gespräch verwickelte, daß eine Stimme im Hintergrunde sich hören ließ: „Der Pastor buhlt mit den Großen." Die Eröffnung der Versammlung kann geschehen mit einem allgemeinen Gesang, einer Begrüßungsansprache oder einem Kaiser-

hoch, wie es gerade die Situation eingibt. Dann folgen die einzelnen Punkte des Programms. Man vermeide es, von vornherein eine zu große Zahl solcher Punkte vorzusehn, denn oft genug muß man noch etwas einschieben, z. B. wenn nach einem musikalischen Vortrag der laute Applaus weitere Darbietungen verlangt, und außerdem gönne man den Teilnehmern auch eine oder einige größere Gesprächspausen, damit sie sich auch untereinander einmal unterhalten können. Am Schluß des Abends spreche dann der Festleiter allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus, eine lobende kleine Anerkennung macht die Mitwirkenden willig für spätere Familienabende. Und wenn er sie einzeln aufzählt, dann nur ja keinen vergessen, sonst hat er's mit dem oder der Betreffenden leicht verspielt! Und wird an den Türen beim Ausgang eine Tellersammlung veranstaltet —, zur Deckung der Unkosten und der Überschuß für die Wohlfahrtszwecke des Vereins —, dann versuche der Leiter zuvor in einigen liebenswürdig humorvollen Wendungen den freundlichen Gebern ein wenig über den Schmerz des Opferns hinwegzuhelfen.

Je nach den verschiedenen Anlässen können sich die Familienabende im einzelnen sehr verschieden gestalten, ob Reformations-, Weihnachts-, Kaiserfeier oder dergleichen. Nur soviel sei darüber gesagt, daß in Ansprachen, Gesängen, Deklamationen, Aufführungen alles auf den betreffenden Ton gestimmt sein muß, damit der Eindruck ein einheitlicher, harmonischer ist, z. B. Weihnachten verlangt seinen Christbaum und seine Weihnachtslieder, und am Reformationsfest läßt man keine Frühlingslieder singen. Beim Stiftungsfeste ist, als an dem Ehrentage des Vereins, die Ausstattung

der Feier etwas reicher. Erwartet man fremde Fest-gäste und Delegierte von andern Vereinen, so ist zuvor, vielleicht am Spätvormittage, eine Begrüßungs-versammlung angebracht, an die sich ein Gang durch die Sehenswürdigkeiten des Ortes und ein gemein-sames Mittagsmahl anschließen mag. Am Nachmittag ist dann noch Zeit für einen Festgottesdienst, in welchem der Verein vor der Öffentlichkeit Bekenntnis ablegt, in copore in der Kirche erscheint und vielleicht mit seiner Fahne den Chorraum des Gotteshauses schmückt. Wieder anders ist die Gestaltung eines Konfirmanden-festes, das von manchen Gemeindevereinen den Neu-konfirmierten zur Feier ihres Ehrentages gegeben wird. Am besten natürlich am Palmsonntage selbst, um diesem Tage auch in geselliger Hinsicht seine Weihe zu wahren und allerlei jugendliche Ausartungen unmöglich zu machen. Hier muß man schon die Jugend selber etwas zu Worte kommen lassen mit Gesängen, Dekla-mationen usw., und man beschränke sich auf einige kurze eindringliche Worte und im übrigen auf Ordnung halten. Gestattet es die Vereinskasse, das junge Volk auch noch mit Kaffee und Kuchen zu bewirten, dann ist die Freude natürlich doppelt groß. Und zum Schluß suche man das Eisen zu schmieden, solange es warm ist und mache Stimmung für einen Jünglings- oder Jungfrauenverein.

Das Konfirmandenfest führt uns nun schon von den geselligen Vereinsveranstaltungen hinüber zu den eigentlichen Wohlfahrtsunternehmungen des Vereins. Um gleich bei den Konfirmanden anzuknüpfen, so steuert der Verein vielleicht etwas bei zur Einkleidung armer Konfirmanden und läßt den Betreffenden die

Gaben durch beauftragte Mitglieder übermitteln. Eine andere Gelegenheit zu allgemeinerer Bescheerung bietet das Weihnachtsfest. Auswahl der geeigneten Kinder und Unterbringung der Geschenke macht sich am besten durch eine Kommission für diesen Zweck. Wo eine öffentliche Bescheerung, oder besser Bescheerung mit beschränkter Öffentlichkeit, hergebracht und eingelebt ist, möchte ich nicht ohne weiteres zur Abschaffung raten, es kommt eben alles an auf die Art und Weise wie die Sache gehandhabt wird (im übrigen siehe hierüber unter „Frauenvereine“).

Aber auch geistige Wohlfahrtspflege kann von dem Verein getrieben werden. Da ist z. B. die Sorge für die rechte christliche Volksbildung, zunächst für gesunde christliche Volkslektüre. Der Kampf gegen die Schundliteratur wird noch lange nicht mit dem gehörigen Nachdruck geführt, die Hintertreppenromane sind noch immer überreichlich verbreitet. Da kann der Gemeindeverein nicht bloß aufklärend durch Vorträge in seinen Versammlungen wirken, sondern er kann auch positive Arbeit tun, z. B. dadurch, daß er seine Vereinsbibliothek zu einer Volksbibliothek erweitert. Es wird wöchentlich eine, auch für die arbeitende Bevölkerung bequem gelegene Stunde zur Bücherausgabe bestimmt, der Bibliothekar ist um diese Zeit im Vereinsraum anwesend, die Lesefrist sei nicht zu lang bemessen und die Leihgebühr eine möglichst geringe, etwa 2 bis 3 Pfg. pro Buch und Woche. Zusammenstellungen geeigneter Volksliteratur sind öfter versucht worden von Organen der Innern Mission, von der Hamburger Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre, von den Schriftenausschüssen einiger Lehrervereine. Doch prüfe

man selber immer erst nach. In wieweit der Gemeinde-verein etwa sich auch mit Schriftenverbreitung, christlicher Kolportage befassen oder bloß indirekt darauf hinwirken soll, daß in den Schriftenvertriebsstellen und Buchhandlungen am Ort gesunde Kost vorrätig gehalten werde, mag ganz den lokalen Verhältnissen überlassen bleiben. Neben die Fürsorge für Volksbildung und Volksaufklärung durch's gedruckte Wort tritt die Arbeit durch öffentliche Vorträge. Ein Verein kann solche Veranstaltungen eher tragen als der einzelne Geistliche. Er hilft die Unkosten aufbringen und sorgt durch das Erscheinen seiner Mitglieder schon für einen festen Stamm von Zuhörern (näheres über Veranstaltung und Themata siehe in dem schon erwähnten 3. Bande der „Praktisch-theologischen Handbibliothek"). Auch die abwehrende Seite solcher Volksaufklärung, der Kampf gegen Krebsschäden unserer Volkswohlfahrt, öffentliche Unsittlichkeit, Alkoholismus und dergl. kann durch Vorträge wirksam gefördert werden.

Damit treten wir eigentlich schon aus dem engeren Rahmen des Vereinslebens heraus, in das Gebiet der Öffentlichkeit. Aber das läßt sich nun einmal in unserer Zeit, wo die Öffentlichkeit in Presse und Versammlungen so viel fördernden oder lähmenden Einfluß auf das religiöse Leben ausübt, nicht ganz vermeiden. Außerdem gibt es auch ganz spezifisch kirchliche Interessen, die vor der Öffentlichkeit zu vertreten sind. Bald sind es Interessen der einzelnen Kirchgemeinde, die z. B. angesichts bevorstehender Kirchenwahlen in öffentlichen Wählerversammlungen erörtert werden müssen, bald allgemeinere evangelisch-kirchliche Interessen, z. B. Abwehr ultramontaner Machtgelüste durch Veranstaltung

öffentlicher Protestversammlungen, Zurückweisung antikirchlicher sozialdemokratischer Agitation usw. Immer aber prüfe man erst sorgfältig, ob im einzelnen Falle der Kampf vor der Öffentlichkeit angebracht ist, denn oft ist der Erfolg, selbst im Falle des glücklichen Ausganges, höchst zweifelhaft. Ist man aber zu einem bejahenden Entschluß gekommen, dann muß man auch mit allen Faktoren öffentlicher Volksversammlungen rechnen. Zunächst ist polizeiliche Anmeldung nötig, die nach den Gesetzen der meisten deutschen Bundesstaaten spätestens 24 Stunden vor Beginn der Versammlung erfolgt sein muß. Pflicht der Vereinsmitglieder ist es dann, möglichst vollzählig und sehr frühzeitig vor Beginn schon im Lokal zur Stelle zu sein, namentlich wenn zu erwarten ist, daß Gegner in größerer Zahl erscheinen werden. Leiter einer solchen öffentlichen Versammlung sei nie der Geistliche selbst, sondern ein Laienmitglied des Vorstandes oder eine sonst geeignete energische Persönlichkeit. Er trete fest und besonnen auf und lasse keinen Zweifel darüber, wer in der Versammlung das Hausrecht besitzt, zumal wenn Sozialdemokraten erscheinen und durch ihr ungestümes Drängen auf Bureauwahl die Leitung solcher Versammlungen in ihre Hände bringen oder durch sonstige Zurufe stören möchten. Die Redner von kirchlicher Seite seien in ihren Ausführungen ruhig und sachlich, doch von innerer Wärme. Wenn man gegnerischerseits nicht ebenso verfährt, sondern wohl gar Tumulte oder Versuche zur Sprengung der Versammlung macht, so soll es wenigstens vor allen objektiv denkenden Leuten offenbar sein, daß nicht die ernsten Christen die Störenfriede und Radaumacher gewesen sind. Eine polizeiliche

Auflösung der Versammlung kann erfolgen, wenn die vorschriftsmäßige Anmeldung versäumt ist, wenn in der Versammlung zu strafbaren Handlungen aufgefordert wird oder wenn sonst sicherheitspolizeiliche Gründe vorliegen. Dann heißt es erst recht, ruhig Blut behalten und den Anordnungen der überwachenden Behörde pünktlich folgen. Das Normale ist freilich, daß die Versammlung bis zum Schluß eine ordentliche Haltung bewahrt, und daß dann in einer Resolution das Fazit der Verhandlungen gezogen wird. Wer sich sonst noch über die Abhaltung wirksamer öffentlicher Versammlungen unterrichten will, der lasse sich das „Handbuch der Christlichen Gewerkschaften" kommen (Köln, bei Ad. Stegerwald, Palmstr. 14), worin alle Finessen öffentlichen politischen Kampfes angegeben sind.

Nachtrag:

Besondere Abarten kirchlich. Männervereine:

Hilfsvereine für Heidenmission und Innere Mission, Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung und des Evangelischen Bundes, Evangel. Arbeitervereine.

Die unter dieser Überschrift genannten Vereine schließen sich hinsichtlich ihrer Organisatinn am nächsten an die bisher vorgeführten Gemeinde- resp. Männervereine an, – vereinzelt erscheinen sie freilich auch in Form von Frauenvereinen. Sie haben aber ihre Eigenart vor allem darin, daß sie in erster Linie nicht einem Bedürfnis der Einzelgemeinde dienen, sondern vielmehr Aufgaben der Gesamtkirche fördern wollen und zu

diesem Zwecke an die großen Organisationen für Heidenmission, Innere Mission, Gustav-Adolf-Stiftung, Evang. Bund usw. angeschlossen sind. Es würde über den Rahmen dieses Buches hinausführen, wenn wir die geschichtliche Entwicklung und den inneren Betrieb dieser großen Vereinigungen erörtern wollten — (dafür sind zum Teil besondere Spezialarbeiten vorgesehen). Hier haben wir es nur mit der Frage zu tun, wie weit etwa diese Bestrebungen in den Einzelgemeinden durch Vereine unterstützt werden, deren Gründung und Leitung dann allerdings auch mit zu der kirchlichen Vereinsarbeit des geistlichen Amtes gehören würde.

Nun ist ja von vornherein klar, daß die Förderung jener großen kirchlichen Aufgaben innerhalb der Einzelgemeinden nicht immer in vereinsmäßiger Weise zu geschehen braucht, durch lokale, besondere, angeschlossene Hilfs- oder Zweigvereine, denn für soviele Spezialvereine nebeneinander würde nur in den allergrößten Gemeinden überhaupt Platz sein. Auch ohnedies finden jene Bestrebungen schon Unterstützung durch die Kirchengemeinde selbst, z. B. durch ihre Kollekten, ihre Missions- oder Gustav-Adolf-Stunden, ihre Familienabende für die Zwecke der Mission, des Gustav-Adolf-Vereins oder des Evang. Bundes. Oder aber, die in den Gemeinden bereits bestehenden Männer- oder Frauenvereine lassen sich nebenbei auch die Förderung jener großen kirchlichen Aufgaben angelegen sein, je nach Neigung der Vereins-Vorsitzenden oder nach dem Interessenkreis der Mitglieder, z. B. Gemeindevereine, die in ihren Versammlungen gern Themata aus der Arbeit des Evang. Bundes behandeln, auf ihren Vereinsfesten für die Zwecke desselben sammeln und vielleicht

gar ihm als korporative Mitglieder beitreten. Oder Frauenvereine, die für die Heidenmission oder für eine Anstalt der Inneren Mission sammeln resp. Handarbeiten anfertigen u. dergl. mehr. Und über dem Allen besteht ja für die meisten jener großen Organisationen die Möglichkeit, ihnen direkt als unterstützende Mitglieder beitreten zu können, ohne daß die Vermittlung eines eigenen Zweigvereins in der Gemeinde dazu nötig wäre.

Es kann aber auch der Fall eintreten, daß in einer Gemeinde ein besonderer Hilfs- oder Zweigverein für eine jener genannten Bestrebungen gegründet wird. Vielleicht daß daselbst die Missionssache schon seit längerer Zeit einzelstehende Freunde besaß, oder daß der Evang. Bundes dort schon eine Agentur hatte, und daß die betreffende Zentrale die Zeit für gekommen hält, einen vollen Zweigverein daraus zu machen. Oder daß die Anregung dazu aus einer Generalversammlung der betr. Arbeit mitgebracht wird. Oder auch, daß einfach an Ort und Stelle sich der Wunsch nach intensiverer Betätigung regt, und alsbald ist der Zweigverein ins Leben gerufen.

Der innere Betrieb in diesen Hilfs- oder Zweig-Vereinen kann natürlich ein sehr verschiedener sein. Am lebhaftesten und überhaupt einem Gemeindeverein am nächsten kommend, pflegt er in den Zweigvereinen des Evang. Bundes und den Evang. Arbeitervereinen zu sein, die eben beide evangelische Interessen in der Öffentlichkeit zu vertreten haben. Dagegen sind die Hilfsvereine für Mission und für die Gustav-Adolfs-Sache überwiegend Sammelvereine, von einem stilleren und verborgeneren Dasein. Zuweilen besteht die Zugehörigkeit zu einem derartigen Verein bloß in der

persönlichen Verpflichtung, jährlich einen Beitrag für den bestimmten Zweck zu zahlen. Der Vorstand seinerseits hat dann dafür zu sorgen, daß die Beiträge regelmäßig eingesammelt und gehörigen Ortes abgeliefert werden. Laufende Vereinssitzungen finden vielleicht gar nicht statt, sondern nur etwa alljährlich eine Generalversammlung mit Rechenschaftsbericht und Vorstandswahl. Und es kann vorkommen, daß zu einer solchen Generalversammlung im wesentlichen bloß der Vorstand erscheint, den Jahresbericht anhört und dann den alten Vorstand, d. h. sich selber, auf ein Jahr wieder wählt; die Anderen sind in absentia damit einverstanden. Das alles ist nun freilich nur das allermindeste Maß von Vereinstätigkeit. Und es wäre für einen Geistlichen, der in die Arbeit eines solchen Vereins eintritt, eine dankbare Aufgabe, ihm etwas mehr Leben einzuhauchen; etwa öfter einmal eine Versammlung abzuhalten mit einem Vortrag aus dem betreffenden Arbeitsgebiet, oder auch einmal einen ganzen Familienabend. Der Erfolg würde nicht ausbleiben und sich gewiß in einem steigernden Ertrage der Sammlung zeigen.

Im einzelnen sei über diese Vereine noch kurz folgendes bemerkt:

Hilfsvereine für Heidenmission. (Der Vollständigkeit halber könnte man noch hinzufügen „und für die Judenmisson“, die sich freilich nur einen beschränkten Freundeskreis hat erwerben können). Wo in einer einzelnen Gemeinde die Förderung der Heiden-Mission durch einen eigenen Missionsverein geschieht, da ist es meist ein Frauenverein, worüber unten noch einiges gesagt werden wird. Daneben gibt es aber

auch Männer-Hilfsvereine für die Heidenmission, die meist auf das rege Missionsinteresse eines dort im Amt befindlichen Geistlichen, oder auf persönliche Fühlung mit einer Missionsgesellschaft oder einem ihrer Missionare zurückzuführen sind. Zur Belebung eines solchen Vereines dienen Vorträge aus der Mission, besonders die Missionsberichte der vom Verein unterstützten Gesellschaft und eventuell auch das Zirkulieren von Missionszeitschriften. Sehr häufig aber erstrecken sich solche Missionshilfsvereine über eine ganze Reihe von Gemeinden, und dann bilden neben dem Einsammeln der Missionsbeiträge die jährlichen Missionsfeste das Haupt-Lebenszeichen des Vereins, die eine Art Rendez-vous für die Missionsfreunde der ganzen Umgebung bedeuten und auf denen dann am zweckmäßigsten ein auf Heimaturlaub befindlicher Missionar den Hauptvortrag hält. Im Winter werden die Missionsfeste in Form von Familienabenden gehalten und gern durch Lichtbilder-Vorführungen belebt.

Hilfsvereine für Innere Mission. In manchen Gemeinden sind die Hilfsvereine für Innere Mission eigentlich dasselbe wie Gemeindevereine oder Frauen-Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Pflegestation oder die Kleinkinderschule oder was sonst an Arbeiten der Innern Mission sich in der Gemeinde befindet, zu unterstützen. Und zwar liegt den Männervereinen die finanzielle und bauliche Fürsorge für die Station näher, während es den Frauenvereinen mehr obliegt, im einzelnen in der Armen- und Krankenpflege, bei den Hausbesuchen und Bescherungen Hand in Hand mit der Schwester zu arbeiten. In größeren Städten gibt es dann noch Vereine für Stadtmission, welche

ihrer Natur nach interparochial sind und die Aufgabe haben, die Arbeiten der Stadtmission, sei es in's Leben zu rufen, sei es zu unterstützen, als da sind: Aufsuchen der kirchlich Säumigen, kirchliche Sammlung der Jugend, Seelsorge in Krankenhäusern und Gefängnissen, Fürsorge für Entlassene und Beschäftigungslose u.s.w. Ein Hilfsverein für Innere Mission in größerem Stil ist der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein mit dem Sitz in Berlin, unter dem Protektorat der Kaiserin. Er hat die Aufgabe, die religiös-sittlichen Notstände in Berlin und andern großen Städten zu bekämpfen und er hat es verstanden, auch höhere Kreise dafür zu interessieren und reichliche Mittel flüssig zu machen, die dann – weniger für Kirchbauten wie man gelegentlich meint – als vor allem zur Einrichtung und Unterstützung von Stadtmissionen in den großen Städten, aber auch zur Begründung von Gemeindepflegen, Erbauung von Gemeindehäusern und Anstellung von geistlichen Hilfskräften verwendet werden. Die Zweigvereine dieses Evang. kirchlichen Hilfsvereins sind im wesentlichen Sammelvereine mit den dazu nötigen Vereins-Formalitäten, die es sich eben zur Aufgabe machen, weitere Kreise für die Bekämpfung der religiös-sittlichen Notstände durch die Innere Mission zu erwärmen und die zu diesem Zwecke gedruckte Berichte aus den mannigfaltigen Arbeitsgebieten an ihre Mitglieder verteilen. (Die sogen. „Mitteilungen des engern Ausschusses des Evang. kirchlichen Hilfsvereins an seine Zweigvereine und Mitglieder".)

Zweigvereine der Gustav Adolf-Stiftung. Der Gustav Adolf-Verein wie man die Gesamtheit der Vereine der Gustav Adolf-Stiftung kurzweg nennt, kann

schon auf eine reich gesegnete Tätigkeit zurückblicken. Er ist eigentlich derjenige kirchliche Verein gewesen, der sich zu allererst zu großer Blüte und bedeutendem Umfang entwickelte. Und er hat nicht bloß für die evangelische Diaspora reichlich gesorgt, sondern in Zeiten kirchlicher Zerklüftung ein schönes Band evangelischer Arbeitsgemeinschaft um die verschiedenen kirchlichen Richtungen und Parteien geschlungen. Neben dem jüngeren, etwas temperamentvollen Bruder des Evangelischen Bundes ist er die ältere Schwester, die mit sanfterem Geiste in der Stille treulich schafft. Seine Zweigvereine sind überwiegend Sammelvereine für die Diaspora. Indessen braucht es doch nicht beim bloßen Sammeln sein Bewenden zu haben, denn für die anregende Gestaltung von Vereinsabenden und Familienabenden stehen den Vereinen nicht bloß reichliche Bilder aus der Diaspora zur Verfügung, sondern auch Erinnerungen an die beweglichen Szenen aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation, an das vielfach so hoffnungsvoll aufgeblühte und dann wieder verwüstete evangelische Leben. Und wo in einer Gemeinde oder auch in der Nachbargemeinde ein Geistlicher im Amt steht, der früher selber in der Diaspora war, da fehlts auch nicht an anschaulichen persönlichen Schilderungen aus den Leiden, aber auch aus den Freuden der Diaspora.

Zweigvereine des Evangelischen Bundes. Damit kommen wir nun zu den Vereinen, die es nicht bloß auf sammeln und unterstützen abgesehen haben, sondern auch in der Öffentlichkeit evangelische Art wirksam vertreten wollen. Der Evangelische Bund zunächst ist heutzutage mit seinen rund 300000 Mit-

gliedern überhaupt die größte evangelische freie Vereinigung Deutschlands. Kein Wunder, denn er vertritt ein sehr aktuelles Interesse, die protestantische Abwehr gegen den unter dem Deckmantel von Parität und Toleranz und unter rücksichtsloser Ausnutzung politischer Vorteile mächtig vordringenden Ultramontanismus. So hat der Evangelische Bund in weiten Kreisen das protestantische Gewissen geweckt, und in manchen Gemeinden ist das kirchliche Vereinsleben erst unter dem Einfluß des Evang. Bundes in's Leben getreten, dann natürlich gleich in der Form von Zweigvereinen des Bundes. Für diese Zweigvereine liegt ein außerordentlich reiches und dankbares Arbeitsmaterial vor. Einmal Aufklärung durch Vorträge: hier kommt weniger in Betracht — namentlich weniger für öffentliche Versammlungen — das was religiös-katholisch ist in Lehre und Kultus, obwohl auch das viele Angriffsflächen bietet, z. B. die Schwächen des römischen Dogmas, die römische Moral, Heiligen-Verehrung und Reliquiendienst, Ablässe und Gebetspraxis, als das, was das intolerante aggressive Wesen des Ultramontanismus in's helle Licht setzt: Index und Inquisition, Jesuitenorden und Gegenreformation, päpstliche Machtansprüche und Syllabus, dann aber die Beschimpfung Luthers und der Reformation, die intolerante Mischehenpraxis, die verächtliche Behandlung evangelischer Taufen, Trauungen und Begräbnisse. Und sodann die große Gefahr, welche uns droht, wenn solch aggressives ultramontanes Wesen durch die unselige Verquickung von Religion und Politik gewaltige politische Macht gewinnt und unser Vaterland völlig in zwei Heerlager zu scheiden sucht. Andrerseits und vor

allem wollen wir aber nicht vergessen die pietätvolle Pflege der Erinnerung an die Reformation und ihre Helden, und die Schärfung des Verständnisses für die hohen Vorzüge evangelisch-kirchlichen Lebens auf allen Gebieten. Und zu dem gesprochenen Wort muß das Gedruckte hinzukommen, damit der flüchtige Eindruck des Gehörten sich nicht so bald in der Erinnerung wieder verwische, darum Verbreitung der Broschüren und Flugschriften des Evang. Bundes, der Wartburghefte u.s.w., Hineinbeförderung geeigneter Artikel des Korrespondenzblattes des Evang. Bundes in die Lokalpresse, und was dergl. mehr ist.

Und neben dieser mehr theoretischen Aufklärungsarbeit soll auch die praktische Abwehr nicht vergessen werden, möglichst genaue Überwachung der römischen Praxis in Mischehen, an Kranken- und Sterbebetten, Kontrolle der römischen Presse und Zurückweisung von Beschimpfungen der Evang. Kirche und ihrer großen Männer, sowie als beste Antwort auf die Übergriffe des Ultramontanismus die tatkräftige Unterstützung der evangelischen Bewegung in Österreich, vielleicht so, daß bemitteltere Zweigvereine des Bundes sich für dauernde Unterstützung der evangelischen geistlichen Versorgung Österreichs engagieren, während die Hilfe für Kirchbaulasten mehr Sache der Gustav-Adolf-Zweig-Vereine bleibt. Der impulsiveren Art des Evang. Bundes entsprechend werden die Zweigvereine öfter in Familien- und Gemeinde-Abenden vor ein größeres Publikum hintreten, z. B. an den verschiedenen Gedenktagen der Reformation. Stellenweise hat man auch sogen. evangelische Bundeswochen eingerichtet, d. h. eine Reihe von Vortragsabenden hintereinander,

etwa zwischen Reformationsfest und Luthers Geburtstag, um protestantische oder antiultramontane Zeitfragen in erschöpfenderer Weise zur Erörterung bringen zu können. Und wie der Evang. Bund im großen es für seine Pflicht ansieht, von Zeit zu Zeit in Kundgebungen das protestantische Gewissen zu schärfen, so werden sich auch die Zweigvereine hin- und wieder dem nicht entziehen können daß sie sich an die breite Öffentlichkeit wenden und, wenn auch nicht eigentliche Parteipolitik treiben, wozu sie keinen Anlaß haben, doch wenigstens das ideale protestantische Moment in der Politik zur Geltung bringen und dazu beitragen, daß nicht protestantische Lebensinteressen in der Politik als quantité négligeable betrachtet oder gar als geeignete politische Tauschobjekte verwendet werden.

Evangelische Arbeitervereine. Wieder anderer Art sind die Evang. Arbeitervereine, die zwar das Schwergewicht nur auf einen einzelnen Stand innerhalb der Gemeinde legen, dafür andrerseits aber über die Lokalgemeinde hinausgreifen und mit ihren rund 90000 Mitgliedern eine ganz respektable Vertretung der evangelischen Interessen in der deutschen Arbeiterschaft geschaffen haben. Entstanden sind sie in dem industriell wie konfessionell gleich lebhaften Westen Deutschlands, als im Jahre 1890 der Bergmann Fischer in Gelsenkirchen die Gründung des ersten derartigen Vereins anregte. Die Evang. Arbeitervereine haben sich unzweifelhafte Verdienste erworben um die Sammlung und Bewahrung evangelisch-patriotischer Arbeiterkreise vor der andrängenden sozialdemokratischen Hochflut und ihrem kirchenfeindlichen Terrorismus. Sie haben an Stelle fruchtloser sozialdemokratischer

Zukunfstheorien praktische Gegenwartsarbeit getrieben in der Schaffung von allerlei Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter (Krankenkassen, Sterbekassen, Altersheime, Arbeitslosen-Unterstützung, Arbeitsvermittlung usw.).

Nun haben neuerdings wohl manche Stimmen hingewiesen auf die wachsende Bedeutung national gesinnter Arbeiter-Gewerkschaften, besonders seitdem zu den alten Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen noch die christlichen Gewerkschaften hinzugetreten sind und haben gemeint, die Vertretung christlich-patriotischer Arbeiter-Interessen könne nun mehr und mehr von jenen übernommen werden. Allein so sehr wir den Beitritt evangelischer Arbeiter zu jenen Organisationen wünschen mögen, so wenig sind doch daneben die Evang. Arbeitervereine überflüssig geworden. Einmal bleiben vom Standpunkt des Arbeiterstandes aus die Evang. Arbeitervereine auch weiterhin erwünscht, denn derselbe braucht nicht nur Hebung seiner materiellen Interessen, wie sie die Gewerkschaften bieten, sondern ebenso sehr Förderung der idealen, geistigen und religiösen Interessen. Sodann vom nationalen Standpunkt aus, denn während die Gewerkschaften grundsätzlich nur aus Arbeitern bestehen, bieten die Evang. Arbeitervereine einen geeigneten Boden zu gemeinsamer Arbeit von Vertretern des Arbeiter- und des Bürgerstandes und bringen beide einander näher. Und schließlich vom kirchlichen Standpunkt aus, sofern die Kirche dieses Gegengewicht dringend braucht gegenüber der kirchenfeindlichen Agitation gerade in der Arbeiterwelt.

Das Vereinsleben selbst bewegt sich im großen und ganzen in den oben gezeichneten Bahnen der Männervereine. Doch ist es für die Leitung dieser

Vereine ganz besonders erwünscht, daß ein Nicht-Geistlicher sie übernimmt, am liebsten ein Mitglied des Arbeiterstandes selbst. Zum Zweck der Gründung solcher Vereine setzt man sich am besten mit dem Vorstande des betr. Landes- oder Provinzialverbandes in Verbindung oder mit der Evang.-sozialen Geschäftsstelle, um das nötige Material zu bekommen, eventuell auch einen sachlich geschulten Redner über evangelisch-soziale Fragen, der den einleitenden Vortrag übernimmt. In den Vereins-Versammlungen tritt natürlich die Besprechung sozialer Gegenstände stärker hervor. Themata aus der Arbeiterversicherung und der Arbeiterschutzgesetzgebung, der kommunalen Arbeiterfürsorge; Erörterung volkswirtschaftlicher Theorieen oder brennender Tagesfragen aus der Arbeiterbewegung. Daneben soll aber auch die religiöse Bildung nicht vergessen werden, Besprechung sozialdemokratischer und materialistischer Einwendungen gegen Religion und Christentum; sowie Pflege des nationalen Interesses an Deutschlands Weltstellung, seiner Flotte, seiner Kolonieen u.s.w. Nebenher geht dann die praktische Wohlfahrtsarbeit der Vereine: Kranken- und Sterbekassen, eventuell auch Beteiligung an Baugenossenschaften; Mitwirkung bei den Wahlen zum Gewerbegericht und bei sonstigen Arbeitervertreterwahlen, Kontrollierung und Zurückweisung sozialdemokratischer Übergriffe, auch gelegentliche Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-Unterstützung an Mitglieder und was dergl. mehr ist. Organisiert sind die Evang. Arbeitervereine in Landes- resp. Provinzialverbänden und diese sind wieder vereinigt zu dem Gesamtverbande Evang. Arbeitervereine.

Als eine mehr theoretische Ergänzung zu den

auf praktische Arbeit gerichteten Evangelischen Arbeiter-vereinen seien noch 2 größere evangelisch-soziale Organisationen erwähnt, nämlich der Evangelisch-soziale Kongreß, seit 1890, und von diesem später abgezweigt die Kirchlich-soziale Konferenz, beide mit jährlichen Haupt-Versammlungen, die der Erörterung sozialer Fragen im evangelischen Sinne dienen und deren Publikationen den an der Mitarbeit im Evang. Arbeitervereinen Beteiligten empfohlen sein mögen. (Näheres darüber in einem späteren Bande der „Praktischen Handbibliothek".)

Zur Literatur: In betreff der Gemeinde- oder Männervereine sind wir an die schon oben genannten Leitfäden für Innere Mission, z. B. von Wurster und Schäfer gewiesen, sowie an die gelegentlichen Abhandlungen in den Fachblättern für Innere Mission und die Referate auf den periodischen Konferenzen resp. Kongressen für Innere Mission. Über die spezielleren Zwecke der Äußern und Innern Mission sowie des Gustav-Adolf-Vereins orientieren die von den betreffenden größeren Organisationen herausgegebenen Berichte; auch pflegen auf den Synoden laufende Berichte darüber gegeben zu werden. Der Evangelische Bund gibt für seine Zwecke eine monatlich erscheinende „Kirchliche Korrespondenz" heraus, sowie Flugschriften und sogenannte Wartburghefte; auch die Wochenschrift „Die Wartburg" dient den Interessen des Evang. Bundes und speziell der Evang. Bewegung in Österreich. Über den Gesamtverband der Evang. Arbeiter-Vereine gibt es eine kleine geschichtliche Darstellung von Cand. Just, das offizielle Organ dieses Verbandes ist der in Hattingen erscheinende „Evangelische Arbeiterbote".

Beispiele für Statuten eines Gemeindevereins und eines Zweigvereins des Evang. Bundes, sowie das Arbeitsprogramm der Evang. Arbeitervereine, nebst Programm für eine Jahresfeier finden sich in den Anlagen dieses Buches.

2. Frauenvereine.

Aufgaben der Frauenvereine. Für alle persönliche Liebestätigkeit in der Gemeinde ist die Mitwirkung von Frauen unentbehrlich. Die Frauen haben ein schönes Charisma für allerlei Kranken- und Armenpflege, für häusliche Hilfeleistung und Handreichung, und sind sie einmal für eine Sache begeistert, so zeigen sie oft eine rührende Hingebung und Treue. Man muß sie freilich zu nehmen wissen in ihrer Eigenart, bei der ihnen oft über persönlichen Sympathien oder Antipathien der sachliche Gesichtspunkt aus den Augen zu schwinden droht, muß für ihre Tätigkeit öfter ein paar Worte freundlicher und lobender Anerkennung übrig haben, denn ein Gramm Liebenswürdigkeit wirkt gelegentlich bei ihnen mehr als ein ganzes Pfund sachlicher Gründe. Hin und wieder sind Stimmen laut geworden, welche gegen die Vereinsarbeit der Frauen Bedenken tragen. Man hat das Bild einer vielgeschäftigen, atemlos betriebsamen Vereinsdame gezeichnet, die bald im Wöchnerinnenasyl, bald im Kinderheim, bald in der Haushaltungsschule zu tun hat, dann wieder an Sitzungen des Armen- oder des Krankenpflegevereins teilnimmt, oder Vorbereitungen zu einem Fest oder Bazar trifft usw. – nur im eignen Hause

sei sie nicht zu finden, oder wenn sie spät heimkomme, habe sie womöglich noch allerlei Briefe in Vereinsangelegenheiten an Behörden oder Private zu schreiben. Allein das sind doch Übertreibungen, welche die Sache selbst nicht treffen, und kein vernünftiger Mensch wird leugnen, daß die Frau, auch die Pfarrfrau, in allererster Linie für das eigne Haus, für Gatten und Kinder da ist. Aber anderseits wird man doch nicht bestreiten können, daß eine ganze Anzahl weiblicher Kräfte müßig am Markte stehen, namentlich in den gebildeten Ständen, wo man nicht durch Erwerbs- oder Wirtschaftssorgen in Anspruch genommen ist, und leicht in Gefahr gerät, sein Leben in lauter kleinen Nichtigkeiten oder in allerlei Kunstpflege von zweifelhaftem Wert zwecklos hinzubringen. Die Frauenfrage in den gebildeten Kreisen ist zu einem gewissen Teile eine Beschäftigungsfrage, ein Sehnen nach einem befriedigenden Lebensinhalt. Und so kann Frauenarbeit in der Gemeinde nicht bloß ein Segen für die Bedürftigen sein, sondern auch für die tätigen Frauen oder Jungfrauen selbst, deren Inneres durch das Miterleben fremder Not bereichert und durch das Gefühl, ernste Aufgaben zu lösen und Andern Liebe zu erweisen, befriedigt und beglückt wird.

Und wie groß ist auf der andern Seite das Bedürfnis nach solcher Mithilfe! Wir wollen ja gar nicht verkennen, was durch die offizielle Armenpflege und durch allerlei humanitäre Vereinigungen bereits an Hilfeleistung geschieht. Allein es ist noch reichlich Raum vorhanden für christliche Arbeit in ihrer Eigenart, sofern sie nicht bloß materiell aushilft, sondern seelsorgerlich sich der ganzen Verhältnisse, auch des Gemüts-

zustandes der Kranken oder der Häuslichkeit der Armen annimmt. Wie oft hat der Geistliche bei seinen Hausbesuchen den Eindruck, hier könnte eine gebildete Frau viel Gutes stiften, wenn sie der Arbeiterfrau einige richtige Winke gäbe für ihre Wirtschaft oder die Pflege der kleinen Kinder, oder hier täte schon ein freundlicher teilnehmender Krankenbesuch Gutes am Gemüt des Patienten, oder hier wiederum würde ein wenig Nachhelfen mit besserer Kost gerade zur rechten Zeit kommen, oder hier könnte einer vereinsamten, siechen alten Frau durch gelegentliches Aufsuchen noch ab und zu ein Lichtstrahl in ihr freudloses Leben gebracht werden.

Es braucht übrigens nicht immer gleich ein wirklicher Verein gegründet zu werden, um in solchen Fällen Hilfe zu leisten. Für kleinere Verhältnisse genügt es schon, wenn der Geistliche vorkommendenfalls ein paar Gemeindeglieder an der Hand hat, die sich bereit finden, für einen Kranken eine Zeitlang Suppe zu kochen, oder bei denen er anklopfen darf, um sich zum bevorstehenden Weihnachtsfest einige Gaben zu erbitten oder wenn er ein junges Mädchen weiß, das geneigt ist, einem alten blinden oder kranken Mütterchen zur Unterhaltung etwas vorzulesen. Gelegentlich kann der Geistliche dabei auch den sozialen Vermittler machen, wenn er die Gattin eines größeren Arbeitgebers von der Not in Kenntnis setzt, die in der Familie eines der bei ihm angestellten Arbeiter ausgebrochen ist. Wie leicht läßt sich da Freude bereiten und selbst in unserer sozial so zerklüfteten Zeit ein Band freundlicher persönlicher Anhänglichkeit knüpfen.

Sobald aber die Verhältnisse einigermaßen größer werden und die Bedürfnisse wachsen, genügt solche

Gelegenheitshilfe nicht mehr und die Sache muß irgendwie organisiert werden. Das ist besonders da der Fall, wo in der Gemeinde die Anstellung einer Diakonissin für die Gemeindekrankenpflege oder auch für die Kinderpflege Bedürfnis geworden ist. Vielleicht daß — wenn nicht schon kirchliche Körperschaften oder ein Gemeindeverein das Nötige getan haben — der Frauenverein gleich zur Einrichtung solcher Pflegestation mitwirkt, wichtiger aber ist speziell für einen Frauenverein das spätere Hand in Hand arbeiten mit den Schwestern. Die Gemeindepflegestation ist der gewiesene Ort, wo allerlei Krankheitsfälle und sonstige Hilfsbedürftige gemeldet werden. Und die Pflegeschwester ist diejenige, welche die erste Hilfe zu leisten hat. Aber nun stößt sie auf allerlei Mängel, es fehlt bei Kranken oder bei Wöchnerinnen an der nötigen Wäsche, oder die Leute können sich die ärztlicherseits gewünschten Stärkungsmittel nicht beschaffen, Krankenkost, Wein für den Patienten, Kindermilch usw., wenn auch dergl. hin und wieder von Kassen und Armenverwaltungen geliefert wird. Oder aber die Kinderschwester in der Gemeinde, welche die Kleinen tagsüber in der Bewahranstalt aufnimmt, wird durch den Zustand, in welchem die Kleinen ankommen, aufmerksam, daß dort zu Hause nicht alles in Ordnung ist, sie überzeugt sich selbst und findet, daß hier einmal ein Eingreifen, Aufsuchen der Eltern und eventuell Unterstützung Not täte. Oder es fallen der Schwester Kinder auf, die infolge mangelnder Ernährung oder ungünstiger Wohnungsverhältnisse dahinsiechen und für welche die Unterbringung in einer Ferienkolonie oder einem Kindersoolbade sehr erwünscht wäre. Zu aller solcher

Fürsorgearbeit ist die Mitwirkung organisierter Frauenvereine fast unentbehrlich. Viele Frauenvereine haben ihre Tätigkeit noch weiter auf die Fürsorge für die weibliche Jugend ausgedehnt, um dieselbe tüchtig und geschickt für den häuslichen Beruf oder auch für eine selbständige Lebensstellnng zu machen, eine Tätigkeit, die freilich oft über den Umfang der Einzelgemeinde hinausgeht. Sie unterstützen sogenannte Strickschulen für Mädchen, die noch die Schule besuchen, ferner Haushaltungsschulen – vielleicht in Verbindung mit Volksküchen –, gründen weibliche Industrieschulen zur Erlernung von Handfertigkeiten, oder richten kaufmännische Unterrichtskurse ein für solche Mädchen, die dazu Neigung und Begabung haben, oder bieten in Mägdeherbergen und Mädchenheimen stellungsuchenden oder alleinstehenden Mädchen ein gutes und billiges Unterkommen. Noch einen Schritt weiter geht dann die rettende Tätigkeit für gefährdete oder gefallene Mädchen, die allerdings dazu Anstalten der Innern Mission wie Wöchnerinnenasyle und Magdalenenasyle in Anspruch nehmen muß. Außer diesem allem gibt es aber für kirchliche Frauenvereine noch Gebiete, auf denen ihre Mitwirkung sehr erwünscht ist, das sind die großen kirchlichen Aufgaben der Heidenmission und Gustav-Adolfsarbeit, welche Frauenvereine teils durch ihrer Hände Arbeit, teils durch Sammlung von Beiträgen unterstützen können.

Alles in allem eine reiche Auswahl von Gelegenheiten zur Betätigung, so daß man eigentlich gar nicht genug Hände zur Mitarbeit bekommen kann.

Gründung von Frauenvereinen. Aber wie fängt man es nun an, solche Vereine in's Leben zu

rufen? Bei der Anwerbung für einen Frauenverein würde es völlig zwecklos sein, mit allgemeinen Aufforderungen oder Einladungen zur Teilnahme vor die Öffentlichkeit zu treten, sondern die Werbearbeit muß eine persönliche von Haus zu Haus sein. Sicherlich hat das Pfarrhaus Familien, die ihm freundschaftlich oder gesellig nahe stehen, mit denen könnte man den Anfang machen. Weiterhin hört man dann von Familien christlichen Charakters oder wohltätiger Gesinnung, an die man sich wenden könnte. Vielleicht spricht sich die Sache unter der Hand ein wenig herum, die bereits angeworbenen Frauen interessieren ihrerseits Bekannte oder man erfährt sonst noch allerlei geeignete Adressen. Von Frauen in kinderreichen Familien oder arbeitsreichem Haushalt sehe man zunächst noch ab, dagegen gibt's so manche Witwen oder ältere ledige Damen, die ganz gut ein paar Stunden für christliche Vereinstätigkeit übrig haben können. Freilich auf mancherlei Einreden und Ausreden muß man sich gleich gefaßt machen. Die eine Frau ist skeptisch gegenüber solchen christlichen Vereinen und meint, so etwas sei doch früher nicht gewesen, warum es nun jetzt auf einmal sein müsse. Die andere kann sich von der Vereinstätigkeit keine rechte Vorstellung machen und fürchtet, es werde schließlich nicht viel dabei herauskommen und will erst abwarten. Wieder andere haben gerade für den betreffenden Zweck, z. B. wenn es sich um Unterstützung von Heidenmissionen handelt, kein Interesse; für diese hat man vielleicht später anderweit eine Verwendung. Dann gibt es Damen, vielleicht aus vornehmen Häusern, welche gesellschaftlich sehr stark engagiert sind und deshalb

nicht viel Zeit mehr zur Verfügung haben, sonst aber eine gewisse noble Verpflichtung fühlen, für Wohltätigkeit etwas zu leisten, nur persönlich wollen sie sich nicht binden und möchten am liebsten die Sache mit einem festen Jahresbeitrage abmachen. Da nehme man getrost so viel, als man erreichen kann, trage solche Damen in eine Beitragsliste ein und mache einen weiteren Kreis von Freundinnen oder Förderinnen der Sache daraus. Im Laufe der Zeit kann man ja versuchen, von diesen Damen noch etwas mehr zu erreichen, daß sie z. B. willig sind, Krankensuppen oder Kleidungsgegenstände oder Bescherungssachen für Weihnachten zu liefern oder auch eine bestimmte Familie in ihre Pflege zu nehmen. Dann stelle man einen bestimmten Turnus auf für die Verabreichung der Unterstützungen, nach welchem sich der Geistliche oder die Gemeindeschwester in vorkommenden Fällen richten kann. Vielleicht daß man die betreffenden Damen auch noch dazu bringt, daß sie einmal eine größere Veranstaltung, eine Generalversammlung, in welcher Rechenschaft gelegt wird, einen Teeabend oder dergl. besuchen. So hat man wenigstens eine Art Unterstützungsvereinigung von loseren Formen erreicht.

Aber das eigentliche Ziel, das man dabei nicht aus den Augen verlieren darf, ist doch die Schaffung eines engeren Kreises mit festerer Vereinsform und regelmäßigen Zusammenkünften, geordneten Vorstandsämtern und einem bestimmten Arbeitsplan. Denn es stellt sich doch das Bedürfnis heraus nach öfterer gegenseitiger Aussprache über die zu unterstützenden Personen oder Anstalten. Und dann liegt es für einen solchen Kreis von Frauen auch sehr nahe, etwas gemeinsam

zu arbeiten an Wäsche, Kleidungsstücken usw. Und schließlich hat das persönliche Zusammenwirken auch noch den guten Erfolg, daß das Verständnis der Teilnehmer für christliche Gemeindearbeit wächst und ein guter christlicher Hausgeist gepflegt wird, und so sind dann die Mitglieder eines solchen Kreises auch die gewiesenen Kräfte, die sich der Pfleglinge einmal persönlich annehmen und in häuslicher Fürsorgearbeit der Gemeindeschwester unterstützend zur Hand gehen. Bei einigem unverdrossenen Suchen wird man schließlich doch einen festen Stamm zusammen bekommen, auch wenn er zunächst nur klein ist, und dann überlege man nicht lange, sondern gehe frisch an die Arbeit. Und wird auf diese Weise erst etwas geleistet, dann wird die Befriedigung über das Getane schon von selber eine werbende Kraft ausüben; die eine sagt es der andern weiter und das ist viel besser, als wenn der Pastor oder seine Frau ihre Sache selber immer wieder empfehlen und an's Herz legen müssen. Das kann und soll späterhin auch geschehen, z. B. auf Familienabenden, aber mehr nur nebenbei.

Leitung des Vereins. Wer soll aber eigentlich die Sache in die Hand nehmen. Bisher war vom Geistlichen als dem stillschweigenden spiritus rector die Rede. Und gewiß mögen die Anregungen zu solchen Vereinen in der Regel vom Geistlichen ausgehen. Im übrigen aber ist es am besten, wenn Frauenarbeit auch von Frauen geleitet wird. Die Nächste dazu wäre ja die Pfarrfrau. Aber analog dem bei dem Gemeindeverein Gesagten ist es auch hier ganz zweckmäßig, die Laienkreise vorangehen zu lassen, sobald sich aus ihnen eine geeignete Dame zur Leitung des

Vereins findet, das pflegt eindrucksvoller zu wirken. Die Pfarrfrau wird ohnehin mit ihrer Beteiligung nicht zurückbleiben und meist doch die Seele des Vereins sein. Der Pastor selber aber halte sich mehr in Reserve als der Freund und gelegentliche Berater der Vereinsarbeit. Hin und wieder kann er in den Versammlungen etwas zur Unterhaltung beitragen. Oder er übernimmt den religiösen Abschluß des Abends durch eine Art häuslicher Abendandacht und durch Anstimmen eines Chorals oder Begleitung desselben auf Klavier oder Harmonium. Und auf den Höhepunkten des Vereinslebens, bei Jahresfesten oder Teeabenden, übernimmt er den rednerischen Teil des Abends. Im übrigen aber überlasse er die Frauen sich selbst, sie wollen nicht immer wie in der Kirche dasitzen, sondern auch einmal ihrem angebornen Unterhaltungsbedürfnis die Zügel schießen lassen.

Mit den übrigen Vorstandsämtern ist es im Frauenverein gewöhnlich nicht so eilig. Für kleinere Verhältnisse genügt es, wenn die Leiterin zugleich die Kasse führt, vielleicht in der primitiven Form einer Sparbüchse oder auch Missionsbüchse, und die nötigen kleinen Schreibereien als Schriftführerin in eigner Person auch gleich mit erledigt. Nimmt das Vereinsleben einen größeren Umfang an, so erfordert zunächst die Kasse eine selbständige Verwaltung. Eine Liste zur Abholung der Beiträge wird angelegt und herumgesandt, die eingehenden Beiträge sowie der Ertrag von freiwilligen Sammlungen in den Sitzungen werden gebucht, aus den Kassenbeständen werden die verschiedenen Unterstützungen geleistet, und die Rohstoffe für die gemeinsam anzufertigenden Arbeiten eingekauft,

Leinen für Wäsche, Garne für Strick- und Stickarbeiten usw. Außerdem wird vielleicht noch ein besonderes Schriftführeramt nötig, wenn wichtigere geschäftliche Beschlüsse protokolliert werden sollen, oder mit den unterstützten Anstalten ein schriftlicher Verkehr gepflegt wird, oder ein Jahresbericht abgefaßt wird und zu den Jahresversammlungen oder Familienabenden des Vereins besondere Einladungen ergehen müssen. Hier ist übrigens auch Gelegenheit für den Geistlichen, sich als schreibgewandter Mann verdient zu machen und das Schriftführeramt dürfte innerhalb des Vereinsvorstandes für ihn der geeignetste Platz sein. Ausgearbeitete Statuten werden in der Regel nur da erforderlich sein, wo ein Frauenverein Träger von allerlei Wohlfahrtseinrichtungen ist und sich deshalb vielleicht gerichtlich eintragen läßt. Ein Schema für solche Statuten siehe in den Anlagen.

Die Vereinsmitglieder. Wie alle Vereinsarbeit, so erfordert auch die Leitung eines Frauenvereins viel Takt und Geduld. Es ist nicht immer so ganz leicht, die vielerlei Köpfe und Sinne unter einen Hut zu bringen, zumal bei Damen oft das sachliche Moment durch ganz persönliche unberechenbare Stimmungsmotive überwogen wird. Es gibt vornehme Damen, die möchten den Verein möglichst exklusiv haben und am liebsten nur unter ihresgleichen sein. Nun wird es ja niemand hindern wollen, wenn etwa in einer größeren Stadt Damen einer bestimmten Gesellschaftsklasse sich zusammentun, um einen besonderen christlichen Zweck zu fördern. Allein für einen Gemeindefrauenverein paßt solche Exklusivität nicht, der muß allen ehrenhaften christlichen Frauen

in gleicher Weise offen stehen, und wer da nicht mittun will, dem bleibt es ja unbenommen, auf dem oben bezeichneten Wege der Beitragsmitgliedschaft nur in einem loseren, unterstützenden Verhältnis zum Verein zu stehen, doch sollten die betreffenden Damen sich wenigstens zu den größeren Veranstaltungen des Vereins sehen lassen. Andere Vereinsdamen machen dadurch zuweilen Schwierigkeiten, daß sie eine allzugroße Rücksichtnahme auf ihre persönliche Abkömmlichkeit oder Bequemlichkeit beanspruchen. Hier gilt es, der Betreffenden in liebenswürdigster Form klar zu machen, daß bei aller Rücksichtnahme auf persönliche Wünsche ja schließlich doch der Vereinswille ein einheitlicher sein müsse, und daß dieser Wille naturgemäß nur durch die Majorität zum Ausdruck kommen könne. Andere Vereinsdamen wieder gibt es, die haben ein wirkliches christliches Interesse an der Sache, aber das wird ihnen zur gefährlichen Klippe. Sie haben vielleicht eine ausgeprägt christliche Erziehung genossen, besitzen ein selbstständiges dogmatisches Urteil, besuchen die Kirchen der Stadt mit Auswahl und gehören gleichzeitig wohl mehreren christlichen Vereinen an. Aber auf Grund dieser ihrer christlichen Qualifikation sind sie sehr leicht zum Kritisieren und Besserwissen aufgelegt und haben bald gegen diese bald gegen jene Maßnahmen des Vereins etwas einzuwenden. Und über dem Hin- und Herreden mit ihnen vergeht manche brauchbare Stunde und auch die Gemütlichkeit des Vereins leidet leicht darunter. Da ist oft eine Engelsgeduld nötig, um solche Damen bei ihrem unläugbar christlichen Eifer zu schonen und anderseits doch das Ganze des Vereins nicht leiden zu lassen. Überhaupt sollte die Parole

sein: weniger über den Verein und seine Tätigkeit reden und dagegen mehr im Verein leisten und arbeiten, denn mit dem Geleisteten wächst ohne weiteres auch die Freudigkeit und Befriedigung, solchem Verein anzugehören. Ein fester Stamm still und geräuschlos arbeitender Frauen, oft aus bescheidenen Verhältnissen herkommend, aber treu am Verein hängend und zurückhaltend in ihrem Urteil, bildet ein beruhigendes, zuverlässiges Element im Vereinsleben und gibt die beste Bürgschaft für eine segensreiche Wirksamkeit. Viel trägt es auch zur Erhöhung des Interesses am Verein bei, wenn man den einzelnen Mitgliedern bestimmte Aufträge in der Gemeinde zuweisen kann, vielleicht gar eine kleine Bezirkseinteilung für die Damen, so daß eine jede in ihrem Revier die Kranken besucht, Recherchen anstellt, die Unterstützungen überbringt, die Tätigkeit von allerlei Pflegepersonal, das von den Schwestern beschafft wird, überwacht, oder die Unterbringung eines weiblichen Waisenkindes oder Pflegekindes begutachtet und im Auge behält usw. Wie befriedigend ist doch solche Arbeit, die natürlich im Einverständnis mit den sonstigen bürgerlichen oder kirchlichen Organen getan werden muß, und wie manche Dame, die ursprünglich dem Verein sehr skeptisch gegenüberstand, ist durch solche persönliche Betätigung zur wärmsten Freundin und treusten Mitarbeiterin geworden.

Die Vereinsversammlungen. Das führt uns schon tiefer hinein in die praktische Vereinsarbeit und damit kommen wir zu der Frage: „Wie gestaltet sich nun in concreto solche Vereinsversammlung?" Also die Damen kommen an einem bestimmten Tage in der

Woche oder im Monat zusammen, sei es nachmittags von 4—6 Uhr oder abends von 8—10 Uhr, wie es die Verhältnisse oder das Herkommen mit sich bringen, und zwar im Pfarrhaus oder dem Kantorat, in der Diakonissenstation oder dem Gemeindehaus, wo eins besteht, oder auch in der Privatwohnung der leitenden Dame, denn das Wirtshaus würde sich für diese Vereine nicht empfehlen. Ein wenig Spielraum für die Begrüßungen und einige Herzensergüsse muß man den Damen schon lassen. Dann geht's zunächst zu einigen kurzen geschäftlichen Besprechungen, falls Stoff dazu vorliegt, z. B. über einzelne Pfleglinge des Vereins wird berichtet, eine Dame macht Mitteilungen aus ihrer Besuchsarbeit und die dabei gewonnenen Eindrücke, neu eingegangene Bitten werden vorgelegt und den betreffenden Damen zur näheren Prüfung überwiesen, einige Unterstützungen werden bewilligt. Die Bitte oder der Antrag einer dem Verein angeschlossenen Anstalt wird verlesen und Stellung dazu genommen, gelegentlich wird auch einmal eine Festfeier vorbereitet oder eine Beratung darüber gepflogen, wie die Mittel des Vereins ein wenig vermehrt werden könnten usw.

Mittlerweile werden die Handarbeiten der einzelnen Damen hervorgeholt, sofern der Verein für dergleichen Beschäftigung in seinen Sitzungen Raum hat. Diese Handarbeiten sind sehr verschiedener Art, je nach der Sache, die der betreffende Verein unterstützt, z. B. Anfertigung von Wäsche für Kranke und Wöchnerinnen in der Gemeinde; Herstellung von allerlei Kinderzeug für die Krippe oder Kleinkinderschule, dann in den Monaten vor Weihnachten Anfertigung von nützlichen Bescherungs-

artikeln, Unterzeug, Kinderkleidern, Schürzen, auch Ankleiden von Puppen für die Kleinen usw. Oder der Verein arbeitet für die Heidenmission, es wird je nach Neigung der Damen genäht, gestickt oder gestrickt, wobei übrigens der Missionsstrumpf nicht die Rolle spielt, die ihm von Kreisen, die der Mission fernstehen, immer wieder angedichtet wird. Die verfertigten Sachen wandern zunächst in die Lagerstuben der Missionsgesellschaften, von wo sie nach in- oder ausländischen Bazaren und Verkaufsstellen befördert werden, oder sie gehen gelegentlich auch einmal in den direkten Verbrauch über. Oder der Verein steht mit der Gustav Adolfs-Sache in Verbindung und beschäftigt sich dann mit Sticken von Ausstattungsstücken und Schmuckstücken für die Gotteshäuser der Diaspora, Altar- und Kanzelbekleidungen, Decken, Teppichen usw. Welchem von diesen Zwecken der Verein seine Tätigkeit zuwendet, wird von Neigung und Erfahrung der Leiterin abhängen oder auch von der vorgefundenen Vereinstradition. Am nächsten liegt ja immer die Arbeit für die eigne Gemeinde, indessen sollte man doch die großen Interessen der Kirche möglichst auch ein wenig berücksichtigen. Größere Gemeinden können überhaupt mehrere Vereine für die verschiedenen Arbeitsgebiete ganz gut nebeneinander vertragen, vielleicht so, daß in den verschiedenen Pfarrhäusern der Gemeinde je ein Verein seine spezielle Pflege findet.

Während so die Hände geschäftig sind bei der Anfertigung von allerlei Handarbeiten, wandern die Gedanken naturgemäß sehr oft an die Orte, für welche die Sachen bestimmt sind. Bei Gebrauchsgegenständen für die eigne Gemeinde ist es ja nicht schwer, sich ein

Bild von der Verwendung zu machen, zumal wenn sich die einzelnen Damen auch Kranken- und Armenbesuche zu ihrer Aufgabe machen. Wird für eine größere Anstalt der Innern Mission gearbeitet, so sollte der Verein, falls die Anstalt in erreichbarer Nähe liegt, gelegentlich einmal in corpore der Anstalt einen Besuch abstatten. Solche unmittelbare Berührung mit den Pflegebefohlenen, der Einblick in die dort oft vertretene Not und wiederum in die an ihnen geübte christliche Liebe hat etwas ungemein Anregendes und Begeisterung Weckendes und gibt noch auf längere Zeit hinaus Stoff zur Besprechung an den Abenden. Dagegen sind die Vereine, welche die Heidenmission oder die Gustav Adolfs-Sache unterstützen, auf schriftliche oder gedruckte Berichte aus der Ferne angewiesen. Vielleicht kann man sich ein spezielles Missionsgebiet wählen, für das man arbeitet, und durch die fortlaufenden Berichte von dort wird man allmählich im Geiste dort heimisch. Leichter noch ist es, mit Diasporagemeinden, die man unterstützt, in direkte Verbindung zu treten und sich von den Zuständen dort ein anschauliches Bild zu machen. Die betreffenden Berichte werden dann in der Versammlung vorgelesen und damit kommen wir auf das Vorlesen im Verein überhaupt und die dafür vorhandenen geeigneten Stoffe. Es liegt nahe, daß man bei den kleinen Berichten aus dem eignen Arbeitsfelde nicht stehen bleibt, sondern die Blicke über das große Ganze der betreffenden Gebiete weiter schweifen läßt. Und wie viel Stoff bieten da Mission und Diasporapflege. Bilder aus der Heidenmission liefern in reicher Auswahl die verschiedenen Missionszeitschriften, dann die mancherlei in Buchform erschienenen Erinnerungen und Tagebuchblätter aus

dem Leben von Missionaren und Missionarinnen, ferner in biographischer Form: Paul, in „Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt“. Aber alles erst vorher sorgfältig prüfen, ob sich's auch gerade zum Vorlesen eignet. Bilder aus der Diaspora sind in den Gustav Adolf-Heften zu finden (Verlag von Arwed Strauch in Leipzig). Züge aus der Innern Mission hat Karig veröffentlicht, ferner sind welche in Heftform im Verlag der Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes erschienen. Aus der Äußern und Innern Mission zugleich berichtet Hennig in „Taten Jesu in unsern Tagen“. Vielleicht dehnt sich dann das Interesse auf Biblisches und Kirchliches überhaupt aus; Schnellers Schriften über das heilige Land: „Kennst Du das Land“ usw., dann Frauengestalten aus der Geschichte der christlichen Kirche. Überhaupt behält Biographisches immer eine gewisse Anziehungskraft. Mit ausgewählten Abschnitten aus dem Leben hervorragender Geistlicher oder aus Koetsvelds Mastländer-Skizzen könnte man immerhin einmal einen Versuch machen. Und schließlich brauchten es auch nicht bloß Biographien speziell kirchlichen Charakters zu sein, vaterländische Frauenbilder oder Ludwig Richters Lebenserinnerungen eines deutschen Malers, oder auch Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin usw. Immerhin kommt es bei diesen Sachen etwas auf Geschmack und Vorbildung der Zuhörerinnen an. Allgemeiner verwendbar ist das große Gebiet der Belletristik. Christliche Erzähler wie Frommel, Funcke usw., dann Beiträge aus den christlichen Jahrbüchern, die freilich sehr verschiedenen Wertes zu sein pflegen usw. Auch an stimmungsvoller weltlicher Literatur sollte man nicht vorübergehen, z. B. Storm'schen

Novellen, Rosegger'schen Waldgeschichten. Wie weit man etwa Zeitfragen, insbesondere Frauenfragen in christlichem Sinne erörtern könnte, z. B. im Anschluß an die Kundgebungen des deutschen evangelischen Frauenbundes, will ich dahingestellt sein lassen. Die eingehendere Beschäftigung damit würde schon über den Rahmen unserer hier geschilderten Frauenvereine im Dienst kirchlicher Liebesarbeit hinausführen und würde auf eine mehr den Männervereinen analoge Kategorie hinauslaufen, mit Referaten, Diskussionen, Resolutionen usw. Darüber am Schlusse dieses Abschnittes noch einige Worte.

Im übrigen lasse man aber auch der zwanglosen Unterhaltung freien Lauf und bestehe nicht immer auf dem Vorlesen; es ist oft schon genug, wenn die Hände arbeiten. Es schadet auch nichts, wenn dann die Unterhaltung das Gebiet der Vereinstätigkeit verläßt und Persönliches, Familienhaftes oder Tagesereignisse berührt. Nur dem Klatsch muß man wehren und das Zugerichtsitzen vermeiden, ein Frauenverein darf kein Inquisitionstribunal für die Vorgänge in der Gemeinde sein.

So geht mit Geschäftlichem, Handarbeiten, Vorlesung und Unterhaltung die Zeit der Sitzung hin und je schneller den Mitgliedern die Zeit entschwindet, um so besser die Vereinsstimmung. Vor Schluß lasse man aber erst noch einmal die Sammelbüchse herumgehen, die in solchem Verein nicht fehlen sollte. Und den Beschluß macht man dann – namentlich wenn die Sitzungen abends stattfinden – mit irgendeinem christlichen Ausklang. Wie das ganze Vereinsleben eines Frauenvereins überhaupt mehr an's Häusliche an-

gelehnt ist und in den Formen erweiterter christlicher Häuslichkeit verläuft, so sei auch der Abschluß im Stile eines häuslichen Abendschlusses. Also vielleicht ein Liedvers, der eventuell am Klavier oder Harmonium begleitet wird und ein Abendvotum oder Vorlesung eines Schriftabschnittes oder eine Abendandacht, ganz wie es der Situation am angemessensten erscheint.

Und wie oft solche Sitzungen abgehalten werden sollen? Auch das hängt ganz von den besonderen Verhältnissen ab. Wo mehr für allgemein kirchliche Zwecke gearbeitet wird, die nicht besonders eilig sind, pflegen monatliche Versammlungen meist zu genügen. Gilt aber die Arbeit in erster Linie den Gemeinde-bedürfnissen und häufen sich dieselben, so werden auch öftere Sitzungen nötig werden. Für die Zwischen-zeit zwischen den Sitzungen muß ohnehin den mit Gemeindearbeit betrauten Mitgliedern eine gewisse dis-kretionäre Vollmacht zu augenblicklicher Hilfeleistung eingeräumt werden.

Größere Vereins-Veranstaltungen. Einmal wenigstens im Jahre sollte eine Sitzung größeren Stiles abgehalten werden, eine Art Jahresfeier oder Stiftungs-feier. Sie kann sehr verschiedene Formen annehmen, je nachdem sie vor die Öffentlichkeit tritt oder sich nur auf den Kreis der arbeitenden Mitglieder beschränkt. Zunächst ein Beispiel für den letzteren Fall. Die be-treffende Dame, welche die Mitglieder gewöhnlich in ihrem Hause zu versammeln pflegt, bittet dieselben — vielleicht zu Ausgang des Winters —, zu einer kleinen Festsitzung schon eine Stunde früher als gewöhnlich zu erscheinen und ein ganz einfaches (kaltes) Abend-brot nebst einer Tasse Tee mit einzunehmen. Dadurch

bekommt der Abend von vornherein einen mehr geselligen Anstrich und wirkt erfrischend auf das Vereinsleben. Bearbeitet wird an dem Abend nicht; so hat man Zeit, einen kleinen Rückblick auf das zurückgelegte Jahr zu werfen — ohne umständlichen druckfertigen Jahresbericht —, ein anerkennendes Wort den besonders eifrigen Mitgliedern zu sagen und vielleicht dies oder jenes von neuen Arbeiten und Plänen zu erwägen. Bleibt dann noch etwas Zeit, so mag die eine odere andere Dame mit ihrer musikalischen Kunst noch etwas zur Verschönerung des Abends beitragen. Die ganze Veranstaltung ist dann wie eine angenehme Unterbrechung im Alltagsleben des Vereins und weckt in manchem Mitgliede das wohltuende Gefühl, daß man nicht bloß als arbeitendes Mitglied ins Pfarrhaus oder wo es sonst ist, hingebeten, „hinbestellt" wird, sondern daß man auch einmal als wirklicher Gast im Hause willkommen ist.

Hat aber der Frauenverein das Bedürfnis, sich einmal vor der Gemeinde zu präsentieren und vielleicht neue Mitglieder zu werben, so wählt man die Form eines Gemeinde-Familienabends, über die schon oben gesprochen ist. Einige Kräfte werden für musikalische Darbietungen gewonnen, ein Begrüßungswort weist auf die Eigenart dieses Familien-Abends hin, und die Hauptansprache gibt entweder einen Jahresbericht — aber nicht zu statistisch — oder behandelt ein besonders aktuelles Gebiet aus der Vereinsarbeit. Dazwischen werden einige Lieder gesungen und am Schluß soll auch die Tellersammlung zum besten des Vereins nicht vergessen werden. Als eine andere Form der Familienabende findet man hin und wieder von Frauen-

vereinen sogenannte Teeabende eingerichtet. Der äußere Verlauf des Abends ist im großen und ganzen derselbe, auch daß zum Eintritt in die Versammlung Karten ausgegeben werden, für welche hernach Tee mit etwas Gebäck herumgereicht wird, macht an sich keinen wesentlichen Unterschied. Doch ist der tatsächliche Effekt allerdings der, daß zu solchen Abenden ein intimerer Kreis von Interessenten für die betreffende Sache erscheint und daß diese Tatsache auch in der reichlicher bedachten Schlußkollekte ihren Ausdruck findet. Und dieser Erfolg wird dann noch gesteigert, wenn an die einzelnen Tische Damen des Vereins verteilt werden, welche in ihren Bekanntenkreisen zum Besuch des Abends einladen, für die Dekorierung der Tische sorgen, an ihrem Tisch die Honneurs machen und daselbst auch die Einsammlung der Kollekte persönlich übernehmen. Diese Form nähert sich schon etwas der Veranstaltung von Bazaren, bei welchen auch Damen des Vereins die Verkaufsstände der geschenkweise eingelieferten Sachen übernehmen und dadurch dem Wohltätigkeitsfonds des Vereins eine größere Einnahme verschaffen helfen. Es liegt ja gegen Veranstaltungen der letzteren Art allerdings das Bedenken sehr nahe, daß hier Motive für christliche Dinge in Anspruch genommen werden, welche nicht in der Sache selbst liegen, also nicht der reine unverfälschte Wohltätigkeitssinn, sondern gesellschaftliche Rücksichten, durch die für den betreffenden Zweck finanziell etwas herausgeschlagen werden soll. Doch soll um der Gerechtigkeit willen nicht unerwähnt bleiben, daß manche Damen, die nur auf diesem Wege für die Sache gewonnen werden konnten, hinterher, nachdem

sie die Vereinsbestrebungen näher kennen gelernt hatten, doch auch innerlich überzeugte Freundinnen der Sache geworden sind. Und für Bazare insbesondere kommt noch in Betracht, daß doch in den Vereinen manche Ziergegenstände gearbeitet werden, welche ihrer Natur nach nicht direkt für die Pfleglinge oder die Anstalten Verwendung finden können, also zum Besten der Sache verkauft werden müssen, und daß dieser Verkauf in Form eines Bazars allerdings viel praktischer und schneller sich ermöglichen läßt, als der umständliche Weg, sie unter der Hand los zu werden.

Bedenken sind vielfach geäußert worden gegen eine andere Art öffentlicher Betätigung von Frauenvereinen, bei der die Vereine nicht als empfangende, sondern als gebende erscheinen, nämlich die öffentlichen Bescherungen. Dieselben können allerdings von dem Ehrgefühl, das die Armen ebenso gut wie die Reichen besitzen, als öffentliche Bloßstellungen ihrer Armut empfunden werden. Doch wenn die sozialdemokratische Presse dergleichen Veranstaltungen mit einem gewissen Behagen ausmalt, wie die wohlgenährte Bourgeois-Dame das arme Proletarierkind mitleidig durch's Lorgnon besichtigt, so ist das eine Darstellung, wie sie eben nur zu politisch-agitatorischem Zwecke gegeben wird. Auch hier heißt es audiatur et altera pars. Solche Bescherungen sind oft weiter nichts als eine vereinfachte zweckmäßige Zusammenlegung von Einzel-Bescherungen. Man möchte den Kindern zu den nackten Geschenken doch auch etwas vom Zauber der Bescherung geben, mit Christbäumen, Liedergesängen und ein paar herzlichen passenden Worten, und das kann natürlich nicht für das einzelne Kind besonders

geschehen — bei Erwachsenen liegt die Sache anders. Und wenn man die Öffentlichkeit nur eine beschränkte sein läßt, mit Hinzuziehung nur der Personen, deren Liebe das Vertrauen der Kinder besitzt, Vereins-Armenpflegerinnen, Diakonissen, Geistliche, Lehrer und dergl., die sich wahrlich nicht erst öffentlich als Wohltäter zeigen brauchen, dann hat man wohl das Wesentlichste getan, um Mißdeutungen fern zu halten.

Größere Frauen-Organisationen. So viel über die Einzelarbeit der Frauenvereine. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei diesen Vereinen die Organisation zu größeren Verbänden nicht die Rolle spielt wie etwa bei verschiedenen Kategorien von Männervereinen. Doch ist eine größere Organisation wie die für die preußischen Lande bestehende Frauenhilfe des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, unter dem Protektorat der Kaiserin, mit Freuden zu begrüßen. Sie umfaßt zurzeit 1100 angeschlossene Vereine und stellt eine Arbeitsgemeinschaft größeren Stiles dar, eingeteilt in Provinzialverbände, zunächst ohne weitere Verpflichtung für die angeschlossenen Vereine, als durch den Beitritt die Arbeitsgemeinschaft zu dokumentieren und das Korrespondenzblatt der Frauenhilfe zu halten (die „Frauenhilfe", erscheint monatlich). — Der Anschluß an diese Frauenhilfe gibt einen Einblick in die mancherlei Arbeitsgebiete und Arbeitsmethoden auf dem Gebiete weiblicher Liebestätigkeit und wirkt dadurch anregend und befruchtend auf die eigene Vereinsarbeit ein, und vor allem gibt solche größere Organisation den angeschlossenen Frauenvereinen einen konfessionellen, d. h. evangelisch-kirchlichen Rückhalt, während eine zweite große Frauenorganisation mit

sehr nahe verwandten Wohlfahrtsbestrebungen, der Vaterländische Frauenverein, interkonfessionell ist und es auf seiner patriotisch-paritätischen Grundlage auch sein muß. Freilich pflegt in praxi bei den Frauen das Bedürfnis und die Neigung zum Zusammenschluß in größeren Organisationen überhaupt nicht sehr stark entwickelt zu sein.

Eine anders geartete Frauenorganisation größeren Stils ist der „Deutsch-Evangelische Frauenbund“ (sein Organ die monatlich erscheinende „Evangelische Frauen-Zeitung“). Eine noch verhältnismäßig junge Gründung, 1899 in Kassel auf Anregung der allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine entstanden, mit dem Ziel „an der religiös-sittlichen Erneuerung, sowie an der wirtschaftlichen und sozialen Hebung des Volkslebens — d. h. insonderheit der Frau — mitzuarbeiten“, zählt sie doch bereits über 6000 Mitglieder. Also, wenn man will, ein weibliches Pendant zur kirchlich-sozialen Männerarbeit, und eine sehr erwünschte Vertretung christlicher Ideen innerhalb der modernen Frauenbewegung, wenn auch über die Programmforderungen im einzelnen auf geistigem, rechtlichem und sittlichem Gebiete sich natürlich streiten läßt. Der Bund zerfällt in einzelne Ortsgruppen. Ihre propagandistische Tätigkeit in Wort und Schrift stellt diese Vereinigungen einerseits an die Seite der kirchlichen Männer-Vereine, während andrerseits die in Angriff genommenen praktischen Arbeiten z. B. der Stellenvermittlung, der weiblichen Ausbildungskurse, der Kinderpflege, der Mädchenmission usw. viele Berührungspunkte mit der von uns geschilderten Frauen-Vereinsarbeit aufweisen.

Zur Literatur: Mancherlei Winke über die Einrichtung eines Frauenvereins enthält die oben erwähnte Schrift „Das Gemeindehaus". Ferner vergl. Liz. von der Goltz „Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche". Offizielles Organ der Frauenhilfe ist das Monatsblatt „Die Frauenhilfe". Ein Muster-Statut für die der Frauenhilfe angeschlossenen Frauen-Vereine sowie ein Auszug aus dem Programm des Deutsch-evang. Frauenbundes finden sich in der Anlage dieses Buches.

3. Jünglingsvereine.

Bedürfnis. Eine wesentlich erziehliche Bedeutung für ihre Mitglieder haben die kirchlichen Vereine, welche der Sammlung der heranwachsenden Jugend gewidmet sind. Zunächst also der männlichen: Jugendvereine, Lehrlingsvereine, Jünglingsvereine, Gesellenvereine, Christliche Vereine junger Männer usw. Die Zeit vom 14.–25. Lebensjahre, welche für diese Vereine hauptsächlich in Betracht kommt, ist auch für die jungen Leute selbst von entscheidender Bedeutung, denn die Richtung, welche Lebensanschauung und Charakterbildung in diesen Jahren einschlägt, pflegt im spätern Leben beibehalten zu werden. Und es kann weder der Kirche noch auch dem Staate gleichgiltig sein, unter was für Einflüssen die 3½ Millionen junger evangelischer Christen zwischen 14 und 25 Jahren, welche nach statistischer Berechnung Deutschland zählt, aufwachsen.

Es liegt uns durchaus fern, das Bild unserer heutigen Jugend grau in grau zu malen, damit etwa

auf dieser dunkeln Folie das Jünglingsvereinswesen sich um so glänzender abhebe. Allein schon ein offener, nüchterner Blick in unsere modernen Verhältnisse bestätigt es, daß die religiös-sittliche Beeinflussung unserer Jugend schwieriger geworden ist und deshalb allerlei neue Mittel und Wege, und darunter besonders auch das Gemeinschaftsleben der jungen Leute selbst, d. h. das Vereinswesen mit in Anspruch genommen werden müssen. Schwieriger ist die Beeinflussung vor allem dadurch geworden, daß die moderne Entwicklung dem jungen Menschen schon verhältnismäßig früh zur wirtschaftlichen Selbständigkeit verhilft. Dem gegenüber übt das Elternhaus nicht mehr in dem Maße wie früher die nötige nachdrückliche Zucht. Und in die Hausgemeinschaft des Lehrherrn oder Arbeitgebers, die einen nicht zu unterschätzenden heilsamen Einfluß ausübte, wird der junge Lehrling oder Arbeitsbursche immer seltener aufgenommen. In der Fabrik aber beschränkt sich die Disziplin eigentlich nur auf das technische Arbeitsverhältnis. Außerhalb der Fabrikarbeit oder der Geschäftsstunden sind die jungen Leute, namentlich die vielen Ortsfremden, meist sich selber überlassen, und die an sich so wohlgemeinten Schutzbestimmungen, welche die Arbeitszeit der Jugendlichen beschränken, früher Ladenschluß usw., helfen ungewollt die Gelegenheit zu leichtsinnigem Treiben vermehren.

Die Einwirkung der offiziellen Kirche auf dieses Lebensalter ist eine ziemlich beschränkte, denn die Unterredungen mit der konfirmierten Jugend lassen sich meist nur in kleineren Gemeinden durchführen und erreichen auch da nur einige wenige, der Konfirmation zunächst liegende Jahrgänge. Als eine passende Er-

gänzung bietet sich da neuerdings die Fortbildungsschule insofern dar, als man versuchen kann, wo es irgendmöglich ist, derselben religiöse Unterweisungen anzugliedern. Allein es hat den Anschein, als ob man je länger desto mehr von den großen Erwartungen zurückkäme, die man von der Fortbildungsschule in bezug auf die religiös-sittliche Erziehung unserer Jugend hegte. Betrachtet der junge Mensch die Fortbildungsschule an sich schon als eine unerwünschte Zugabe zur Lehrzeit, so wendet er vielleicht den technischen Unterrichtsstoffen, die für sein materielles Fortkommen unmittelbare Bedeutung haben, noch einiges Interesse zu, läßt aber die Gesinnungsstoffe wie die Religion, völlig im Hintergrunde stehen.

Entwicklung der Arbeit und Einwendungen gegen dieselbe. Und darum ist es sehr zweckmäßig, die offizielle Einwirkung auf die Jugend dadurch zu ergänzen, daß man an das ihr innewohnende natürliche Bedürfnis nach geselligem Zusammenschluß anknüpft, und, indem man es in gesunde Bahnen lenkt, zugleich religiös-sittliche Momente mit einflicht. Also vereinsmäßige Pflege der Jugend auf christlicher Grundlage. Dieselbe wird in Deutschland schon seit 60 – 70 Jahren betrieben und es ist undankbar, wenn heutzutage manche Kreise so tun, als müßte die sittliche Beeinflussung der Jugend auf vereinsmäßigem Wege erst von ihnen in's Leben gerufen werden. Die Streitfrage, wer den ersten eigentlichen Jünglingsverein auf deutschem Boden in's Leben gerufen habe, ob Pastor Döring in Elberfeld oder Pastor Mallet in Bremen, können wir auf sich beruhen lassen. So ganz dürften jene Vereine über-

haupt noch nicht unsern heutigen Jünglingsvereinsbegriffen entsprochen haben. Jene Vereine älteren Stiles rekrutierten sich hauptsächlich aus den Kreisen der Handwerker, daher ihre enge Verbindung mit den Herbergen zur Heimat und ihre Fürsorge für die Wanderburschen — längst ehe jemand soziale Bruderhilfe trieb! Allmählich dehnte sich die Arbeit auf immer weitere Volksschichten aus. Die Kirchgemeinden besannen sich auf ihre Pflicht, sich der konfirmierten Jugend anzunehmen und sammelten sie in parochialen Jugendvereinen, aus Amerika und England wurden die Christlichen Vereine junger Männer nach Deutschland verpflanzt, die besonders auch unter kaufmännischen Kreisen arbeiteten. Selbst in kleinere Landgemeinden hinein ist die Arbeit getragen worden und der Versuch gemacht, die jungen Leute, wenn auch in etwas zwangloserer Weise, zu sammeln. Und neuerdings wendet sich das Interesse in stärkerem Maße der Fabrikjugend zu, um der Gefahr zu begegnen, daß die jugendliche Unreife von der Sozialdemokratie zu parteipolitischen Zwecken gemißbraucht wird. So hat die Jünglingsvereinsarbeit in den letzten Jahrzehnten unleugbar einen beträchtlichen Aufschwung genommen, und Deutschland steht bei annähernd gleicher protestantischer Bevölkerungszahl mit seinen 108000 Jünglingsvereinlern numerisch nur ganz wenig hinter dem wegen seines praktischen Christentums so vielgepriesenen England zurück, welches 121000 Vereinsmitglieder zählt.

Immerhin wollen diese Zahlen noch nicht viel bedeuten, wenn man sie mit den 3½ Millionen jugendlicher Personen im evangelischen Deutschland vergleicht. Und nimmt man schätzungsweise an, daß von den oben

genannten 108000 Mitgliedern der Jünglingsvereine etwa 70–80000 im Alter zwischen 15 und 25 Jahren stehen, so macht das nur ungefähr 2% der Gesamtheit aus. Und nun kommen die Pessimisten und sagen: „Lohnt denn solch ein geringer Erfolg den Aufwand an Mühe und Geduld, der gerade mit der Arbeit an den Jugendlichen verbunden ist?“ Und alsbald hat man auch den Erklärungsgrund für diesen schwachen Erfolg an der Hand: „Das macht das pietistische, sentimentale, weltflüchtige Wesen der Jünglingsvereine!“ Schon der Name „Jüngling“ habe für einen frischen jungen Menschen einen unangenehmen Beigeschmack, und das Vereinsleben dieser Vereine sei eine trübe Mischung, ein Ineinander oder eigentlich Durcheinander von Geistlichem und Weltlichem, von Religiösem und Geselligunterhaltendem, Vergnüglichem. Besonders aufgefallen ist in dieser Beziehung das harte Urteil Prof. Baumgartens auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß in Karlsruhe 1900, daß die bezüglichen Vereinsunternehmungen von Kirche und Innerer Mission nur geeignet seien, „einzelne, zumal religiös angeregtere und intellektuell weniger entwickelte Exemplare auf guten Wegen zu erhalten“. Und auch späterhin erklärt Baumgarten in seinen „Neuen Bahnen“, er bleibe trotz Widerspruchs bei diesem Urteil (S. 90). Kein Wunder, wenn nun vollends religiös weniger oder gar nicht interessierte Kreise sich daran machen und die erwünschte Einwirkung auf die große Masse unserer Jugend, die sich die Jünglingsvereine durch ihre religiöse Eigenart verbaut hätten, auf dem rein weltlichen Wege zu erreichen suchen. Und besonders seitdem durch die Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-

einrichtungen zwei Musterveranstaltungen dieser Art, nämlich die des Pastors Klemens Schultze in Hamburg-St. Pauli und die des Vereins „Jugendfürsorge" in Frankfurt a. Main, in weiteren Kreisen bekannt geworden sind, sucht man vielfach nach diesen Vorbildern weltliche „Jugendklubs" einzurichten. Und ein Artikel in der Christlichen Welt von Röthig (1905, No. 37 und 38) findet, nun sei eine klare reinliche Scheidung der Arbeit an der Jugend erreicht, auf der einen Seite die religiösen Jugend- resp. Jünglingsvereine und auf der andern die weltlichen Jugendklubs; der Geistliche aber, dem zunächst die Pflege der religiösen Jugendvereine obliege, tue gut, sich gelegentlich auch der Jugendklubs anzunehmen, um wenigstens indirekt den Zusammenhang der Kirche mit ihnen zu wahren.

Ich muß nun offen gestehen, daß mir diese Art der Klarheit wenig gefällt. Auch die Jugendklubs wollen doch nicht bloß Unterhaltung und Vergnügen für die jungen Leute schaffen. Als bloße Unterhaltungsvereine würden sie auch schwerlich den Wettbewerb mit all den Turn- und Gesangvereinen, Sportklubs usw. jugendlicher Personen aufnehmen können. Sondern sie wollen doch erzieherisch wirken. Es ist aber eine merkwürdige Sache, zwar alle möglichen mittelbaren erzieherischen Mittel heranzuziehen, von dem nachdrücklichsten Erziehungsmittel aber, nämlich der Religion, abzusehen. Warten wir also in aller Gemütsruhe die Früchte religionsloser Jugendklubs ab! In dem Maße aber, als sie versuchen würden, mit dem erzieherischen Einfluß stärker Ernst zu machen, würde ihnen auch die Erfahrung der Jünglingsvereine, nämlich eine Verengerung des Mitgliederkreises, nicht erspart bleiben.

Für den Geistlichen jedenfalls ist der gewiesene Ort bei den religiösen Jugendvereinigungen, und wenn er in diesem Punkte an der Jugend seiner Gemeinde hinreichend seine Pflicht tun will, wird ihm kaum viel Zeit für neutrale Vereine übrig bleiben.

Spricht nun aber nicht doch die Eigenart des jugendlichen Alters gegen die Verwendung religiöser Momente im Vereinsleben? Baumgarten hat diese Altersstufe charakterisiert als intellektuell angeregt, zum Kritisieren aufgelegt und allem Sentimentalen, Weichlichen abgeneigt, so daß, wie gesagt, schon der Name Jünglingsverein abschrecke. Nun, mag man ihn ändern, wenn er Einem nicht paßt; es wäre nur schade, wenn man die Bezeichnung Jüngling ganz und gar dem üblen sentimentalen Beigeschmack ausliefern wollte und sich in Anlehnung an das Englische, dem es an einem entsprechenden Worte fehlt, mit der Umschreibung Verein „junger Männer" behelfen wollte. Im allgemeinen trifft ja Baumgartens Charakteristik das Richtige, doch ist der junge Mensch nicht durchaus allem Gefühlsmäßigen unzugänglich; er will sich nur nicht öffentlich damit kompromittieren, er will kein Kind mehr sein und auch kein Weib sein, sondern ein werdender Mann. Dagegen wo er sich unbeobachtet glaubt, wo ein Busenfreund sein Herz gewonnen oder dergl., da weiß er sehr wohl aufzutauen, da kommt auch die Unterströmung des Gefühls zum Durchbruch, zumal in der Volksjugend, die doch noch ein wenig naiver empfindet als die studierende Jugend. Also für religiöse Einwirkung ist sehr wohl ein Anknüpfungspunkt gegeben. Und im übrigen muß doch die Religion auch nicht gerade sentimental, scheu und gedrückt sein.

Es gibt doch ein männliches, tapferes, resolutes Christentum, das man den jungen Leuten bringen kann. Und man kann es ihnen doch auch so bringen, daß es die ungezwungene, jugendliche Fröhlichkett nicht beeinträchtigt, also in reinlichster Scheidung zwischen religiösen und „weltlichen" Vereinsveranstaltungen.

Also gilt es, nicht das Religiöse aus dem Vereinsleben fernzuhalten, sondern vielmehr, den rechten Ton darin zu treffen und ihm seinen passenden Ort im Vereinsleben anzuweisen. Und allerdings haben die Jünglingsvereine älteren Stiles darin nicht immer das Richtige getroffen. Sie waren vielfach pietistisch angehaucht; aber dem muß man es zugute halten, daß dort, wo die Vereine zuerst festeren Fuß faßten, im Westen unseres Vaterlandes, in weiten Kreisen überhaupt eine solche Art des Christentums heimisch war und zum Teil noch ist, sie dürfte also in den Ursprungsgebieten selbst gar nicht so auffallen, als wenn man sich die Sache von außen besieht. Und das gedrückte scheue Wesen, von dem öfter die Rede ist, kommt vielleicht überhaupt weniger auf Rechnung der Religion, als auf Rechnung der innigen Verquickung der älteren Jünglingsvereine mit dem Handwerkerstande ihrer Zeit; es sind Typen niedergehender Zweige des Handwerks, die zu ihrer Zeit einen hoffnungslosen Kampf mit der mächtig aufstrebenden Großindustrie führten, die ihnen den Atem benahm. Man darf nicht, wie es so oft geschieht, die 100000 Jünglingsvereinler der verschiedensten Zeitperioden und Arbeitsnüancen über einen Kamm scheeren. Prof. Baumgarten weist selbst anerkennend auf das praktische Christentum der „Christlichen Vereine junger Männer" mit seiner rein-

lichen Scheidung zwischen religiösen und sonstigen, unterhaltenden oder belehrenden Vereinsveranstaltungen hin. Nur ist das nicht, – oder braucht es wenigstens nicht zu sein – eine Sonderart der Christlichen Vereine junger Männer, deren Eigenart, wie wir sehen werden, eigentlich in etwas ganz anderem liegt. Sondern diese Scheidung ist in erster Linie ein Vorteil der zentralen Vereine in größeren Orten, die mehr Mitarbeiter und größere Mitgliederzahl haben und deshalb ihre Einrichtungen besser differenziieren können. Versetzen wir uns doch einmal in die Situation hinein! Wie liegt denn die Sache in kleineren Verhältnissen allermeist? Die Gemeinde hat für ihren Jünglingsverein oft nur eine Kraft, und die ist der Geistliche selbst. Und der Verein hat nur einen Abend zur Verfügung, und das ist der Sonntagabend. Und nun sagt dem Geistlichen sein Amtsgewissen: etwas Religiöses mußt du den jungen Leuten bieten, dafür bist du ihr Seelsorger, aber etwas Unterhaltendes muß auch sein und etwas Belehrendes soll ebenfalls sein. Und nun kommt der leidige Kompromiß: alles dreies wird an dem einen Vereinsabend kombiniert. Das gibt dann die sogenannte trübe Mischung, wobei leicht das fröhliche Vereinsleben durch die unmittelbare Nähe der Andacht leidet, und anderseits manche jungen Leute die Erbauung bloß um der Unterhaltung willen mit in Kauf nehmen. Und was hier und da bloß Notbehelf war, wurde dann, unterstützt durch die Praxis jener älteren Vereine zu einer Art Tradition, die man unbesehen hinzunehmen pflegt. Davon emanzipiere man sich. Man verlege die Erbauung in besondere Zusammenkünfte, womöglich auch an einen besonderen Ort (Konfirmandensaal, Pfarr-

haus oder dergl.) und gestalte die sonstigen Vereinsversammlungen „weltlich“, nur etwa mit ganz kurzem religiösen Abendschluß (Liedvers und Votum). Daß dabei immer noch Gelegenheit ist, religiöse Momente ganz ungezwungen einzustreuen, davon später noch. Dann hat man ein ungezwungenes jugendlich-fröhliches Vereinsleben, in welches aber doch, anders als bei rein weltlichen Vereinen, von den religiösen Versammlungen her eine ernstere tiefere Stimmung hineinweht, ganz ungesucht und den jungen Leuten selber kaum bewußt. Wendet man dagegen die Tatsache ein, von der wir oben ausgingen, daß man oft doch bloß den einen Sonntag zur Verfügung habe, so bleibt immer noch der Ausweg, daß man entweder am Spätnachmittage eine besondere religiöse Stunde ansetzt, getrennt von der sonstigen Versammlung, oder aber daß man mit den Versammlungen abwechselt und neben den übrigen „weltlichen“ Versammlungen im Monat einmal eine ausschließlich „religiöse“ abhält.

Was die „Christlichen Vereine junger Männer“ betrifft, auf welche wir bei dieser Gelegenheit zu sprechen kamen, so sind dieselben zwar mit den Jünglingsvereinen in gemeinsamen größeren Organisationen vereinigt, zeigen aber doch eine besondere Nüance in ihrer Arbeitsweise. Ihre Eigenart versteht man am besten, wenn man an ihren amerikanischen Ursprung denkt. Zwar daß sie nach amerikanischem Vorbild darauf aus sind, dem jungen Mann alles Mögliche zu seiner Ausbildung und Unterhaltung zu bieten, was er sich nur wünschen kann, ist kein prinzipieller Unterschied, denn an gutem Willen dazu fehlt's den heutigen Jünglingsvereinen keineswegs. Wir brauchen das heutzutage nicht erst

von Amerika zu lernen; nur können die Jünglingsvereine keinen solch großstädtischen Zuschnitt zur allgemeinen Regel erheben, da sie sehr häufig mit kleineren Verhältnissen zu rechnen haben. Wichtiger ist ein spezifisch kirchliches Unterscheidungsmerkmal. Nämlich den Christlichen Vereinen junger Männer fehlt kraft ihres fremden Ursprunges das angeborene Pietätsverhältnis zu den bei uns in Deutschland vorhandenen kirchlichen Verbänden. Sie sind sozusagen kirchlich zunächst auf sich selbst gestellt, mitunter mit einer leisen Neigung, eine kirchliche Sonderexistenz zu führen. Soweit sie aber Fühlung mit kirchlichen Gemeinschaften suchen, stehen ihnen von Haus aus andere evangelische Denominationen gerade so nahe wie unsere Landeskirchen. Das ist ihr evangelischer Allianzstandpunkt oder ihre „Interdenomenationalität", ein schwer verdauliches Wort für eine uns ebenfalls schwer verdauliche Sache. Wenn das nicht immer so stark hervortritt, so liegt es meist daran, daß eben ihr Hauptarbeitsfeld, wie schon angedeutet, die größeren Städte sind, wo ohnehin das Verhältnis der fluktuierenden männlichen Jugend zu den zuständigen kirchlichen Verbänden ein äußerst gelockertes ist und man froh sein muß, sie überhaupt christlich beeinflußt zu sehen. Für uns, die wir an der organisierten Gemeinde als dem ideellen Träger der kirchlichen Vereinsarbeit immerhin festhalten müssen, ist der gewiesene Standort natürlich auf seiten der Jünglingsvereine. Des weiteren ergibt sich daraus auch eine gewisse Verschiedenheit in der Arbeitsart. Während wir nämlich unsere jungen Leute als den von der Konfirmation herkommenden Nachwuchs der Gemeinde ansehen, dessen Christentum zwar noch sehr mangelhaft,

aber doch immerhin ein werdendes ist, stehen die Christlichen Vereine junger Männer mit einer gewissen Missionsstimmung der Jugend gegenüber als einer Schar, die sie erst zu Christo führen müssen. So wird leicht das Christentum der jungen Leute, für welches von Haus aus so gut wie nichts vorausgesetzt wird, als ein im Verein erst zustande kommendes betrachtet (bis in seine intimsten Beziehungen, daher auch das Gebetskämmerlein unter den Vereinsräumlichkeiten), und demgemäß wird es eingeschätzt nach seiner Äußerung und praktischen Betätigung im Verein, wozu die Unterscheidung in tätige und bloß eingeschriebene Mitglieder, die zunächst organisatorischer Art ist und die spezifisch charakteristisch ist für die Christlichen Vereine junger Männer, leicht die Hand bietet, eine Unterscheidung, die wir uns deshalb nicht anzueignen vermögen. Immerhin bedeuten die Christlichen Vereine junger Männer mit der resoluten, an den amerikanischen Ursprung erinnernden Art ihrer christlichen Werbearbeit eine Anregung für die christliche Jugendpflege, und es wäre zu wünschen, daß sie mit ihrer zunehmenden Einbürgerung in Deutschland ihre subjektivistische Eigenart mehr und mehr abstreifen möchten, so daß sich schließlich eine Verschmelzung der beiderlei Typen der christlichen Jugendpflege ermöglichen ließe.

Handelte es sich zuletzt mehr um eine, auf größere städtische Verhältnisse zugeschnittene Arbeit, so mögen nun noch einige Worte folgen über das Gegenstück dazu, die Jünglingsvereinssache auf dem Lande. Es kann uns doch nicht gleichgiltig sein, unter welchen Einflüssen die über 800000 auf dem Lande vorhandenen jungen Burschen zwischen 14 und 18 Jahren

aufwachsen. Der um das Land so verdiente Heinrich Sohnrey macht in seinem Wegweiser für die ländliche Wohlfahrtspflege den Vorschlag, die alten Spinnstuben zu benutzen und sie mit Hilfe der Geistlichen usw. mit neuem Geiste zu erfüllen, um auf die Landjugend beiderlei Geschlechts einen veredelnden Einfluß auszuüben, ist aber mit diesem, nur um der Erhaltung der Volkssitte willen gemachten Vorschlage, allein geblieben. Im allgemeinen dürften sich für das Land wohl etwas losere Formen des Vereinslebens empfehlen, so daß der Geistliche als lebendiger Mittelpunkt der Versammlungen eigentlich alles in allem ist. Doch lassen sich auch Stimmen vernehmen, wie Pfarrer Heynacher in der Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1902, und Pfarrer Hasert im „Jünglingsverein" 1899, welche mit straff organisiertem Vereinswesen auf dem Lande gute Erfahrungen gemacht haben. Schwierig ist die Arbeit insofern, als man auf dem Lande fast nur den Sonntag für den Verein übrig hat und der Geistliche oft durch weitläufigen Filialdienst an diesem Tage besonders in Anspruch genommen ist.

Gründung des Vereins. Hinsichtlich der Frage, wer die Sache in die Hand nehmen solle, ob der Geistliche oder ein Laie, können wir auf die schon mehrfach dazu gemachten Bemerkungen verweisen. Bei den Jünglingsvereinen pflegt ersteres, bei den Christlichen Vereinen junger Männer letzteres häufiger der Fall zu sein. Jedenfalls wird der Geistliche, wenn er sonst Zeit und Gelegenheit hat, tüchtig mitmachen. Möglicherweise findet er schon einen vom Amtsvorgänger gegründeten Verein vor, dann mache er sich sofort ans Werk, damit die jungen Leute sich inzwischen nicht

verkrümeln oder von andern Vereinen abgefangen werden. Eine gewisse Abbröckelung wird sich freilich beim Übergang eines jugendlichen Vereines aus einer Hand in die andere nicht vermeiden lassen. Denn bei der Jugend tritt das sachliche Interesse am Verein noch mehr zurück hinter der persönlichen Anhänglichkeit an den Leiter, der die Mitglieder vielleicht von klein auf kannte, sie im Kindergottesdienst unterwies, sie konfirmiert hatte usw. Das alles fällt beim neuen Leiter fort, der auch sonst vielleicht eine anders geartete Individualität ist, an die man sich erst gewöhnen muß. Doch dadurch lasse man sich nicht stören, bei treuer Arbeit ist bald ein neues Pietätsverhältnis hergestellt.

Liegt aber zur Neugründung eines Jünglingsvereins ein Bedürfnis vor, so macht man am besten mit der laufenden Konfirmandengeneration den Anfang und arbeitet schon ein wenig vor, teils in den Konfirmandenstunden, wo von den Hilfsmitteln, uns im Glauben zu erhalten und zu fördern die Rede ist, teils in den Hausbesuchen bei den Eltern der Konfirmanden. Sehr gut läßt sich für diesen Zweck auch die Abhaltung eines Konfirmandenfestes am Einsegnungstage benutzen, von dem schon oben bei dem Gemeindeverein die Rede war. Dieses Werben unter den Konfirmanden behalte man auch späterhin bei, wenn der Verein schon längst existiert. Denn dieselben werden doch das Hauptrekrutierungsgebiet für den Nachwuchs des Vereins bleiben. Viele Vereine veranstalten deshalb gleich nach Ostern einen eignen Werbeabend für die Neukonfirmierten, d. h. eine etwas reichlicher ausgestaltete Sitzung, und manche Vereine feiern um diese Zeit ihr Jahresfest, um das Vereinsleben gleich von seiner fest-

lichsten und repräsentabelsten Seite zu zeigen. Doch häufe man im Anfang die Festlichkeiten nicht zu sehr, sonst bilden sich die jungen Leutchen ein, das ginge immer so fort und bleiben dann weg, sobald das Werktagsleben des Vereins beginnt. Auch wird man gut tun, gleich von vornherein sich nicht bloß auf die Generation der Neukonfirmierten zu beschränken, sondern auch einige ältere Jahrgänge zu gewinnen suchen, vielleicht so, daß man in gut kirchlichen Familien oder unter den treuen Abendmahlsbesuchern nach geeigneten jungen Leuten nachforscht. Solche schon etwas Gereifteren sind nicht bloß zur erstmaligen Übernahme von allerlei Vorstandsämtern willkommen, sondern geben dem Verein gleich mehr Festigkeit und Beständigkeit. Denn die Allerjüngsten sind zwar in der Regel schnell begeistert, aber sie sind auch noch sehr wandelbar und das schnell entzündete Feuer erlischt auch ebenso bald wieder. Wenn von 100 eingeladenen Konfirmanden vielleicht 50 erscheinen, dann halten möglicherweise nur 30 aus, und auch von diesen muß man bald genug noch manche ungeeignete Elemente wieder abgeben.

Allmählich konsolidiert sich ein fester Stamm, mit dem sich arbeiten läßt, und im Laufe der Zeit wird sich — um dies gleich vorweg zu nehmen — das Bedürfnis herausstellen, den Verein in eine jüngere und ältere Gruppe zu zerlegen. Am besten wäre es, wie das öfter geschieht, zwei selbständige Vereine daraus zu machen mit der Scheidegrenze des 16. oder 17. Lebensjahres und den jüngeren Verein, den „Jugendverein", etwa einem Gemeindehelfer oder Diakon zu überweisen. Reichen aber dazu die leitenden Kräfte oder

die Räumlichkeiten nicht aus, so macht man kombinierte Hauptversammlungen für alle Mitglieder ohne Altersunterschied (vergl. weiter unten) und daneben noch Sonderversammlungen für die Älteren. Die Trennung hat den Vorteil, daß die Jüngeren durch die Älteren nicht zu sehr in den Hintergrund gedrängt werden und dadurch vielleicht gar die Lust am Vereinsleben verlieren, und daß andrerseits man mit den Älteren in gesonderten Versammlungen Fragen des reiferen Lebensalters besprechen und ihnen auch im Vereinsleben manche Freiheiten gestatten kann, wie den Genuß von Bier und Zigarren, die man von den Kleinen fernhalten muß. Auf diese Weise begegnet man am besten der schwierigen Klippe, die das 17. und 18. Lebensjahr für die Vereinszugehörigkeit bilden, wo der Tanzboden und andere Lebensgenüsse zu locken beginnen und schon manches bisher treue Mitglied den Vereinen entwendet haben. Übrigens wird sich auch so ein gelegentliches Abbröckeln älterer Mitglieder nicht ganz vermeiden lassen; es wird eben in den jugendlichen Vereinen allermeist so sein, daß sich die Mitgliederzahl mit der Zunahme der Jahrgänge nach Art einer Pyramide abstuft: erst ein breiter Unterbau, die Neukonfirmierten und dann mit den steigenden Altersstufen die Mitgliederzahl immer mehr abnehmend. Doch braucht uns das noch nicht allzu pessimistisch zu stimmen. Am idealsten ist es ja freilich, wenn die jungen Leute möglichst vollzählig vom Verein durch alle die Jugendjahre hindurch geleitet werden, bis sie schließlich in den Gemeindeverein oder den Kirchengesangverein, oder einige unter ihnen auch in die kirchlichen Körperschaften ausmünden. Aber so nach dem Schnürchen geht es in

den seltensten Fällen. Und es ist doch immerhin schon viel wert, wenn man die jungen Leute nach der Schulentlassung wenigstens noch ein paar Jahre lang unter christlichem Einfluß gehabt hat, um die christlichen Eindrücke aus Schule und Konfirmandenunterricht zu befestigen und zu vertiefen. Man nutze nur diese Zeit, in der man sie hat, recht sorgfältig aus und dann wird sie trotz späterer gegenteiliger Einflüsse nicht umsonst gewesen sein. Mir ist eine ganze Reihe von Fällen bekannt, wo junge Leute in den kritischen Jahren vom Verein abfielen, zunächst ganz andere Wege gingen, womöglich gar sich austollten, dann aber als erwachsene Männer unter den ersten Eindrücken des Lebens und dem Verantwortlichkeitsgefühl des Familienvaters wieder einlenkten. Dann feierten jene früheren christlichen Einwirkungen in ihnen eine Art Auferstehung, und ließen sie wieder ein positives Verhältnis zur Kirche gewinnen, das man ihnen gar nicht zugetraut hätte. Und wenn's bei vielen andern nicht wieder dazu kommt, nun dann haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit an ihnen getan. Der Verein ist ja schließlich auch gar nicht der einzige, ja nicht einmal der vornehmste Weg, um christlichen Glauben in den Leuten zu pflegen und zu fördern – was manche sonst treue Vereinsleiter in ihrem Übereifer oft ganz vergessen.

Eine Frage, die gleich bei der Gründung eines Jünglingsvereines ernstlich mit erwogen werden muß, ist die Unterbringung des Vereins in einem passenden Raum. Am günstigsten liegt natürlich die Sache, wenn man ein Gemeindehaus oder auch eine Herberge zur Heimat zur Verfügung hat, doch halte man möglichst auf getrennte Eingänge für die jungen Leute. Am

wenigsten dürfte sich das Schulzimmer eignen, weil die jungen Leute nach Überwindung der Schulzeit meist eine instinktive Abneigung gegen alles haben, was sie in dieselbe zurückzuversetzen scheint. So wird in den meisten Fällen nichts übrig bleiben, als einen geeigneten Vereinsraum im Wirtshaus zu suchen. Hoffentlich findet man einen verständigen Wirt, der die Eigenart des hier zu pflegenden Vereinslebens würdigt. Und da in den jugendlichen Vereinen der Biergenuß möglichst eingeschränkt werden soll, während doch andrerseits der Wirt auf die Einnahmen aus seinem Ausschank angewiesen ist, so wird meist nichts anderes übrig bleiben, als ihm für Überlassung, Heizung und Beleuchtung des Raumes eine entsprechende Miete zu zahlen. Und hier ist eine günstige Gelegenheit für Kirchkassen oder Innere Missionsfonds, eine Beihilfe zu gewähren, um solchem Verein überhaupt erst einmal die Möglichkeit eines angemessenen Aufenthalts zu bieten. Öfter wird es vorkommen, daß das Vereinszimmer auch noch von andern Vereinen mit benutzt wird, die dann an den Wänden außer ihren Fahnen, Wappen und Gruppenbildern auch noch allerhand witzig sein sollende Trink- und sonstige Embleme anbringen. Wenn sich in solchem Falle nicht etwa unter der Hand eine wenigstens zeitweise Beseitigung erreichen läßt, dann ignoriert man die Sache am besten, das ist das einfachste Mittel, um zu erreichen, daß es die Mitglieder allmählich auch nicht mehr beachten. Am besten ist es natürlich, wenn der Verein freie Hand hat, sich sein Zimmer ein wenig nach eignem Geschmack einzurichten. Ein christliches Bild und ein Bild des Kaisers oder Landesherrn ist immer ein passender Wandschmuck, vielleicht langt's

auch zu einem Kruzifix oder einer Büste. Hat man zeichnende, malende oder brennende Mitglieder im Verein, so könnten diese dem Verein einmal einen hübschen Wandspruch anfertigen. Dann sind die für Vereine unvermeidlichen Gruppenbilder, vielleicht auch hier und da das Bild eines Vereinsvorsitzenden oder Gründers. Auch allerlei Merktafeln auf Pappe aufgezogen, sind ganz nützlich, z. B. die Übersicht über die Vereinsabende, die Bibliotheks- oder Kassenordnung usw. Gelegentlich wird auch einmal ein Erinnerungszeichen an ein Stiftungsfest oder einen wohlgelungenen Ausflug passend aufgehängt. Von Möbeln sollten außer Tischen und Stühlen vorhanden sein: ein Bücherschrank, ein Spielregal oder Spielschrank, vielleicht auch eine Wandtafel, ein Bord oder dergl. für ausliegende Journale usw. Wenn das Zimmer zugleich an Nachmittagen zur freien Benutzung der Mitglieder geöffnet sein soll, dann wird man noch ein wenig mehr Ansprüche an den Komfort stellen müssen, ein Sofa, ein Schreibtisch oder wenigstens eine Schreibgelegenheit und was die Mittel sonst noch hergeben.

Leitung des Vereines. Der Leiter des Vereins, gleichviel ob er ein Geistlicher oder Laie ist, muß eine gereifte christliche Persönlichkeit sein, die es versteht, nicht bloß das Vereinsleben in guter Ordnung und lebendiger Frische zu erhalten, sondern auch die einzelnen Mitglieder in religiös-sittlicher Hinsicht zu fördern. Verweilen wir zunächst bei dem Erstgenannten, dem Äußerlichen des Vereinslebens, das aber auch gut imstande sein muß. Der Vorsitzende halte auf möglichste Pünktlichkeit im Verein, daß die Mitglieder zur festgesetzten Stunde erscheinen, prompt ihre Beiträge

bezahlen und die entliehenen Bibliotheksbücher rechtzeitig zurückliefern, und er gehe selbst mit gutem Beispiel voran. Neben der Pünktlichkeit steht die Erziehung der Mitglieder zur Ordnungsliebe. Im Vereinslokal soll nichts unordentlich herumliegen, Spiele und Geräte müssen nach dem Gebrauch sorgfältig wieder an ihren Platz geschafft und von Zeit zu Zeit auf ihre Vollständigkeit geprüft werden. Zur Verwaltung der Vereinsgeschäfte ziehe sich der Leiter weitere Vorstandsmitglieder heran. Das erstemal bestimmt er sie vielleicht gleich selbst, späterhin läßt er sie von den Mitgliedern wählen, doch so, daß er einige Direktiven gibt, da die jungen Leute sehr oft nach persönlicher Gunst und Kameradschaft statt nach wirklicher Brauchbarkeit wählen. Da ist zunächst die Verwaltung der Kasse. Jedes Mitglied sollte verpflichtet sein, einen wenn auch nur kleinen Beitrag zu leisten, Jüngere vielleicht 10 Pfg. pro Monat, Ältere die einen Arbeitsverdienst haben 20 – 30 Pfg., nur in dringenden Fällen mag der Vorstand das Recht haben, davon zu dispensieren. Die jungen Leute müssen daran gewöhnt werden, daß sie für ihre Vereinsbedürfnisse in erster Linie selber zu sorgen haben und daß sie für ihre gute christliche Sache auch einmal Opfer bringen müssen. Nur wo vielleicht größere Aufwendungen für Bibliothek, Turnstunden und dergl. über die eigne Kraft hinausgehen, mag man von Freunden der Sache einen Zuschuß erbitten. Man sollte nicht in den Fehler mancher sonst gut gemeinter Wohlfahrtsveranstaltungen verfallen, die den Leuten alles gratis liefern und damit bei ihnen die Vorstellung erwecken, als sei ihre christliche oder patriotische Haltung etwas, für das sie an sich schon

prämiiert werden müßten. Ganz abgesehen davon, daß der Mensch gewohnheitsmäßig dasjenige mehr achtet, was er sich etwas hat kosten lassen. Der Kassenwart notiert zunächst die eingehenden Mitgliederbeiträge in einem Merkbuch oder einer Beitragsliste und trägt sie allmonatlich in das Kassenbuch ein, zusammen mit den übrigen Einnahmen aus Zuwendungen, Familienabendüberschüssen oder dergl. Die Ausgaben leistet er gegen Quittung, eventuell mit Zahlungsanweisung des Vorsitzenden, und macht dann über das Ganze von Zeit zu Zeit eine Abrechnung, die geprüft wird. Für die Belege muß zu diesem Zwecke ein besonderes gefalztes Heft angelegt werden. Ich habe angehende Kaufleute das „Kontobuch" des Vereins mit viel Liebe und auch einigem fachmännischen Stolz führen sehen, aber auch Fabrikschlosser machten ihre Sache ganz leidlich. Für die Bibliothek, auf die wir später noch einmal zurückkommen, muß ein entsprechendes Ausleiheheft angelegt werden. Sind in einem Verein reichliche Spiele, Geräte oder dergl. vorhanden, so schafft man neben dem Posten des Bücherwarts noch ein besonderes Amt des Spiel- oder Gerätewarts, das eventuell mit dem Amt eines Turnwarts, Vorturners oder dergl. verbunden werden kann. Dann muß auch noch ein Schriftführer da sein, der über die wichtigsten Vorgänge im Verein Protokoll führt, etwaige Ankündigungen der Sitzungen in den Zeitungen besorgt oder Einladungen zu den Festen schreibt und eine Anwesenheitsliste unter seiner Aufsicht hat, in welche die zu den Hauptversammlungen erscheinenden Mitglieder sich eintragen. Letztere Einrichtung erweist sich auch für den Fall ganz probat, daß Eltern von Mitgliedern gelegentlich nach-

10*

fragen, ob ihre Söhne, die an den betreffenden Abenden angeblich zur Vereinssitzung gehen wollten, dort auch wirklich erschienen sind. Von Zeit zu Zeit, am besten in regelmäßigen Zwischenräumen versammle der Leiter die Vorstandsmitglieder auf seiner Stube zu besonderen Vorstandssitzungen. Wichtigere Vereinsangelegenheiten werden hier erst einer Vorbesprechung unterzogen; hier ist auch der beste Ort, die Vorstandsmitglieder intimer in den Geist christlichen Vereinslebens einzuführen, vielleicht unter Zuhilfenahme religiöser Mittel, wie Schriftlesung und Gebet. Das Ganze muß natürlich so ungezwungen und natürlich wie möglich geschehen, so etwa wie ein christlicher Freundeskreis sich zu ernsten Aufgaben gemeinsam an religiöser Erbauung stärkt und tüchtig macht. Auf diese Weise bekommt der Leiter zuverlässige christliche Kerntruppen, die dann ihrerseits wieder ihre jungen Kameraden in gleichem Sinne beeinflussen.

Das letztere führt uns nun schon hinüber zu der innern, religiös-pädagogischen Seite der Vereinsleitung. Was für eine herrliche, aber auch verantwortungsvolle Sache ist es doch, wenn der Vereinsleiter seine jungen Freunde um sich versammelt sieht und sich sagen kann: diese jungen Menschenherzen haben sich dir freiwillig in die Hand gegeben, wie viel kannst du ihnen bieten an christlichem Leben und rechter Herzensbildung, wenn du den Schlüssel zu ihrem Herzen zu finden weißt. Zweierlei muß er in seiner Persönlichkeit vereinigen: religiösen Ernst und rechte fröhliche Kameradschaftlichkeit. Sein religiöses Vorbild wirkt schon an und für sich auf die jungen Leute ein; sie sehen daß der Geistliche, der vorher im Konfirmandenunterricht vom Katheder

herunter zu ihnen über christliche Dinge redete, nun auch im ungezwungensten geselligen Verkehr doch ganz derselbe überlegene, ernste, reife Mensch bleibt, wie sein religiöses Leben so etwas Ungekünsteltes, Natürliches an sich hat, und das lockt vielmehr zur Nachahmung, als stundenlanges Predigen, und vor allem bildet es ein wertvolles Gegengewicht gegen alle die Parteischlagworte von Pfaffen, Finsterlingen und Heuchlern, die leider so massenhaft schon den jungen Leuten zu Ohren kommen. Und kameradschaftlich fröhlich muß er mit den jungen Leuten umzugehen wissen, selber etwas Leben und Bewegung in den Verein bringen, ein Lied anstimmen, ein Spiel angeben, eine lebhafte Unterhaltung in Gang bringen können, der Verein soll keinen steifen, altklugen Eindruck machen, er ist keine Kleinkinderbewahranstalt. Jugend neigt freilich leicht zu Ausschreitungen. Aber da muß man wohl zu unterscheiden wissen zwischen dem, was bloß überschäumendes Kraftgefühl und dem, was schon sittlich bedenklich ist. Gegen letzteres schreite er ernstlich ein, dagegen bei bloß jugendlich übermütigen Ausgelassenheiten gerate er nicht gleich aus dem Häuschen, sondern weise kurz und bestimmt in die Schranken zurück. Und vor allem heißt es hier, vorsichtig vorbeugen. So z. B. lasse man die Jüngeren nicht allein im Zimmer, sei als erster selber zur Stelle und überwache auch das Verlassen der Zimmer am Schluß der Versammlung, lasse nicht Vereinsrequisiten, Turngeräte, Musikinstrumente oder Kostümstücke, die zu Aufführungen benutzt werden, unverschlossen herumliegen, so daß sie den Mißbrauch geradezu provozieren, sorge auch dafür, daß die nötigen Verrichtungen an Lampen, Gasflammen, Öfen oder

Fenstern möglichst vom Wirtschaftspersonal und nicht von den jungen Leuten selbst besorgt werden und was dergleichen Kleinigkeiten mehr sind. Ganz wird ja der Ärger so leicht nicht ausbleiben. Vielleicht kommt's doch einmal in einem unbewachten Augenblick vor, daß zweie in ihrem Übermut sich zu fassen kriegen und eine Fensterscheibe klirrend auf die Straße fliegt. Und dann hört man das Geschrei der Nachbaren: „Das wollen christliche Jünglinge sein?" Und das sagen oft Leute, die sonst nicht genug über die christlichen Duckmäuser spotten können, und die es anderseits ganz natürlich finden, wenn in weltlichen Vereinen bis zur frühen Morgenstunde die bedenklichste Ausgelassenheit herrscht. Da heißt's eben sich mit der nötigen Geduld wappnen und sich von Zeit zu Zeit auf einen „Quartalärger" von vornherein gefaßt machen.

Die Vereinsmitglieder. Im allgemeinen wird man, je länger man sich der Jugend im Vereinsleben widmet, sie um so mehr lieb gewinnen mit ihrem frischen, anhänglichen Wesen. Es steckt in der Volksjugend und in der Arbeiterjugend noch viel gutes Rohmaterial, wenn's nur nicht so oft in unrechte, gewissenlose Hände fiele. Freilich mancherlei schwierige Charaktere stoßen einem im Verein auf, mit denen man einmal seelsorgerlich unter vier Augen reden muß. Da sind z. B. die Widerspenstigen, fast möchte man sie mit einer Kinderbezeichnung die „Bockigen" nennen, die Einspänner im Verein. Das Spiel, das gerade gespielt wird, gefällt ihnen nicht; den Ausflug, der geplant wird, wollen sie nicht mitmachen, weil's nicht nach ihrem Kopfe geht. Wenn freundliches Zureden nichts hilft, dann mache man mit ihnen kurzen Prozeß und ver-

zichte auf ihre weitere Mitgliedschaft. Meist geben sie klein bei, wenn sie erst merken, daß es auch ohne sie geht. Andere wieder machen durch ihre Empfindlichkeit Schwierigkeiten, nehmen alles gleich übel und geben dadurch viel Anlaß zu Streitigkeiten im Verein. Es ist nicht gut, Streitigkeiten und Zänkereien vor dem gesamten Verein auszutragen, das macht den Riß nur noch ärger, sofern die andern nun auch noch Partei nehmen, und das Vereinsleben wird dadurch unerquicklich. Darum gilt es, die Sache möglichst unter den Beteiligten allein auszumachen, hartnäckige Störenfriede so bald als möglich aus dem Verein hinauszuweisen, ehe sie andern guten Elementen das Vereinsleben verleidet haben. Zuweilen kehrt sich die Empfindlichkeit solcher Mitglieder selbst gegen den Vorsitzenden; so passierte es mir einst, daß ein bis dahin treues Mitglied austrat, weil ich von einer Reise nach Tirol Ansichtspostkarten an einzelne Mitglieder geschrieben und den Betreffenden zufällig vergessen hatte. Wieder eine andere Kategorie von Mitgliedern, die der besondern Einwirkung des Leiters bedürfen, sind die Vergnügungssüchtigen, die „Festbummler“ könnte man sie nennen. Man erkennt sie meist schon an ihrem flotten und geschniegelten Äußern, den Krawatten und Kragen nach neuestem auffälligem Zuschnitt, dem Spazierstöckchen und sonstigen Modeliebhabereien. Sie pflegen sich im allgemeinen nicht viel im Verein sehen zu lassen, sondern stellen sich gewöhnlich erst dann ein, wenn Feste gefeiert, Aufführungen vorbereitet werden sollen und dergleichen. Gegen ihr stutzerhaftes Wesen reagiert meist schon der gesunde Volkswitz der übrigen Mitglieder, und wenn man obendrein selber noch die Mit-

glieder es fühlen läßt, daß man den wahren Wert des Menschen und auch die Stellung des Mitgliedes im Verein nach ganz andern Dingen beurteilt als nach solchen Nichtigkeiten, dann pflegen ihre Modetorheiten meist weiter keinen Schaden zu tun. Eher beeinträchtigen solche Mitglieder das Vereinsleben durch ihre Unregelmäßigkeit, weil, wenn man es bei dem Einen durchgehen läßt, sich dann leicht so und so viel Andere daraus einen Vorwand machen und ebenfalls zu bummeln anfangen. Da sei man fest aus Rücksicht auf das Gedeihen des Ganzen und setze einen Statutenparagraphen durch, wonach bei längerem unentschuldigten Fernbleiben vom Verein, die Betreffenden unbarmherzig von der Liste gestrichen werden. Schließlich kommen auch noch solche in Betracht, bei denen ernstere sittliche Fehler vorliegen. Im allgemeinen bleiben sie ja den christlichen Vereinen fern, und kommt einmal die Zumutung, einen solchen jungen Menschen aufzunehmen, so tue man es höchstens unter Vorbehalt, denn der Verein ist keine Rettungsanstalt und es ist Gefahr vorhanden, daß vielleicht andere, bravere Mitglieder durch sie angesteckt werden oder aber ganz aus dem Verein wegbleiben. Fällt aber erst während der Zugehörigkeit eines Mitgliedes zum Verein ein Fehltritt vor, dann bleibt dasselbe am besten eine längere Zeit den Vereinsveranstaltungen fern. Die persönliche seelsorgerliche Verbindung mit ihm hält man natürlich aufrecht, und stellt ihm vielleicht zum Ansporn für seine Besserung in Aussicht, daß er später wieder zugelassen werden kann, wenn er sich geändert hat.

Also in religiös-sittlicher Beziehung müssen wir oft mancherlei Unterschiede unter den Mitgliedern machen.

Dagegen sollten niemals soziale oder Standesunterschiede im Verein zur Geltung kommen, vom Fabrikarbeiter bis zum Techniker sollen sie uns alle gleich lieb sein, wenn sie nur christlichen Ernst zeigen und ihre Verpflichtungen gegen den Verein pünktlich erfüllen. Es ist ja nicht immer leicht, Reibungen zu vermeiden, zwischen Knechten und Bauernburschen auf dem Lande, oder zwischen Arbeitern und Kaufleuten in der Stadt. Aber wenn der Vorsitzende seine soziale Stellung in die Wagschale wirft, können sie wenigstens nicht tiefgreifend wirken.

Die Vereinsversammlungen. Sehen wir uns nun einmal den Betrieb eines solchen Jünglingsvereins näher an. Für die Hauptversammlungen eignet sich am besten der Sonntagabend, einmal weil an diesem Abend die jungen Leute am sichersten abkömmlich sind, sodann weil die Mitglieder am Sonntag nicht abgearbeitet und ermüdet von ihrem Tagewerk zur Sitzung kommen und schließlich, was auch zu beachten ist, weil man sie gerade an diesem Abend am besten von sonstigen leichtsinnigen Vergnügungen fernhält. An dem Werktagsabend mögen dann vielleicht kleinere Nebenversammlungen für besondere Zwecke, Gesang, Turnen oder dergl. stattfinden. Freilich wenn der Leiter ein Geistlicher ist, dann ist ihm wohl eine Sitzung am Sonntagabend, als Zugabe zu all der vorangegangenen Sonntagsarbeit minder angenehm, aber da heißt es eben, auch einmal der Jugend ein Opfer bringen.

Kann man bereits am Sonntagnachmittag für einige Stunden das Vereinslokal offen halten, so ist das sehr erwünscht und macht die jungen Leute dort noch heimischer, nur muß man dann immer für die

nötige zuverlässige Aufsicht sorgen, damit keine Ungehörigkeiten vorkommen. Man kann dann geradezu das Vereinszimmer zu einem Jünglingsheim ausgestalten (wie oben beim Vereinslokal schon angedeutet) wenigstens für die Wintermonate, denn im Sommer bleibt die Jugend lieber im Freien. Und ich habe es schon öfter mit angesehen, wie in den letzten Wochen vor Weihnachten das Vereinszimmer sich sogar in eine kleine Werkstatt verwandelte, in welcher ungesehen von den Angehörigen der Mitglieder allerlei Weihnachtsarbeiten angefertigt wurden.

Gegen Abend beginnen dann die eigentlichen Sitzungen, für die jüngeren Jahrgänge vom 14. bis 17. Jahre etwa von 7 Uhr ab. Man setzt sich um einen gemeinsamen Tisch herum oder bildet einen Kreis. Ein paar Lieder werden gemeinsam gesungen, eine kleine Geschichte vorgelesen, oder, besser noch, mündlich erzählt oder sonst etwas Belehrendes besprochen, und einige gemeinsame Spiele unternommen oder einige Rätsel aufgegeben oder was dergl. mehr ist. So geht gar schnell eine Stunde herum; dann folgt eine Pause, in welcher Bibliotheksbücher ausgeliehen oder Kassenbeiträge bezahlt werden, einige gute Freunde sich zu einem Brettspiel zusammensetzen oder der eine oder andere sich in eine illustrierte Zeitung vertieft.

Hat man noch ältere Jahrgänge im Verein, über das 17. Lebensjahr hinaus, und ist man genötigt, dieselben an demselben Abend und in demselben Raum mit zu versammeln, dann erscheinen diese ungefähr in der Zwischenpause, und man nimmt dann in gemeinsamer Sitzung erst geschäftliche Vereinsangelegenheiten vor, Neuaufnahmen von Mitgliedern, Besprechung von

geplanten Ausflügen oder Familienabenden usw.; vielleicht kommt es dann noch zu einem kleinen Vortrag oder sonst einer Darbietung, die den Gesamtverein, Große und Kleine, interessiert. Und nachdem noch einige gemeinsame Lieder gesungen, werden die Jüngeren etwa um 9 – ½10 Uhr nach Absingen einer Liedstrophe und Abendgebet entlassen, während die Älteren noch ein wenig beisammen bleiben, vielleicht an den gehörten Vortrag einige Fragen anknüpfen, die zu einer kleinen Besprechung führen, oder im Fragekasten selber etwas aufs Tapet bringen. Zur Erholung mögen dann noch einige Lieder gesungen oder Spiele vorgenommen werden und kurz nach 10 Uhr schließt man die Sitzung in derselben Weise wie bei den Jüngeren. Vorteilhafter ist es natürlich, wenn beide Gruppen, die Jüngeren und die Älteren in besonderen Räumen und unter verschiedener Leitung, getrennt vorgenommen werden können. Dann kommen die Kleinen auch im zweiten Teil ihrer Sitzung mehr zu ihrem Rechte und für die Größeren hat man den ganzen Abend gleich von Anfang an zur Verfügung und kann dann schon eher etwas Besonderes, einen größeren Vortrag oder Diskussion vornehmen, das dem vorgeschrittenen Lebensalter der Älteren besser entspricht.

Verweilen wir nun noch einige Augenblicke bei der Frage, wie an den Vereinsabenden die drei Momente, das religiöse, das unterhaltende und das belehrende zur Geltung zu bringen sind. Hinsichtlich des religiösen hatten wir uns oben schon dafür ausgesprochen, daß die eigentliche direkte Erbauung durch Andachten, biblische Besprechung usw. lieber besonderen Versammlungen überlassen bleibt, von denen unten noch

zu reden sein wird. In den sonstigen Vereinsversammlungen soll sich das Religiöse mehr indirekt geltend machen, als der Duft und die Atmosphäre, die über dem Ganzen ruht und die von der gereiften christlichen Persönlichkeit des Leiters ausgeht. Man unterschätze das nicht: die ganze Art wie er sich gibt, wie er im Gespräch mit den jungen Leuten über allerlei Tageserlebnissen und Tagesfragen ihr Urteil christlich beeinflußt, wie er ihr Betragen religiös erzieht, alles das wirkt ganz ähnlich wie der Einfluß eines christlichen Vaters auf seine heranwachsenden Söhne. Aber auch das Vereinsleben selbst bietet allerlei Gelegenheit zu unmerklicher christlicher Einwirkung: christliche Volkslieder singen sich den Leuten ins Herz hinein, religiöse Fragen, besonders apologetischer Art werden gelegentlich in Vorträgen behandelt, das Stiftungsfest hat seinen Festgottesdienst, vielleicht hat der Verein auch einen gemeinsamen Abendmahlsgang im Jahr, zu Bußtag oder Totenfest oder Gründonnerstag; auch an den Sonntagsgottesdienst kann man junge Leute, die noch erzogen werden müssen, getrost einmal erinnern. Und dann bietet besonders noch die Art und Weise, wie der Verein die einzelnen Wendepunkte im Leben seiner Mitglieder mitfeiert, und wie er denselben eine religiöse Weihe zu geben weiß, ein prächtiges Mittel, die Mitglieder in der Auffassung ihres eignen Lebens religiös zu beeinflussen, z. B. die Aufnahme in den Verein mit Ansprache und Liedvers („Herz und Herz vereint" oder das Bundeslied), die Beglückwünschung zum Geburtstage mit dem Gesang: „Lobe den Herren", oder zur erreichten Gesellen- oder Gehilfenwürde, mit dem Liede: „Bis hierher hat mich Gott gebracht" oder die Ent-

lassung in die Fremde mit Abschiedsgruß und dem Gesang: „Jesu geh voran". Also religiöse Anknüpfungspunkte genug, man muß sie nur ungezwungen und wirksam zu benutzen wissen. Und dazu dann noch der christliche Beschluß der Vereinsabende durch Liedstrophe („So nimm denn meine Hände", „Ich bete an die Macht der Liebe" oder dergl.) und Abendsegen. Das alles wird schon nicht ohne stillen christlichen Einfluß bleiben.

Die Unterhaltung im Verein muß eine möglichst frische und lebendige sein. Anfänger in der Vereinsarbeit fragen sich oft sorgenvoll: „Wie bringe ich mit den jungen Leuten nur den ganzen Abend hin?" und darum verproviantieren sie sich oft bei ihrem Gang in die Sitzung mit allerhand Erzählungsstoff, den sie vorher ausgesucht. Später wird man immer unabhängiger von solchen Vorbereitungen. Gewiß, etwas Vorrat zum Vorlesen, oder besser noch zum freien Nacherzählen ist immer nützlich. Ein paar hübsche Erzählungen, Kalendergeschichten, die einem einmal aufgestoßen sind, Anekdoten von großen Männern, z. B. vom alten Fritz und von so manchem unserer Volkshelden, flott geschriebene Kriegserinnerungen von Tanera oder Lilienkron, Waldgeschichten von Rosegger, ein paar Schnurren von Fritz Reuter oder irgendetwas Selbsterlebtes aus der Jugend, ein Reiseabenteuer usw., oder etwas mitten aus der Gegenwart heraus, ein Tagesereignis, von dem man in seiner Zeitung einen anschaulichen Bericht hat, kirchliche Tagesfragen, Züge aus dem religiösen oder häuslichen Leben bedeutender Zeitgenossen und was dergl. mehr ist. Gelegentlich sollte man zum Zweck der Unterhaltung auch einmal einen Griff in die deutsche Sagen-

welt tun, wo sich namentlich unter den Lokalsagen noch so manches weniger Bekannte findet, oder in das Gebiet unserer Nationalliteratur: eine Ballade von Schiller oder Uhland, ein Gedicht von Goethe, den jungen Leuten einmal vorgetragen ohne alle Zutat schulmäßiger Zergliederung, die ihnen unsere Klassiker so oft verleidet, rein als Gegenstand des Genusses, macht ihnen wohl Freude, dazu Passendes aus der neueren deutschen Lyrik, auch aus der religiösen Lyrik eines Spitta, Sturm oder Gerok, womöglich von den Mitgliedern selber einmal vorgetragen. Auch mit Proben aus epischen Dichtungen, wie Kinkels Otto der Schütz, Dichtungen von Scheffel und Baumbach habe ich gelegentlich gute Erfahrungen gemacht. Oder einmal eine dramatische Szene vorgelesen, von Theodor Körner, Schiller oder Wildenbruch, vielleicht mit verteilten Rollen. Aber wie schon oben gesagt, es ist gar nicht nötig, daß zur Unterhaltung im Verein immer ein vorbereiteter Stoff vorhanden ist. Die Unterhaltung muß sich unter Umständen aus dem herzlichen kameradschaftlichen Beisammensein ganz von selbst ergeben. So etwa wie im Familienleben. Was macht denn hier die Unterhaltung so angenehm und anregend? Doch keineswegs, daß immer etwas Besonderes, Einstudiertes vorgebracht wird. Sondern ganz einfach die warme Anteilnahme des Herzens, mit der allerhand persönliche Erlebnisse und kleine Tagesbegebenheiten ausgetauscht werden. Und die Jugend pflegt ja ihr Herz noch am wenigsten verschlossen zu halten; wie leicht rücken sie heraus mit ihren Eindrücken aus Fabrik, Werkstatt und Kontor, wie manch gute und eindringliche Mahnung läßt sich da mit einflechten. Und wie schnell ist unter solchem

Gespräch, angeregt durch Fragen oder Mitteilungen der jungen Leute, der Abend verstrichen, während vielleicht ein sorgfältig zurechtgelegter Vortragsstoff, der eigentlich für den betreffenden Abend bestimmt war, in der Rocktasche stecken bleibt und unbenutzt wieder mit nach Hause wandert.

Wichtig für die Unterhaltung im Verein ist auch die Musik. Ihre einfachste Verwendung findet sie im gemeinsamen einstimmigen Gesang. Ein frisches frohes Lied hebt immer die Stimmung, und mit den guten Liedern bekämpft man am besten die Gassenhauer und Couplets, die so manchmal in den Köpfen stecken. Geeignete Liedersammlungen haben die meisten Jünglingsvereinsverbände herausgegeben, auch sonst fehlt es nicht an mancherlei Volksliederheften, nur müßten eben immer auch einige geistliche Lieder und religiöse Volkslieder mit darin enthalten sein. Erwünscht ist auch ein Klavier im Vereinszimmer, schon zur Begleitung der Lieder; ist man selber stimmbegabt, so kann man einmal ein Lied mit Klavierbegleitung zum besten geben, oder man bittet einen Gast darum. Und wo Gesangsgruppen oder Posaunenchöre im Verein sind, können sie sich auch um Verschönerung der Abende verdient machen. Schließlich dient zur Unterhaltung noch das Spielen im Verein: dasselbe ist nicht bloß ein erfrischendes Unterhaltungsmittel, das etwas Abwechslung hineinbringt in das Vortragen und Zuhören, sondern es hat auch sonst noch seine nutzbringenden Seiten. Manche Spiele, wie z. B. das Raten, schärfen den Verstand und wecken die Schlagfertigkeit, andere wieder, wie die Bewegungsspiele im Freien stärken die Glieder und üben das Auge, und im übrigen ist auch

hier wieder die Gewöhnung an gute, den Verstand anregende Spiele ein Vorbeugungsmittel gegen die Glücksspiele und die dadurch entfesselte Spielwut. Wir fassen zunächst die Spiele im geschlossenen Raum, also im Vereinszimmer ins Auge: Sie sind teils ohne besondere Vorrichtungen oder Geräte zu spielen, wobei die Teilnehmer sich im Kreise anordnen. Es gehören dahin die Ratespiele und Rätsel, z. B. „Gegenstand oder Lied raten", „Wie, wo und warum?" „Verlegenheit und Auskunft", oder Platzwechselspiele, z. B. „Wie gefällt dir dein Nachbar?" „Reise nach Jerusalem" oder Abzählspiele usw. Teils erfordern die Spiele besondere Spielgeräte, sind dann immer nur für eine beschränkte Teilnehmerzahl, z. B. Mühle, Dame, Schach, Halma, Salta, Domino, Wettrennspiele, Quartettspiele, Tischkegelspiel und Tischcroquet, Tivoli, und, wenn man sich's leisten kann, Billardspiel. Im Sommer verdienen natürlich die Spiele im Freien den Vorzug, falls man einen Garten oder eine Wiese zur Verfügung hat. Auch unter diesen können wir wieder unterscheiden: zunächst Spiele ohne besondere Vorrichtung, z. B. Katze und Maus, Dritten abschlagen, Komm mit, Kettenreißen, Schwarzer Mann, Fuchs aus dem Loche, Barlauf, Wettlaufen, Wettringen usw. (übrigens sind die Spielbezeichnungen provinziell sehr verschieden), sodann Spiele mit Geräten, so z. B. alle Ballspiele, wie Schlagball, Faustball, Schleuderball, Fußball, Tambourinball, Lawn tennis, ferner Croquet, Kegelbahn usw. Ein sehr beliebtes Spielgerät sowohl für's Freie als auch für einen — wenigstens größeren — geschlossenen Raum ist die Windbüchse, mit der z. B. in unserm Verein die Mitglieder der Männergruppe sich noch ebenso gerne

die Zeit vertreiben wie die jüngsten Lehrlinge – man vergleiche doch die Schützenvereine! nur muß die Büchse solid gearbeitet sein und von einem Büchsenmacher geliefert, sonst hat man nur ewige Scherereien mit den Reparaturen, und man muß sehr sorgfältig aufpassen und obendrein auch noch gegen Haftpflicht versichert sein. Wichtig für das Spiel im Verein ist es, einen pünktlichen und gewandten Spielwart unter den Vorstandsmitgliedern zu haben, der die Spielgeräte sorgfältig unter Verschluß hat, pünktlich zur Stelle ist und es auch versteht, zum Spielen anzuregen und Neulinge immer wieder mit freundlicher Geduld anzulernen. Im übrigen orientieren über die Bewegungsspiele im Freien die vom Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele herausgegebenen kleinen Spielregelheftchen (Leipzig, R. Voigtländers Verlag) und über Spiele und Rätsel im allgemeinen Heft 2 und 3 der vom Ostdeutschen Jünglingsbunde herausgegebenen Hefte „Aus der Arbeit für die Arbeit“.

Das dritte Moment, das belehrende, findet im Vereinsleben seinen Platz in Form von Vorträgen und Diskussionen. Hier gilt es, ein allzuviel zu vermeiden, namentlich da, wo außerdem noch besondere Fortbildungsgelegenheiten usw. am Ort sind, und im übrigen möglichst an das Bedürfnis und das Niveau der Mitglieder sich anzuschließen. Verschiedenheiten sind hierin nach Stadt und Land, nach der Vorbildung der Mitglieder usw. Im allgemeinen muß unsere belehrende Arbeit im Verein eine solide christlich-vaterländische allgemeine Bildung im Auge haben. Auf religiösem Gebiet gilt es, einerseits den christlichen Standpunkt durch apologetische Belehrung zu befestigen und zu ver-

tiefen und anderseits die jungen Leute zur bewußten Anteilnahme am Leben der Kirchgemeinde anzuregen, ihnen ein Verständnis für die mannigfachen Aufgaben und Arbeiten der Kirche in der Gegenwart beizubringen. Auf nationalem Gebiet müssen die Schulerinnerungen an die großen Momente unserer deutschen Geschichte gepflegt und erweitert werden, dann ist auch ein wenig Bürgerkunde sehr angebracht, über Staatsverfassung und Rechtspflege, Handel und Verkehr, Gewerbe und Ackerbau, Heer und Marine, Kolonien usw., mit Berücksichtigung des besonderen Interessenkreises der Mitglieder. Ein wenig Technisches und Naturwissenschaftliches wird in unserm Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen nicht fehlen dürfen. Auch an der sozialen Frage kommt man nicht vorbei – die jungen Leute fragen selber darnach, z. B. über Arbeiterversicherung und Arbeiterschutzgesetzgebung und, wenn auch in unsern Vereinen eigentliche Politik nicht getrieben werden soll, so sollte man doch bei Gelegenheit ein aufklärendes Wort vom nationalen Standpunkt aus über Arbeiterfragen, Gewerkschaftswesen usw. vorbringen; das etwa nötige Material verschafft die Evangelisch-soziale Geschäftsstelle in Berlin (N. Versöhnungs-Privatstraße) auf das Bereitwilligste. Übrigens sollte man bei Gelegenheit auch einmal versuchen, die jungen Leute selbst etwas aus ihrem Berufsgebiete vortragen zu lassen. So habe ich z. B. von jugendlichen Mitgliedern ganz leidliche Ausführungen über die „Lokomotive" oder über die „Bereitung des Porzellans" gehört. Und will man noch ein Übriges tun, so arrangiere man gelegentlich die Besichtigung eines industriellen Etablissements, den Besuch irgendwelcher Sammlungen oder

den Gang in eine Anstalt der Innern Mission usw. Zur bessern Aneignung der dargebotenen Belehrungsstoffe empfiehlt es sich, den Vorträgen Diskussionen folgen zu lassen oder auch selbständige Diskussionsabende zu veranstalten, ungefähr in der Art, wie wir das oben bei den Gemeindevereinen schon näher erörtert haben. Stoffe für Diskussionsabende bieten außer dem oben genannten Werke noch Heft 6 und 7 der schon erwähnten Sammlung „Aus der Arbeit für die Arbeit“ im Verlag der Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Im übrigen lasse ich mich bei der Auswahl der Themata für Vorträge und Diskussionen gern durch den Fragekasten leiten, der vieles bringt, was die jungen Leute gerade am meisten interessiert.

Eine Ergänzung zur mündlichen Belehrung durch Vorträge usw. bildet die Vereinsbibliothek. Nach und nach sollte man eine solche doch anschaffen, denn die Jugend liest gern und bietet man ihr keine gute Lektüre, so fällt sie der Schundliteratur in die Hände. Gelegentlich kann man für diesen Zweck auch Bücher oder alte Jahrgänge illustrierter Zeitschriften geschenkt bekommen, doch prüfe man alles erst sorgfältig, denn es werden einem dabei oft wundersame Dinge angeboten. Im allgemeinen verdient für die Jugend das Illustrierte den Vorzug vor dem Nichtillustrierten, und die kürzer gefaßten Erzählungen vor längeren Romanen, denn die jungen Leute haben doch meist nur ein paar Abendstunden zum Lesen übrig. Ferner wird Geschichtliches am liebsten in biographischer Form gelesen, die Helden, die Persönlichkeiten begeistern die Jugend; und Geographisches am liebsten in der Form von Reiseerlebnissen und Abenteuern. Im einzelnen mag kurz

noch folgendes gesagt sein: In der Abteilung Religiöse Schriften sollten einige Bücher der Lebensweisheit nicht fehlen, möglichst anschaulich geschrieben (Weitbrecht, Seidel, Schrenk, vielleicht etwas von Pfennigsdorf, Skovgaard-Peterson usw.), ferner ein weniges aus unserer jetzt so reichhaltigen populär theologischen Literatur, und ein paar recht anschaulich geschriebene Geschichten aus den Heldenkämpfen unserer protestantischen Vorfahren, aus der Heidenmission und dergleichen. Aus dem Gebiet der schönen Literatur müßten wenigstens einige Proben unserer Klassiker vertreten sein; gern werden historische Romane gelesen, noch immer Walter Scotts Geschichten, Felix Dahn, Rosegger's Peter Mayr usw. Unter den bekannten christlichen Erzählern, M. O. v. Horn, Frommel usw. findet sich manches Bleibende, doch bedürfen sie für unsere Zeit einer genaueren Sichtung. Die Welt- und Kirchengeschichte, wie schon gesagt, möglichst in biographischer Form, Luther, die Helden Friedrichs des Großen, die Männer der Freiheitskriege, Wilhelm I., Bismarck und Moltke, Erinnerungen aus dem Kriege 1870/71, dann natürlich ein deutsches Flottenbuch. Weiterhin aus der Geographie Reisebeschreibungen von Livingstone, Stanley, Wißmann, Nansen. Und neben dem Buch der Entdeckungen das Buch der Erfindungen. Auch hier einiges Biographische: Alfred Krupp, Werner Siemens, Max Eyth, dann Technisches (Maschinenbau, Elektrotechnik) eventuell Gewerbliches, Landwirtschaftliches und dergl. mehr.

Besondere Vereinsveranstaltungen. Nachdem wir die Vereinsabende uns vorgeführt, ihre stoffliche Ausgestaltung und ihre Hilfsmittel, erübrigt es

uns noch, die sonstigen Sonderveranstaltungen jugendlicher Vereine zu betrachten. Da stehen in erster Linie die Andachten, religiösen Versammlungen oder Bibelstunden, für deren Ausscheidung aus dem eigentlichen Vereinsabend wir oben plaidierten. Auch um ihrer selbst willen ist die Ausscheidung zweckmäßig, denn das Religiöse kann dann viel reiner und ungestörter ausklingen, zumal wenn man für diese Zusammenkünfte womöglich einen andern Ort wählt als das Vereinszimmer, etwa den Konfirmandensaal, oder ein Schulzimmer oder das Amtszimmer des Geistlichen oder auch die Sakristei. Und wenn auch zu solchen Versammlungen zunächst nur ein kleinerer Bruchteil der Mitglieder kommt — denn ungezwungen und freiwillig muß das Erscheinen sein — so wird dennoch die Wirkung auf den Ton im Vereinsleben nicht ausbleiben, und allmählich finden sich auch mehr Teilnehmer ein; man muß sich freilich auf solche Stunden sehr sorgfältig vorbereiten und den jungen Leuten nach ihrer Fassungskraft das Beste geben, was man nur bieten kann. Und in den religiösen Versammlungen selbst halte man sich nicht lange mit historischen oder dogmatischen Auseinandersetzungen auf, sondern gehe gleich in medias res, man stelle die jungen Seelen mit allen ihren Anliegen und Wünschen, mit ihren Mängeln und Fehlern, mit ihren innern Kämpfen und äußeren Berufspflichten unmittelbar hin vor das Angesicht Gottes und unter die Zucht des Geistes Jesu Christi. So regt man ihr eignes religiöses Erleben an, man leitet ein persönliches Verhältnis zwischen Gott und ihrem Herzen ein, oder vielmehr das bereits in Religionsstunde und Konfirmandenunterricht angeknüpfte Verhältnis befestigt

und vertieft man. Und das setzt sich dann auch über die Versammlung hinaus fort in dem Privatleben der Betreffenden und schafft in ihrem Innern religiös erfahrene Realitäten, die dann auch in den mancherlei Kämpfen und Anfechtungen des Lebens standhalten. Und wenn ihnen dann, wie das tagtäglich vorkommt, ihr christlicher Glaube angegriffen oder verlästert wird als ein wissenschaftlich überwundener Standpunkt oder eine rückständige Art von Welterklärung, so müssen sie die Empfindung haben: „Diese Angreifer treffen das gar nicht, was unser Herz bewegt, denn nicht um neue Erkenntnisse handelt es sich in unsern Erbauungsversammlungen, sondern um persönliche Vorgänge zwischen uns und unserm Gott, bei denen es gar nicht so sehr auf das Erkennen als auf die persönliche Entscheidung für diese oder jene Lebensrichtung, mit Gott oder ohne Gott, ankommt." Ob man in diesen Versammlungen einzelne Sprüche der Bibel zugrunde legt, je nach den bestimmten Anlässen im Leben des Vereins oder seiner Mitglieder, oder aber zusammenhängende biblische Abschnitte, also eigentliche Bibelstunden hält, ist eine durchaus nebensächliche Frage; mit der zunehmenden religiösen Reife pflegt erst das Interesse an der Bibel und die Fähigkeit sie recht zu benutzen, zu wachsen. Wo es wirklich angebracht ist, mag man dem religiösen Vortrag eine kurze Besprechung folgen lassen, doch kann ich mich mit den hier und da geübten öffentlichen Aussprachen religiöser Erfahrungen oder mit dem öffentlichen Beten junger Mitglieder in den Versammlungen keineswegs befreunden; es mischt sich da leicht ein fremdes trübendes Element in die unmittelbare Natürlichkeit religiösen

Lebens ein; die jungen Leute kommen leicht in Gefahr, die bloße Öffentlichkeit ihrer Aussprache oder ihres Betens schon für einen besondern Fortschritt in der Heiligung und Vollkommenheit zu halten. Sie sollen aber lieber durch ihren ganzen christlichen Wandel und ihre treue Pflichterfüllung ein stilles Zeugnis für ihren Glauben ablegen, denn sie sind nun einmal junge Leute und noch keine reifen religiösen Persönlichkeiten.

Der segensreiche Einfluß der religiösen Erbauung auf den sittlichen Lebenswandel findet aber gelegentlich noch eine ganz bestimmte Nutzanwendung, nämlich in den Vereinigungen des Blauen und des Weißen Kreuzes, zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs resp. der Unkeuschheit. Das Blaue Kreuz ist eine Sondervereinigung mit dem Gelübde völliger Enthaltung von jeglichem Alkoholgenuß. Und nach bestandener Probezeit gewährt sie ihren Mitgliedern ein entsprechendes Abzeichen, zugleich als beständigen Mahner für die auch weiterhin zu übende Enthaltsamkeitspflicht. Unser erzieherisches Ziel bei der Arbeit an der Jugend erfordert ja nun freilich bloß Mäßigkeit, auch im Alkoholgenuß, keine absolute Enthaltsamkeit, und in den allermeisten Fällen wird dieser Zweck auch ohne Blaues Kreuz durch die allgemeinen religiös-sittlichen Einwirkungen des Vereinslebens zu erreichen sein. Es können aber auch besondere Mißstände vorliegen, wo eine schärfere Tonart in der Bekämpfung angeschlagen werden muß, d. h. völlige Enthaltsamkeit, oder wo man um der Liebe zu einem besonders gefährdeten Mitgliede willen diesem durch freiwillige Übernahme des Enthaltsamkeitsgelübdes einen Freundeskreis bieten muß, in welchem er vor jedweder Versuchung bewahrt und so allmählich

unter kameradschaftlicher und religiöser Einwirkung von seiner verderblichen Neigung geheilt wird. Wie demnach die Arbeit des Blauen Kreuzes nur teilweise ins Jünglingsvereinsleben hineingreift, so greift sie andererseits wiederum darüber hinaus in die Männerwelt und begegnet sich dort mit den Bestrebungen der Abstinenzler und Guttempler.

In ähnlicher Weise gilt es bei der Arbeit des Weißen Kreuzes das vorhandene Bedürfnis zu prüfen und die vorliegenden Fälle individuell zu behandeln. Die Vereinigungen des Weißen Kreuzes verlangen von ihren Mitgliedern das Gelübde persönlich keuscher Haltung, des Vermeidens unzüchtiger Redensarten usw., der achtungsvollen und ehrenwerten Behandlung des andern Geschlechtes und überhaupt der Anerkennung einer gleich ernsten keuschen Moral für beiderlei Geschlechter. Für die jüngeren Leute unter 17 Jahren begnügt man sich mit einem allgemein gehaltenen Versprechen der Keuschheit und diese Maßregel gibt uns überhaupt einen Fingerzeig für das richtige Verhalten in der Sache. Es ist nicht ratsam, in diesen diskreten Dingen gleich mit detaillierten Mahnungen vorzugehen, wodurch unter Umständen erst die innere Entzweiung in ein junges Leben hineingetragen werden kann — vergl. auch die in dieser Beziehung geäußerten Bedenken über den katholischen Beichtstuhl —, sondern unter normalen Umständen genügt die gelegentliche ernste Mahnung in den religiösen Versammlungen und die Weisung, welche die jungen Leute aus diesen Versammlungen mitnehmen, daß ihnen im Falle der Versuchung die stärkende Nähe des Herrn nicht fehlen werde. Wo aber wirkliche Gefahr vorliegt, da greife

man zu rückhaltloser seelsorgerlicher Aussprache unter vier Augen und eventuell zu einer brüderlichen Vereinigung zum Zweck gegenseitiger Stärkung und Förderung in einem reinen und keuschen Wandel.

Von den sonstigen Veranstaltungen der Jünglingsvereine möchte ich das Turnen voranstellen: neben der gesunden Seele der gesunde Leib, und Jünglingsvereine, die das Turnen tüchtig üben, dürften kaum den Eindruck gedrückten weltscheuen Wesens machen. Im Sommer mögen an die Stelle des Turnens Volksspiele im Freien treten. Eine Turnhalle für den Winter und eine Spielwiese für den Sommer wird man allermeist wohl von der betr. Gemeinde oder Schulbehörde zur Mitbenutzung bekommen können. Als Leiter des Turnens ist ein methodisch geschulter Lehrer dem Laienvorturner vorzuziehen, denn er erzieht die jungen Leute methodisch zum Leisten auch des Schwereren, während ein Laienvorturner mit seinen turnerischen Mustervorführungen leicht die andern in Schatten zu stellen sucht. Ein altbewährtes Hilfsbuch für Vorturner ist das bekannte „Merkbüchlein für Vorturner" von Puritz. Und von Zeit zu Zeit gebe man der Turnsektion des Vereins auch einmal die Genugtuung, sich öffentlich zu produzieren, bei Jahresfesten oder in einem eigenen Schauturnen. Das gibt doppelte Freude am Geleisteten und spornt zu weiterem Streben an.

Für die Bildung einer besonderen Gesangsgruppe kommen mehr die älteren Jahrgänge in Betracht, da die jüngeren meist noch im Stimmwechsel sind. Im übrigen kommt hier alles auf die Gewinnung eines geeigneten Leiters an, der einerseits hinreichend musi-

kalisch gebildet ist, und der andrerseits die nötige Geduld mit den jungen Leuten hat, die meist sehr ungeschulte Stimmen haben und doch immer die Zeit nicht abwarten können, sich einmal hören zu lassen, oft auch sehr unregelmäßig zur Gesangstunde erscheinen usw. Ist aber erst alles richtig im Gange, dann bildet freilich ein mehrstimmiger Männergesang ein herrliches Mittel, Versammlungen, Ausflüge und größere Festlichkeiten zu verschönern. Als Liederbuch haben wir u. a. erprobt gefunden den „Sängerhain" von Schmidt.

Das Posaunenblasen hat in den Jünglingsvereinen im Westen Deutschlands in der Heimat der beiden „Posaunengenerale" Kuhlo, Vater und Sohn, eine ziemliche Blüte erlangt. Anderswo geht die Sache nicht immer so gut. Das Posaunenblasen ist zunächst kein ganz billiges Vergnügen, denn alte Instrumente anzuschaffen bringt wegen der unausbleiblichen Reparaturen wenig Vorteil. Und es verlangt noch mehr Geduld als die Gesangsübungen. Während der Ausbildungszeit – 1—2 Jahre – bringt das Anhören der Stücke nicht gerade viel Genuß und man kann dann als verantwortlicher Leiter des Vereins wohl gelegentlich Sprechsaal-Anzapfungen in der Zeitung wegen des „ruhestörenden Lärmes" zu lesen bekommen. Ist aber die Ausbildung gelungen, dann ist solch verfügbare „Hauskapelle" von unschätzbarem Werte und sie kann sich auch bei allen möglichen sonstigen kirchlichen Veranstaltungen sehr verdient machen. Aber man sei sorgfältig schon bei der Auswahl der anzulernenden Leute, mache dieselben für jede mutwillige Beschädigung eines Instrumentes haftbar, stelle mißbräuchliche Benutzung desselben unter strenge Strafe,

und lasse gleich von vornherein Reservebläser mit ausbilden, also Mitglieder, die zwar mit angelernt werden, aber vorläufig noch ohne ein eigenes Instrument zur Verfügung zu haben, damit nicht bei eintretender Vakanz eines Instrumentes mit dem Ausbilden wieder ganz von vorn angefangen werden muß.

Über die Einrichtung von Kerbschnitzabenden, von Fortbildungskursen in Stenographie, fremden Sprachen, Buchführung, sowie über Veranstaltung besonderer Berufs-Zusammenkünfte für Kellner, Bäcker usw., deren freie Zeit mit der Abkömmlichkeit der andern Vereinsmitglieder nicht zusammen fällt, mögen. Bedürfnis und Gelegenheit im einzelnen Falle entscheiden In der Regel werden sich das nur größere Vereine leisten können. Überhaupt aber sind die besonderen Veranstaltungen des Vereinslebens häufig einem Wechsel unterworfen; in dem einen Jahre blüht die eine, im andern Jahre die andere, zeitweise vielleicht auch gar keine; nur an den religiösen Veranstaltungen sollte man unverbrüchlich fest halten. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß für manche Vereine und größere Jünglingsorganisationen noch besondere Wohlfahrts-Einrichtungen, wie Kranken- und Sterbekassen, Spar- und Hilfskassen, Rechtsauskunftsstellen bestehen, über deren Einrichtung, falls sie nicht schon durch allgemeinere derartige Veranstaltungen am betr. Orte überflüssig werden, man sich am besten technischen Rat einholt.

Von Zeit zu Zeit muß man um der Hebung des Vereinsinteresses willen einmal eine größere Vereinsveranstaltung unternehmen, im Sommer einen Ausflug und im Winter einen Familienabend. Über beides ist schon oben beim Gemeindeverein das nötigste gesagt

worden, nur einiges, was speziell für jugendliche Vereine gilt, mag hier noch nachgetragen werden. Zunächst über Ausflüge. Die jungen Männer sind ja im allgemeinen nicht so empfindlich gegen Einflüsse der Witterung wie etwa die Damen eines Gemeindevereins mit ihren sommerlichen Toiletten. Immerhin trägt schlechtes Wetter nicht gerade zur Erhöhung der Gemütlichkeit bei und darum sollte man auch hier die endgiltige Beschlußfassung über den Ausflug und sein Ziel erst am Abend vorher vornehmen. Ein anderer Ausweg besteht darin, sich mittelst Laufzetteln erst kurz vorher zu verabreden. Nämlich der Verein wird in Gruppen der näher beieinander wohnenden Mitglieder zu je 6—8 Mann eingeteilt, jede mit einer Art Obmann an der Spitze. Der Vorsitzende gibt dann mittelst geschriebener Zettel die Parole an die Obmänner aus und diese lassen sie umgehend bei den Mitgliedern ihres Distriktes zirkulieren. Durch diesen „Alarmapparat" wie wir es scherzweise nannten, waren wir imstande, binnen weniger Stunden das „ganze Bataillon" an einem bestimmten Platze antreten zu lassen. Mit der etwaigen Vorausbestellung eines Lokals wartet man vielleicht bis zum wirklichen Aufbruch, dann schickt man ein paar Radfahrer, die in jedem jugendlichen Vereine aufzutreiben sein dürften, als „Fouriere" voraus, die das Nötige besorgen. Es empfiehlt sich, vor dem Einkehren erst mehrere Stunden stramm marschieren zu lassen, damit die „junge Remonte" erst etwas mürbe geritten wird und hernach desto lenksamer ist und besser Ordnung hält. Nur schade, daß man dabei immer seine eignen Glieder mit zu Markte tragen muß, doch was tut man nicht alles der Innern

Mission zu liebe. Ist der Verein am Ziel des Ausfluges angekommen, dann sorge man dafür, daß sich die jungen Leute möglichst nicht auf eigene Faust zerstreuen, sondern sich an den gemeinsamen Unterhaltungen, Spielen usw. beteiligen und daß vor allem zum Heimweg alles pünklich wieder versammelt ist. Hin und wieder kann sich der Verein vielleicht durch Zuschüsse aus der Kasse oder durch vorheriges Ansammeln einer Reisesparkasse eine größere Fahrt per Eisenbahn oder Dampfer leisten, ein Zusammentreffen mit Brudervereinen ermöglichen und dergl. Dinge, die dann auf längere Zeit hinaus eine schöne gemeinsame Erinnerung für die Mitglieder bleiben.

Über die Jahresfeste jugendlicher Vereine mag noch hinzugefügt werden, daß man möglichst auf Abhaltung eines Festgottesdienstes bestehen sollte, schon um des Bekenntnisses vor der Jugend willen. Und im übrigen ziehe man die jungen Leute zur Vorbereitung des Festes resp. Familienabendes und zu Darbietungen auf demselben möglichst selber heran. Für den Begrüßungsnachmittag, falls ein solcher stattfindet, bestelle man eine Empfangskommission, welche sich den fremden Vertretern widmet und eventl. für deren Bewirtung sorgt, und für den Abend eine Saalkommission, mit den nötigen Rosetten angetan, welche Tische für die Ehrengäste reserviert, am Saaleingang die Honneurs macht, die Plätze anweist und zum Schluß des Ganzen die übliche Tellersammlung vornimmt. Und auf dem Familienabend selbst lasse man — abgesehen von den offiziellen Festreden, die natürlich besser von Männern übernommen werden — die jungen Leute selber möglichst zu Worte kommen; sie mögen

etwas deklamieren oder musizieren oder wenn Posaunen- oder Gesangschöre vorhanden sind, müssen diese selbstverständlich etwas vortragen. Über dramatische Aufführungen, namentlich im Kostüm sind die Ansichten sehr geteilt: im Westen unseres Vaterlands verpönt man sie meist, im Osten dagegen pflegt man sie, beiläufig bemerkt zeigt dieser Umstand wieder einmal, wie wenig man die Jünglingsvereine alle über einen Kamm scheren darf. Wenn ich auch die wirkliche Bedeutung solcher Aufführungen für das Vereinsleben keineswegs überschätzen will, so ist doch andererseits gar kein Grund vorhanden, passende Aufführungen auszuschließen, falls sie sich nicht zu sehr häufen und zu viel Aufmerksamkeit von den sonstigen ernsten Aufgaben des Vereins ablenken. Die ganze Frage dürfte auch schon dadurch entschieden sein, daß längst spezifische Aufführungsstoffe für Jünglingsvereine verfaßt sind. Doch möchte ich die Sachen mit zu deutlich aufgetragener Tendenz nicht empfehlen, da sie ihre Wirkung meist verfehlen. Am besten machen sich historische Sachen aus Deutschlands Ruhmestagen, auch Szenen aus Volksdramen über Luther und Gustav Adolf. Aus unserer klassischen Literatur käme etwa derartiges in Betracht wie „Joseph Heyderich“ von Theodor Körner oder eine Szene aus Schillers „Wilhelm Tell“. Sonst ist die Auswahl nicht sonderlich groß, da die Stücke für Dilettantenbühnen meist Damenrollen enthalten, von denen man lieber absieht, oder aber ihrem Inhalt nach für unsere Vereine nicht geeignet sind. Schließlich heißt es auf diesem Gebiete ganz besonders: Alles vorher prüfen und auch die Proben zu den Aufführungen selber überwachen.

Weiterhin kommen von größeren Vereinsfesten etwa noch in Betracht eine Reformationsfeier in Form eines Familienabends, eine Weihnachtsfeier und einige patriotische Gedenkfeiern in derselben Weise, falls solche Feiern nicht von den in der Gemeinde vorhandenen Vereinen gleich gemeinschaftlich als Gemeindefeiern begangen werden. Im übrigen ist das oben beim Gemeindeverein darüber Bemerkte zu vergleichen.

Wenn in dieser Weise für die Jugend auf allerlei Weise gesorgt wird für ihre Unterhaltung und Belehrung durch kleinere und größere Veranstaltungen, so muß freilich erwartet werden, daß nun auch die Jugend ihrerseits sich ein wenig erkenntlich erweist und mit zugreift, wo an kirchlicher Arbeit etwas zu leisten ist. Der Jugend fehlt's ja doch sonst nicht an Initiative, und einer der oben erwähnten Gewährsmänner für organisierte Jünglingsvereine auf dem Lande berichtet, wie sein Verein als ein geeignetes Aktionskomitee es ihm wesentlich ermöglicht habe, kirchliche Feiern und Familienabende in seiner Landgemeinde zu veranstalten. Die jungen Leute müssen bereits im Verein zur Selbsttätigkeit geschult werden; an Gelegenheit fehlts nicht, z. B. Aufsuchen säumiger und Besuchen kranker Mitglieder. Darüber hinaus bietet sich in der Gemeinde zunächst die Arbeit an den jugendlichen Kameraden, sie christlich zu beeinflussen und wo möglich für den Verein und seine Bestrebungen zu gewinnen. Besonders wichtig ist diese Werbearbeit gegenüber den von auswärts zugezogenen jungen Leuten, die am Orte selbst noch niemand haben, der sich in wohlmeinender Weise ihrer annimmt, und die deshalb leicht in Gefahr sind, in schlechte Gesellschaft zu geraten.

Die Adressen der Zugezogenen wird der Geistliche nicht schwer von der Ortspolizeibehörde bekommen, denn soweit dieselben evangelisch sind, sind sie ja von jetzt ab seine eigenen Gemeindeglieder. Das Aufsuchen und Anwerben aber besorgen besser die jungen Vereinsmitglieder selbst. Aus ihrem Munde wirkt das stärker, als wenn der Geistliche von Amts wegen kommt; in besonders geeigneten Fällen wird er später auch mit seinem eigenen Aufsuchen nicht zurückhalten. In größeren Städten ist diese Fürsorge-Arbeit unter der einwandernden Jugend förmlich organisiert und wird, da dort in der Regel mehrere Vereine am Orte sind, von der Gesamtheit derselben getragen. Nach eingeholter polizeilicher Erlaubnis geht ein Beauftragter der Vereine von Zeit zu Zeit auf's polizeiliche Meldeamt und trägt die nötigen Personalien der zugezogenen jungen Leute auf besondere Zettel mit vorgedruckten Rubriken ein. In der nächsten Sitzung der gemeinsamen „Fürsorge-Kommission“ erscheinen die Vertrauensleute der einzelnen Vereine, tauschen Erfahrungen aus der Arbeit untereinander aus und nehmen dann die auf ihren Verein entfallenden Zettel mit. Daheim stehen dem betr. Vertrauensmann aus seinem Verein eine Anzahl Helfer zur Seite, die sich mit ihm in die Zettel teilen und die Besuche übernehmen, oder der Vorsitzende nimmt in einer Vereins-Versammlung oder Vorstandssitzung die Verteilung selbst vor. Die Betreffenden überreichen dann bei ihren Besuchen dem Zugezogenen ein Werbeblatt, auf welchem die nötigen Angaben über Kirchgemeinde und Verein stehen und fügen einige freundlich einladende Worte mündlich hinzu. Und über das Ganze, Einladung nebst Erfolgen, wird dann von

Vereins wegen Buch geführt. Große äußere Erfolge sind von dieser Werbearbeit freilich nicht zu erwarten. Die von auswärts zuziehenden jungen Leute, oft aus strenger häuslicher Beaufsichtigung kommend, und nun ihrer eigenen freien Bewegung überlassen, verschmähen mit aller äußeren Gebundenheit auch die innere religiöse Bindung, die ihnen von Seiten der Vereine geboten wird. Immerhin bleibt solche Einladung ein Gewissens-Weckruf an die jungen Leute, der vielleicht später einmal im Leben ungesehen seine Wirkung tut. Und im übrigen ist es für die werbenden Vereinsmitglieder selbst eine Stärkung in ihrem christlichen Standpunkte, denselben einmal frei und offen nach außen hin vertreten zu müssen. Die Christlichen Vereine junger Männer haben daneben noch eine Art ambulanter Mission unter der jungen Männerwelt, indem sie Sonntags durch ihre Mitglieder auf den Straßen an die jugendlichen Passanten Werbezettel und Einladungskarten für den Vereinsbesuch verteilen lassen. — Auch sonst bietet sich in der Gemeinde für die jungen Leute ab und zu Gelegenheit zur Mitarbeit, als Helfer und Ordner auf Missions- und Gustav-Adolf-Festen, als Vortragende oder Aufführende bei Gemeindefeiern, Familienabenden u. s. w., eventuell als Helfer im Kindergottesdienst, falls ihnen nämlich die Arbeit am Sonntag Vormittag in Geschäften oder Fortbildungsschulen — die leider oft schon den Gottesdienst-Besuch beeinträchtigt — dazu Zeit läßt. Doch sind für die mehr charitativen Arbeiten in der Gemeinde die Mädchen aus den Jungfrauenvereinen anstelliger und besser verwendbar, als die jungen Männer. — Schließlich soll auch die Fürsorge für die, welche

allmählich aus dem Verein scheiden, nicht vergessen werden. Über diejenigen, welche infolge von Stellungswechsel in die Ferne ziehen, sollte eine Liste mit Angabe der Adressen geführt werden, damit die schriftliche Verbindung mit ihnen weiter gepflegt werden kann, eventuell kann ihnen, falls der betr. Verein zu einem der Jünglingsbündnisse gehört, auch ein Wanderbuch eingehändigt werden, das allerdings heutzutage nicht mehr die Bedeutung hat wie früher. Die zum Militär Einberufenen werden an den Jünglingsverein der Garnisonstadt oder an ein etwa dort befindliches Soldatenheim empfohlen, auch pflegen die Jünglingsbündnisse sich ein wenig um die Vereinsmitglieder unter den Soldaten zu kümmern.

Das letztere führt uns schließlich noch auf die Frage nach den größeren Organisationen. Auch die Jünglingsvereine sind mitsamt den Christlichen Vereinen junger Männer zu größeren Provinzial- resp. Landes-Verbänden vereinigt. Diese bilden zusammen eine deutsche National-Vereinigung, die ihrerseits wieder ein Glied des Weltbundes der Jünglingsvereine ist, der im Jahre 1905 auf seiner Versammlung zu Paris auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Doch pflegt auf diesem Weltbunde unsere deutsche Art der Jünglingsvereine gegenüber dem dominierenden englisch-amerikanischen Einfluß nicht recht zur Geltung zu kommen, ein Grund mehr für uns, unsere nationale Eigenart in dieser Sache um so treuer zu pflegen.

Zur Literatur. Krummacher: „Die evang. Jünglingsvereine.“ Tiesmeyer: „Die Praxis des Jünglingsvereins.“ Dann besonders die mehrfach erwähnten Hefte „Aus der Arbeit für die Arbeit“ aus dem Ver-

lage der Ostdeutschen Jünglingsbuchhandlung in Berlin. Und zur fortlaufenden Orientierung die Zeitschrift „Der Jünglingsverein“ aus demselben Verlage. — Ein Beispiel für Vereins-Statuten sowie für ein Jahresfest-Programm findet sich in den Anlagen dieses Buches.

4. Jungfrauen-Vereine.

Sammlung der weiblichen Jugend. Kein Zweig der kirchlichen Vereinsarbeit hat in so verhältnismäßig kurzer Zeit einen solchen Aufschwung erlebt wie das Jungfrauenvereinswesen. Im Jahre 1890 zählte man 872 Vereine und 1898 bereits 3049 mit 83844 Mitgliedern und jetzt rund 4000. Das ist um so beachtenswerter, als doch das junge Mädchen, anders als der junge Mann, seiner ganzen weiblichen Art nach mehr im Schoße des Familienlebens seinen Rückhalt und seinen Anschluß sucht, der Öffentlichkeit dagegen abgeneigter ist. Allein die moderne Entwicklung hat auch hier alte Verhältnisse gelockert und auf wirtschaftliche Verselbständigung des weiblichen Lebens hingearbeitet. Es sind immer mehr selbständige weibliche Berufe aufgetaucht, als Fabrikarbeiterin, gewerbliche Gehilfin, Verkäuferin, Bureaugehilfin, Telegraphistin oder sonstige Beamtin usw., von den höheren weiblichen Berufen mit seminaristischer oder akademischer Vorbildung ganz abgesehen. Und auch wo die Hausgemeinschaft, dem Wesen der Beschäftigung entsprechend, fortbestehen muß, wie bei den Dienstboten, lockert sich der eigentlich häusliche Anschluß immer mehr, das patriarchalische Verhältnis wird immer mehr zu einem lohnkontrakt-

lichen. Dabei kann aber das junge Mädchen das ihm nun einmal innewohnende Bedürfnis nach Anschluß und Anlehnung an ein Gemeinschaftsleben nicht verleugnen, und umso größer wird die Gefahr, wenn hier nicht ein Ersatz für den zurücktretenden Einfluß des Familienlebens geboten wird.

Ein erster Versuch zur Befriedigung dieses weiblichen Gemeinschaftsbedürfnisses ist von den Mägdeherbergen gemacht worden, welche den dort wohnenden ortsfremden Mädchen ein Heim bieten wollten und nun auch darauf bedacht sein mußten, ihren Mädchen in den beschäftigungsfreien Sonntagsstunden eine angemessene Unterhaltung zu gewähren. So entstanden Sonntagnachmittags-Vereinigungen von Dienstmädchen, sogenannte Martha-Vereine, nach Martha als dem biblischen Typus der Dienstfertigkeit benannt. Das hat sich dann auch auf die ortsansässigen konfirmierten jungen Mädchen ausgedehnt, denen man in Pfarrhäusern oder Gemeindepflegestationen eine passende Sonntagsunterhaltung in den freien Nachmittagsstunden einrichtete. Ferner hat man neben den Dienstboten besonders an die Verkäuferinnen und Beamtinnen gedacht, die sich vielfach aus bürgerlichen Familien rekrutieren und sich nicht immer so leicht mit den Dienstmädchen zu einem Verein zusammenschließen lassen, denn die Unterschiede der Herkunft sind bei den jungen Mädchen viel schwerer zu überwinden als beim jungen Mann. Dabei ist die Gefahr der Versuchung in diesen Berufen, welche ungleich mehr mit dem Leben und Treiben der Außenwelt in Berührung bringen, fast noch größer, und darum hat man Lydia-Vereine gegründet, nach Lydia, dem biblischen Typus einer Ver-

käuferin, benannt. In neuester Zeit sind auf diesem Gebiete auch berufsmäßige Organisationen der gewerblichen und kaufmännischen weiblichen Angestellten auf dem Plan erschienen, allein wirtschaftlicher Interessenschutz und daneben etwas Geselligkeit ist noch nicht religiös-sittliche Förderung des weiblichen Gemütes und macht deshalb die christliche Sammlung der weiblichen Jugend noch keineswegs überflüssig. Am schwierigsten ist es, die Fabrikarbeiterinnen zu gewinnen, da das Fabrikleben mit seinen unerfreulichen Nebenerscheinungen noch ein Übriges tut, um das bischen Religion, das dem Mädchen noch geblieben ist, zu verflüchtigen. Vielleicht ist diesen Mädchen noch am ehesten von der wirtschaftlichen, sozialen Seite aus beizukommen, etwa analog der so erfolgreichen christlichen Arbeit unter den Heimarbeiterinnen, eventuell bestände ja auch die Möglichkeit, Arbeiterinnenabteilungen an die schon bestehenden Evangelischen Arbeitervereine anzugliedern. Schließlich sollte auch die weibliche Jugend der gebildeten höheren Stände nicht vergessen werden. Daß sie eine religiöse Pflege nicht nötig hätte, wird man schwerlich behaupten, wenn man einmal tiefer hineinblickt in das, was die Gedankenwelt unserer gebildeten Töchter bewegt. Allein hier könnte man vielleicht noch am ersten an erweiterte häusliche Zirkel anknüpfen, in denen der Geistliche mit der literarischen Bildung und dergl., die er zu bieten hat, gleich religiöse Anregungen verbindet. Und im übrigen ist für die Angehörigen dieser Stände die mitarbeitende Stellung in Frauen- und Jungfrauenvereinen ein geeigneter Platz, um dadurch, daß sie anderen religiös-sittlich etwas sein sollen, auch zugleich selber innerlich zu wachsen.

Wie fängt man es nun aber in praxi an, die Mädchen zusammen zu bekommen? Auch hier heißt es, beizeiten daran denken, die Konfirmandinnen im voraus auf den Verein aufmerksam machen, bei einem etwaigen Konfirmandenfest (s. oben) daran erinnern, und bei späterer gelegentlicher Berührung mit den jungen Mädchen immer wieder einmal auf den Verein zurückkommen. Auch wenn der Geistliche nicht selber Leiter des Vereins ist, so wird er doch in dieser Werbearbeit gerne mitmachen. Manche junge Mädchen standen vielleicht dem kirchlichen Leben näher: sie waren eifrige Besucherinnen des Kindergottesdienstes. Oder sie besuchten neben der Schule her den Kinderhort oder sonst eine Beschäftigungsstunde oder Haushaltungsschule. Vielleicht daß von da aus noch Beziehungen zur Kinderschulschwester vorhanden sind, die benutzt werden können. Oder die Gemeindeschwester stößt bei ihren Hausbesuchen auf Familien, deren Töchter für den Verein geeignet wären und ladet sie zur nächsten Versammlung ein. Oder eine christliche Dame, der die weibliche Jugend am Herzen liegt, knüpft dieserhalb mit einzelnen Verkäuferinnen an, die es dann unter ihren Kolleginnen weiter verbreiten. Überhaupt ist die Werbearbeit unter den jungen Mädchen eine mehr persönliche, vertrauliche. Die Mädchen hängen klettenartig aneinander, und da kann man darauf hinwirken, daß eine die andere mitbringt. Mit öffentlichem Werben ist hier nicht viel getan, doch soll man es bei gegebener Gelegenheit, z. B. auf Familienabenden, nicht ganz versäumen und wenigstens dafür sorgen, daß Ort und Zeit der Versammlungen des Jungfrauenvereins in der Gemeinde genügend bekannt sind.

Ist auf diese Weise erst eine Anzahl junger Mädchen zusammengebracht, dann beginne man mit den Zusammenkünften, wenn auch zuerst noch in ganz zwangloser, wenig vereinsmäßiger Weise. Das weibliche Geschlecht ist für geselliges Leben, Kränzchen, Kaffees usw. sehr empfänglich, zeigt aber für das exakt Statutenmäßige, Organisierte nicht viel Verständnis. Und wenn ein derartiger „Verein“ selbst auf die Dauer nur eine lose Vereinigung junger Mädchen bliebe, eine Art christliches Jugendkränzchen, so wäre das kein Schade, vorausgesetzt nur, daß das religiöse Ziel, Pflege christlichen Sinnes und Förderung des weiblichen Gemütes, dabei stets im Auge behalten würde. Wenn der Verein allmählich wächst und sich festigt, wird sich schon ganz von selbst ein gewisses Bedürfnis nach festen Ordnungen einstellen. Dann ist die Zeit für Aufstellung von Statuten und Einrichtung bestimmter Vereinsämter gekommen. Aber auch dann nur möglichst einfache Satzungen, das weibliche Interesse an den trockenen Paragraphen ist gering, zumal wenn auch die Leitung des Vereins selber in weiblichen Händen ruht.

Leitung des Vereins. Das führt uns nun schon von selbst auf die Frage: wer soll den Verein leiten? Daß der Geistliche bei der Gründung des Vereins mitbeteiligt ist und auch bei der Leitung ein entscheidendes Wort mitzureden hat, erscheint als durchaus naturgemäß. Die jungen Mädchen sind ja doch allermeist seine ehemaligen Konfirmandinnen und gehören zum weiblichen Nachwuchs seiner Gemeinde. Und bei allen größeren Veranstaltungen, Familienabenden, Weihnachtsbescherungen, Jahresfeiern, aber auch bei Missionsstunden oder Bibelstunden, wo solche

stattfinden, wird er natürlich zur Stelle sein und seine Gaben in den Dienst der Sache stellen. Im übrigen aber hält er sich lieber in Reserve, er überläßt die unmittelbare, praktische Vereinsarbeit weiblichen Händen und erscheint im Verein mehr „als Besuch". Entweder übernimmt gleich die Pfarrfrau diese Arbeit oder die Gemeindeschwester oder es läßt sich ein gereifteres Fräulein oder eine von der Familie gelegentlich abkömmliche Hausfrau von ernster christlicher Gesinnung dafür gewinnen. Denn für die weibliche Eigenart und das weibliche Bedürfnis hat nun einmal die Frau von Natur mehr Verständnis als der Mann. Es ist für den Mann nicht immer so einfach, inmitten dieses jungen, schwatzenden und kichernden Volkes den richtigen Ton zu treffen. Entweder er will es sehr nett und gemütlich machen, ist zugänglich, dann wird er wohl gar ein wenig angeschwärmt, läßt sich von dem jungen Volk dupieren und wird, wenn es ein unverheirateter junger Anfänger ist, womöglich unsicher und verlegen in der Führung des Vereins. Oder aber er macht kurzen Prozeß, greift mit männlicher Energie durch und kommandiert alles, tadelt auch öfter, dann gilt er für ungemütlich und hart, es hebt ein Schmollen an und die Sache wird bei ihm langweilig. Dagegen bei der Leitung des Vereins durch eine gereifte Frau macht sich das alles viel sachlicher und selbstverständlicher. Die Sympathien und Antipathien, von denen die jungen Mädchen freilich nie ganz ablassen, werden wenigstens auf ein richtiges Maß eingeschränkt. Und vor allen Dingen steht die Frau ihren eigenen Geschlechtsgenossinnen von Haus aus näher, sie eignet sich mehr zur persönlichen Vertrauten der

jungen Mädchen und kann mit denselben ganz anders unter vier Augen reden als der Mann. Und schließlich bietet solche Vereinsbetätigung gerade so wie die oben erörterte Mitarbeit im Frauenvereine mancher Dame aus den gebildeten Ständen eine erwünschte Gelegenheit, sich einen befriedigenden Wirkungskreis und Lebensinhalt zu schaffen und befreit sie so von einer gewissen Inhaltlosigkeit ihres Lebens.

Aber für die Leiterin kommt nicht bloß in Betracht, daß sie überhaupt eine Frau ist, sondern sie muß sich natürlich auch ihrer ganzen Individualität nach zur Leitung eines solchen Vereins eignen. Sie muß außer ihrer christlichen Gesinnung die Gabe haben, unterhaltend und anregend zu sein, und vielleicht kann ihr hierbei einige musikalische Ausbildung gute Dienste tun. Außerdem muß sie die nötige Autorität besitzen, um die bei den Mädchen so leicht ausbrechenden kleinen Eifersüchteleien, Sticheleien nnd Klatschereien nachdrücklich fern zu halten, eventuell private Verfeindungen von Mitgliedern mit Güte und Weisheit aus der Welt zu schaffen, damit das Ganze nicht darunter leidet. Und daneben muß sie auch wieder die Gabe haben, auf die Anliegen und Bedürfnisse des einzelnen Mitgliedes so recht mütterlich einzugehen. Denn während bei den Jünglingsvereinen die disziplinierende Seite an der Vereinsleitung mehr ins Gewicht fällt, liegt im Jungfrauenverein der Nachdruck mehr auf dem fürsorglichen, persönlich zugänglichen Wesen der Leiterin. Sie muß es sich angelegen sein lassen, das herzliche Vertrauen der jungen Mädchen zu gewinnen, alle gnädige Herablassung, gnädiges Fräulein usw. zu Hause lassen. Es gilt auch auf

diesem Gebiete mit einem Tropfen sozialen Öles gesalbt zu sein. Die Leiterin erkundigt sich gelegentlich nach den häuslichen oder Dienst- oder Arbeitsverhältnissen der Mädchen – natürlich ohne unnötiges Aushorchen derselben – um dann eventuell mit Rat oder hilfreicher Hand ihnen zur Seite zu stehen. Wie manches junge Mädchen hat schon in die Klage ausbrechen müssen: Ja, hätte ich damals jemanden gewußt, der sich meiner mütterlich annahm, es wäre mit mir anders gekommen!"

Weiterhin ist es aber auch erwünscht, daß der Leiterin ein Helferkreis, ein Vereinsvorstand zur Seite tritt, der sie unterstützt und entlastet. Für den Anfang wird man sich solche Helferinnen vielleicht aus den Kreisen von Freundinnen und Gönnerinnen der Sache suchen müssen, vielleicht macht's auch die Gemeindeschwester mit dem Pastor eine Zeit lang allein. Allmählich aber wachsen doch aus dem Verein selbst erprobte und treue Mitglieder heran, die sich dafür eignen. Erhebliche Vorstandsgeschäfte sind's ja sowieso nicht, die den jungen Mädchen obliegen. Aber es gehört doch immerhin zur Ordnung im Vereinsleben, Kassenbücher und Mitgliederlisten zu führen und im Vereinsschrank Ordnung zu halten. Und es wirkt auf die Betreffenden selbst ein wenig erzieherisch ein, solche Obliegenheiten zu haben und bindet ihr Interesse noch fester an den Verein, wenn ihnen dort ein Ehrenämtchen übertragen und damit eine gewisse Ehrenstellung im Verein eingeräumt ist. Da ist zunächst der Posten einer Kassenführerin, denn daß die Mädchen wenigstens einen kleinen Beitrag leisten, monatlich vielleicht 10 Pfennig, ist schon deshalb ganz angebracht,

weil der Mensch nun einmal das weniger achtet, was ihn nichts kostet. Es wird übrigens sonst so mancher Groschen für kleine Nichtigkeiten und Naschereien von den Mädchen ausgegeben, daß ein Beitrag für solchen ernsten Zweck nicht mehr als recht und billig ist. Und findet sich ein treues Mitglied, das den Beitrag nicht leisten kann, dann gibt's auch einen Ausweg, denselben zu erlassen. Möglicherweise hat der Verein eine Bücherei, welche außer etwas Volksliteratur und einigen christlichen Schriften auch Bücher für die reifere weibliche Jugend enthält. Dann muß diese wie das übrige Vereinsinventar durch ein Vorstandsamt pünktlich und ordentlich verwaltet werden. Der Posten einer Schriftführerin käme etwa in Betracht für die Aufstellung von Mitgliederlisten, die Einladungen zu Familienabenden oder die Abfassung von Jahresberichten. Aber vielleicht ist es am einfachsten, die Gemeindeschwester oder der Geistliche machen das bischen Schreiberei gleich selber noch mit nebenbei ab (vergl. auch das oben beim Frauenverein darüber Gesagte). Außerdem aber macht die schon erwähnte fürsorgliche, sich um das einzelne Mädchen kümmernde Art der Jungfrauenvereinsarbeit es erwünscht, daß auch in dieser Beziehung die Leiterin unterstützt wird, wenn auch nicht durch eigentliche Vorstandsämter, so doch durch besonders beauftragte Vereinsmitglieder, Kommissionen oder dergl. Es ist das hier wichtiger, als etwa im Jünglingsverein, denn das junge Mädchen ist zurückhaltender, schüchterner als der junge Mann. So ist es zweckmäßig, daß junge Mädchen, die willig sind, dem Verein beizutreten, zur ersten Sitzung abgeholt werden, oder daß solche, die von selber kommen,

durch bestimmte Mitglieder in Empfang genommen und begrüßt werden, damit sie sich bald im Verein heimisch fühlen. Kranke oder säumige Mitglieder sollten alsbald besucht werden, sowohl um ihnen die freundschaftliche Teilnahme zu bezeugen, als auch damit man erfährt, was ihnen eigentlich fehlt oder was sonst ihr Kommen verhindert hat. Auch die Leiterin wird sich, wenigstens in wichtigeren Fällen an solcher fürsorglichen Arbeit beteiligen.

Die Vereinsmitglieder. Für die Aufnahme neuer Mitglieder empfiehlt es sich, wie auch in anderen Vereinen eine gewisse Frist anzusetzen, während welcher die zur Aufnahme Gemeldete als Gast im Verein verkehrt und man Gelegenheit hat, sie kennen zu lernen, nur solche, die direkt aus christlichen Vereinen herüberkommen, mag man davon ausnehmen. Macht das betreffende Mädchen einen guten und ordentlichen Eindruck, so mag man sie getrost aufnehmen, ohne viel nach ihrem Stande zu fragen. Es macht sich allerdings in weiblichen Vereinen die Standeszugehörigkeit etwas stärker geltend, als sonst. Während z. B. in Jünglingsvereinen oft genug höhere Schüler unter den ehemaligen Volksschülern ganz ungeniert mit unter laufen, sind die Mädchen darin etwas wählerischer. Und wenn man es auch im Prinzip streng festhält, daß jede junge, unbescholtene Christin herzlich willkommen sein soll, weß Standes sie auch sei, so wird sich doch in praxi für einen solchen Jungfrauenverein allmählich ein ganz bestimmtes Rekrutierungsgebiet herausbilden, woran sich im großen und ganzen nicht viel ändern läßt, wenn auch immerhin einzelne Ausnahmen möglich sind. Die Aufnahme selbst gestalte

man ein wenig feierlich, mit Gesang, Bewillkommnungs-ansprache, Verpflichtung durch Handschlag und nach-heriger freundschaftlicher Begrüßung durch die nun-mehrigen Vereinsschwestern. Solche kleinere persönlichen Feiern prägen sich dem jungen Gemüt oft tief ein und fesseln an den Verein. Darum versäume man es auch nicht, des bevorstehenden Geburtstages in der letztvorhergehenden Sitzung zu gedenken. Mitglieder, die eine gewisse längere Zeit treu dem Verein ange-hört haben, pflegt man häufig durch ein kleines Elfen-beinkreuz auszuzeichnen, das ihnen mit feierlicher Ansprache überreicht wird und ihnen eine gewisse Ehrenstellung im Verein gewährt. Und wie feierlich macht sich's doch, wenn ein Mitglied aus der Vereins-zugehörigkeit heraus in den Ehestand tritt und es wird ihm im Schwesternkreise eine kleine Abschieds-feier veranstaltet, vielleicht ein Andenken, ein Wand-spruch oder dergl. gewidmet und die stimmbegabten Vereinsschwestern singen in der Kirche zur Trauungs-feier ein geistliches Lied.

Das weniger erfreuliche Gegenstück dazu bilden die Gelegenheiten, wo man tadelnd oder strafend gegen Vereinsmitglieder vorgehen muß. Den häufigsten Anlaß zu Tadel und Verwarnungen geben kleine Zänkereien der Mitglieder untereinander, Klatsch und spitze Be-merkungen von der einen Seite, Empfindlichkeit und Übelnehmerei von der anderen. Am besten ist es, den Streit möglichst im Anfang unter vier Augen zu schlichten durch freundliches Zureden, Mahnen und dergl. Man bringe nicht gleich alles vor die Öffentlichkeit des Vereins, denn das junge Mädchen scheut diese Öffent-lichkeit noch viel mehr als der junge Mann, und spielt

dann die Beleidigte und bleibt ganz weg. Erst wenn die schwächeren Mittel der Schlichtung nichts helfen, gehe man zu stärkeren über. Bei säumigen Mitgliedern kommt es zunächst darauf an, den eigentlichen Grund des Wegbleibens von den Vereinsversammlungen zu erfahren. Wird durch einen Wechsel in der Stellung oder in der Beschäftigungszeit des Mädchens der Vereinsbesuch erschwert oder stehen verwandtschaftliche oder Familienverpflichtungen dem im Wege, hat aber das Mädchen sonst noch Interesse und Neigung für die Vereinsbestrebungen, so läßt sich leicht eine Form loserer Verbindung mit dem Verein finden, z. B. des gelegentlichen Besuchs zu Familienabenden oder sonstigen besonderen Veranstaltungen. Bleibt sie dagegen aus mangelndem Interesse fort, hat vielleicht neue Bekanntschaften angeknüpft, die von einem ganz anderen Geiste erfüllt sind, und helfen verschiedentliche freundliche Einladungen nicht mehr, so bleibt schließlich nichts übrig, als sie von der Liste des Vereins zu streichen, dann kommt auch ihr weiterer Wandel nicht mehr auf Konto des Vereins. Am peinlichsten ist natürlich das Verhalten gegenüber vorkommenden sittlichen Verfehlungen. Gewöhnlich pflegt das Mädchen dann schon von vornherein durch Wegbleiben sich einer Maßregelung zu entziehen. Doch sollen nach dem Vorbilde des Heilands wenigstens die Leiterin oder der Geistliche ihre weitere seelsorgerliche Einwirkung der Betreffenden nicht entziehen, wenn auch außerhalb des Vereinslebens. Ob für späterhin, nach längerer Probefrist, ihr einmal der Rückweg in den Verein offen zu halten ist? Das muß individueller Prüfung vorbehalten bleiben. Im allgemeinen ist zu bedenken daß sie dann schon in

den Lebensjahren etwas zu weit vorgerückt ist, und daß schließlich der Vereinscharakter eine Verschiebung erfahren würde, wenn der Verein auch zu einer Heimstätte für reuige Gefallene würde. Manche würden sich wohl daran stoßen und wegbleiben. Da der Weg zum sittlichen Fall sehr oft über den Tanzboden hinwegführt, so habe man auch auf diesen ein sorgsames Auge und suche ihn entgegenzuarbeiten. Mit bloßem Eifern dagegen ist freilich noch nicht viel erreicht. Man vermeide auch den unsozialen Anschein, als ob man den Töchtern höherer Stände alle die Ballvergnügungen ruhig hingehen ließe, die man den Kindern des Volkes so schlimm auslege. Es ist auch nicht immer so einfach, die feste Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Tanzboden und den Vergnügungen in geschlossenen Gesellschaften, sowie denen, die unter Billigung der eigenen Eltern des Mädchens vor sich gehen. Das Beste, was man tun kann ist, daß man dem Mädchen durch Darbietung schönster und edelster Gesellschaft den Geschmack an zweifelhaften Vergnügungen nimmt, daß man auf möglichste Pünktlichkeit im Besuch der Vereinsversammlungen hält, und daß man unter keinen Umständen eine Erschlaffung des sittlichen Urteils im Verein aufkommen läßt.

Die Vereins-Zusammenkünfte. Wichtig ist es zunächst, für die Versammlungen einen passenden Ort zu finden, an dem man recht gemütlich beisammen sein kann. Für den ersten Anfang – und in kleinen Verhältnissen vielleicht auch weiterhin – stellt die Leiterin ein eigenes Zimmer zur Verfügung, im Pfarrhaus oder einem Privathaus. Späterhin, wenn der Verein wächst, zieht man in den Konfirmandensaal oder in die Räume einer Gemeindepflegestation resp.

eines Gemeindehauses, wo außerdem für größere Vereinsveranstaltungen auch die Mitbenutzung eines Saales möglich ist. Hat der Verein ein eigenes Zimmer zur Verfügung, so mag er es etwas behaglich und wohnlich einrichten, nicht so streng vereinsmäßig wie das Sitzungszimmer eines Männervereines, sondern mehr häuslich, mit Gardinen, etwas Wandschmuck aus Bildern und Sprüchen bestehend, vielleicht einigen Zierraten selbstgefertigter Handarbeiten der Mitglieder usw., wie der Wohnraum einer großen Familie, in dem manches der Mädchen sich behaglicher und besser heimisch fühlt als vielleicht in der engen ungemütlichen Kammer daheim.

Die Zeit der Versammlung richtet sich nach der Abkömmlichkeit der Mädchen. In der Regel also der Sonntag, wo die Mädchen am ehesten frei sind, und zwar schon der Spätnachmittag, der für die Mädchen in dienender Stellung die Ausgehezeit bildet. Dafür kann dann abends die Versammlung umso eher geschlossen werden, etwa gegen 9 Uhr, damit die Mädchen den Hausschlüssel nicht nötig haben und den Heimweg nicht zu so später Stunde anzutreten brauchen, und nicht in Versuchung kommen, sich von guten Freunden heimbegleiten zu lassen.

Die Zusammenkünfte selbst gehen nicht so streng vereinsmäßig vor sich, wie etwa in Männer- und auch noch in Jünglingsvereinen, sondern sie tragen einen mehr familienhaften, kränzchenartigen Charakter. Schon der Beginn am Spätnachmittage bringt es mit sich, daß der Anfang der Versammlung nicht so genau markiert ist. Die Mädchen finden sich nach und nach ein — je nach ihrer Abkömmlichkeit. Befindet sich beim Vereinszimmer etwa noch ein Garten, was sehr

erwünscht ist, dann verweilt man im Sommer erst noch möglichst lange im Freien, nimmt ein paar Spiele vor, Bewegungsspiele, Reigen mit gemeinsamem Gesang usw.; das tut den sonst stubensitzenden Mitgliedern, den Schneiderinnen und Nähterinnen recht wohl. Vermag es die Vereinskasse zu tragen oder kann sich's das Haus leisten, in welchem man zu Gaste ist, so gibt's vielleicht gar noch ein Täßchen Tee, sei es im Garten oder im Zimmer, denn es ist ja doch Nachmittagszeit und währenddessen sammelt sich die Schar vollzählig an.

Dann kann, da Geschäftliches nur selten und nur wenig zu erledigen sein wird, gleich mit etwas Unterhaltendem begonnen werden. Aus einem guten Buche wird etwas vorgelesen, z. B. Bilder aus dem Leben hervorragender Frauen; oder zwischen durch etwas aus den Schätzen unserer schönen Literatur, damit die Mädchen, die sonst mit ihrer Hände Arbeit zu tun haben, auch mit solchen Dingen bekannt werden; dann haben wir eine ganze Reihe guter Volksschriftsteller, aus deren Werken wir Proben zum besten geben können, um damit den Geschmack der Mädchen zu bilden und sie gegen die Hintertreppenliteratur unempfänglich zu machen. Oder wir nehmen eine hübsche Geschichte aus einem christlichen Familienblatt oder Jahrbuch vor, gelegentlich auch einmal Berichte aus der kirchlichen Arbeit in der Diaspora, unter den Heiden und was dergl. mehr ist. Besser noch als Vorgelesenes wirkt freilich selber Erzähltes, nur legt es dem Leiter die Mühe des vorherigen Durchlesens auf; auch Selbsterlebtes und Reiseerinnerungen lassen sich auf diese Weise gut verwerten. Eventuell kann

man auch einzelne Mitglieder heranziehen, selbst etwas Geeignetes vorzutragen. Die Mädchen entwickeln darin ganz hübsche Talente, nur mag man die Neigung bei einzelnen, sich zu produzieren, nicht zu sehr ins Kraut schießen lassen. Und vom Selbsterzählen bis zur allgemeinen Unterhaltung und zum Plaudern ist dann nur noch ein kleiner Schritt, und so lasse man, zumal im weiblichen Verein, auch dem Plaudern sein gutes Recht und mache Pausen in den allgemeinen Vorträgen. Man vergesse nicht, daß die Mädchen allermeist doch bis in den lieben Sonntag hinein recht tüchtig in der Wirtschaft oder im Geschäft angespannt gewesen sind und daß sie nach einer Erfrischung und einer zwanglosen Geselligkeit förmlich lechzen. Und dann wird zur Abwechslung ein Spiel vorgenommen, ein Kreis gebildet, ein Gegenstand erraten oder gesucht, Fragen und Rätsel aufgegeben usw. Einen ziemlich breiten Raum nimmt in den Jungfrauenvereinen das Musikalische, Gesangliche ein, Mädchen können im allgemeinen überhaupt besser singen als die jungen Leute im Jünglingsverein und sind ihrer ganzen Art nach musikalischer gestimmt. Wie lieblich eine singende Mädchenschar, die ein schlichtes Volkslied, geistliches oder weltliches, anstimmt. Geeignete Volksliederbücher sind ja mehrfach vorhanden, die deutschen Jungfrauenvereine haben als offizielles das Liederbuch „Halleluja". Eventuell können auch einzelne besonders Musikbegabte unter den Mitgliedern ein Lied oder ein Klavierstück zum besten geben oder der Verein hat gar einen kleinen Sängerchor, der zur Unterhaltung etwas beiträgt.

Dagegen tritt das eigentlich belehrende Moment im Jungfrauenverein mehr zurück. Doch sollte man

die Gelegenheiten nicht versäumen, wenn sich etwa beim allgemeinen Gespräch ein Interesse für einen besonderen Gegenstand oder eine Tagesfrage herausstellt, daran anzuknüpfen und vielleicht einen kleinen belehrenden Exkurs versuchen. Das weibliche Geschlecht nimmt doch heutzutage in steigendem Maße an der Erörterung selbst öffentlicher Fragen anteil, und versäumen wir es, hierüber gelegentlich Aufschluß zu geben, so setzt sich dann leicht in den Köpfen eine höchst unchristliche Art der Aufklärung fest. Besonders eignen sich auch Haushaltungsfragen, Handfertigkeitsarbeiten, die sich die Mädchen mitbringen, zum Gegenstand einer belehrenden Unterweisung, wofern man dafür nicht besondere Abende einrichten will.

Das religiöse, erbauliche Moment aber läßt sich in den Rahmen einer Jungfrauenvereinssitzung sehr viel ungezwungener und passender einfügen als beim Jünglingsverein, schon aus dem einfachen Grunde, weil hier das eigentlich Vereinsmäßige viel weniger ausgeprägt ist, nichts Wirtshausartiges, Gläserklirren, Zigarren usw., sondern das Ganze erscheint viel familienhafter als eine Art erweiterter Häuslichkeit. Es bleibt ja auch hier die Möglichkeit, eigentliche Andachten oder Bibelstunden auf besondere Abende des Vereins zu legen, Missionsabende oder dergl., allein es ist zu bedenken, daß man die Mädchen, die allermeist nur ihren freien Sonntag haben, überhaupt viel schwerer noch an weiteren Abenden der Woche zusammenbekommt. Und zwar eignet sich für das Erbauliche wohl am besten der Schluß des Abends. Einleitend ein religiöses Volkslied oder ein Choral, dann eine kleine religiöse Betrachtung biblischer Frauengestalten, das weibliche

Leben nach seinen verschiedenen Seiten im Spiegel des göttlichen Wortes, die rechte Schönheit als Schönheit der Seele nach Christi Bild und dergl. Das Ganze mag dann ausklingen in dem Abendsegen und einem Schlußchoral.

Wir haben im bisherigen die Versammlungen des Jungfrauenvereins ohne Scheidung nach irgend welchen Altersstufen betrachtet. Man könnte ja auch hier daran denken, ähnlich wie beim Jünglingsverein eine jüngere und ältere Abteilung gesondert einzurichten, falls man nämlich die nötigen Lokalitäten und die erforderlichen Hilfskräfte zur Verfügung hat. Aber die ganze Frage der Scheidung ist bei den Mädchen überhaupt nicht so brennend. Das 14jährige Mädchen ist reifer, als der gleichaltrige junge Mann und in der Ausgestaltung des Vereinslebens würde für die jüngeren und älteren Jahrgänge kein solcher Unterschied zu machen sein wie bei den jungen Männern. Eventuell könnte man die älteren Jahrgänge junger Mädchen auch schon eher einem Frauenverein angliedern. Und schließlich ist auch nicht zu vergessen, daß durch den im allgemeinen früheren Eintritt in den eigenen Hausstand überhaupt bei den Mädchen die obere Altersgrenze herabgedrückt wird.

Besondere Vereins-Veranstaltungen. Wenn es auch, wie schon oben bemerkt wurde, im allgemeinen schwerer ist, die jungen Mädchen auch noch an Wochentagsabenden für besondere Zusammenkünfte zu bekommen, so ist es wenigstens nicht ganz ausgeschlossen, zumal in größeren Vereinen würde sich immer noch ein hinreichender Bruchteil einfinden können. Sehr zu begrüßen wäre z. B. die Einrichtung eines

besonderen Gesangsabends, wo die musikalisch veranlagten unter den Mädchen unter Leitung einer musikalisch gebildeten Dame mehrstimmige Lieder einüben, ihnen selber zur Erholung und für allerlei Vereinsfestlichkeiten oder Gemeindefeiern zur Ausschmückung.

Oder man könnte einen Abend eigens für Unterweisung in allerlei Handfertigkeiten oder zur Belehrung in hauswirtschaftlichen Fragen veranstalten. Denn man macht oft genug die Erfahrung, daß die Hausfrauen, die aus den Kreisen früherer Verkäuferinnen oder Fabrikarbeiterinnen herkommen, da sie von ihrem Beruf aus gar keine Anleitung in hauswirtschaftlichen Dingen hatten, noch recht unerfahren in den Ehestand eintreten und zum Leidwesen der Familie und zum Verdruß ihrer Männer recht wenig zu wirtschaften verstehen. Vielleicht ließe sich auch noch etwas mehr an sozialer Fürsorge für die jungen Mädchen tun, z. B. Erteilung von Rechtsauskunft, Vermittlung passender Stellen, Nachweis geeigneter Wohnungen, Darbietung einer günstigen Spargelegenheit. Hier böte sich eine gute Gelegenheit des Zusammenwirkens von Jungfrauenvereinen mit den Ortsgruppen des Deutsch-evangelischen Frauenbundes. Während weiterhin die eigentliche Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der jungen Mädchen besondern Berufsorganisationen auf christlicher Grundlage, etwa im Stil der christlichen Heimarbeiterinnenorganisation, vorbehalten bleiben müßte.

Aber auch zur Betätigung des religiösen Interesses und der praktischen kirchlichen Mitarbeit muß den jungen Mädchen Gelegenheit gegeben werden vielleicht in einem Missionsabende, wo sie etwas für

die Heidenmission oder die Innere Mission oder für die Bedürfnisse der eignen Gemeinde arbeiten und dabei allerlei Berichte aus dem betr. Arbeitsgebiete verlesen werden könnten. Also eine Art Vorübnng für den Gemeindefrauenverein. Hier wäre auch der Ort, wo eine eigentliche Andacht oder Erbauung, falls man sie am Sonntag abend nicht recht unterbringen könnte, am sinngemäßesten zur Geltung käme. Und von dem Wäschenähen für Arme und Kranke in der Gemeinde ist dann kein weiter Schritt mehr, zum persönlichen Aufsuchen der Armen und Kranken. Vielleicht kann man an solchen Abenden freiwillige Hilfskräfte für die Gemeinde werben, welche Kranke pflegen helfen, Vereinsamte einmal besuchen, einer alten blinden Frau etwas vorlesen, Schriften verteilen helfen usw. Für manches Mitglied ist das schon eine Vorschule zum Diakonissenberuf geworden. Nicht vergessen sei auch besonders die Arbeit an den eigenen Altersgenossinnen, den von auswärts zuziehenden jungen Mädchen, sei es, daß diese Arbeit, wie in größeren Städten als Bahnhofsmission getrieben wird und unter Leitung einer erfahrenen Dame die zuziehenden jungen Mädchen, besonders an den Quartalsanfängen, gleich am Bahnhof in Empfang genommen werden, sei es, daß die Zugewanderten hinterher bald aufgesucht werden und daß man ihnen durch den Anschluß an den Jungfrauenverein einen Schutz gewährt gegen allerlei zweifelhafte Elemente, die sich leicht an sie herandrängen. (Die Fürsorgearbeit der „Freundinnen junger Mädchen".)

Gelegentlich kann dann auch einmal ein Familienabend etwas Abwechslung in das Vereinsleben bringen.

Es braucht nicht immer eine Festfeier größeren Stiles zu sein. Gerade im Jungfrauenverein läßt sich so etwas wie erweiterter Familienkreis oder Familienabend mittlerer Größe leicht einrichten. Denn das junge Mädchen bringt die Angehörigen gern einmal in die Vereinsversammlungen mit, sehr im Unterschiede von den jungen Männern, die fast für ihre männliche Ehre besorgt sind, wenn „Papa" oder „Mama" mitgehen wollten. Die geistigen Kosten einer solchen Unterhaltung können ganz aus den eigenen Vereinsmitteln bestritten werden: ein paar gemeinsame Lieder, einige Deklamationen oder musikalische Vorträge und eine Ansprache des Geistlichen. Vielleicht könnte auch noch etwas leibliches geboten werden, indem die jungen Mädchen ihr Charisma der Bewirtung zur Geltung bringen und Erfrischungen herumreichen. Und wenn's die Vereinskasse nicht schaffen kann, dann hilft eine freiwillige Tellersammlung zum besten des Vereins nach.

Hin und wieder bietet sich auch ein Anlaß zu größeren Festfeiern, z. B. das Jahresfest, Weihnachten, eine patriotische Feier und dergl. Sie wären in dem schon mehrfach besprochenen Stile eines größeren Familienabendes zu feiern. Ob dabei auch etwas von den Mädchen selbst vorgetragen werden darf? Deklamiert und musiziert sicher. Aber auch Aufführungen auf einer Bühne und im Kostüm? Ob das nicht zur Verflachung oder Veräußerlichung führt? Und ob dabei nicht die hübschesten Mädchen, vielleicht auf Kosten der gediegensten, die größte Rolle im Verein spielen? Wieder sind das Taktfragen, die individuell beantwortet werden müssen. Es kommt ganz auf den Inhalt dessen an, was dargeboten werden soll und auf

den ganzen Geist der sonst im Vereinsleben weht. Jedenfalls ist Vorsicht auch hier geboten.

Zur Literatur: Eine gründliche Orientierung gibt: Hasse, „Leitfaden für weibliche Jugendpflege". Als Fachblatt für die Leiter von Jungfrauenvereinen erscheint monatlich „Die Fürsorge für die weibliche Jugend". Für die Mädchen selbst ist bestimmt als kleineres Blatt das „Komm mit" und als größeres die „Deutsche Mädchenzeitung". – Ein Beispiel für Statuten eines Jungfrauenvereins findet sich in den Anlagen dieses Buches unter Nr. 7.

5. Vereine für speziell gottesdienstliche Zwecke: Kirchengesangvereine, Kirchenbauvereine und Paramentenvereine.

Kirchengesangvereine: Unter den Vereinen, welche speziell gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind Kirchengesangvereine die häufigsten. Das Bestehen eines solchen Vereines ist für die betreffende Gemeinde sehr wertvoll, nicht bloß um der Ausschmückung der Gottesdienste willen, woran man gewöhnlich zunächst denkt, sondern auch für die Abhaltung von Gemeindefeiern, Familienabenden, Missionsfesten usw. In kleineren Landgemeinden behilft man sich ja meist mit Schulkindern, die bei besonderen Gelegenheiten durch einige Erwachsene verstärkt werden. Anderswo hat der Geistliche vielleicht den Dirigenten eines weltlichen Gesangvereins an der Hand, der mit seinem Verein nötigenfalls einmal eintritt. Aber das ist natürlich nur ein Notbehelf. Manche städtische Ge-

meinden können sich wohl gar einen eigenen bezahlten Kirchenchor leisten. Das ist vom musikalischen Standpunkt aus das vollkommenste, allein erstens sind zu solcher Ausgabe nicht viele Kirchenkassen imstande, und sodann fällt beim bezahlten Chor alles das hinweg, was ein aus freiwilligen Kräften bestehender Chor durch seine Beziehungen in der Gemeinde an Interesse für die Sache werben hilft.

Wo es also angeht, sollte man auf Gründung eines solchen Vereins hinwirken. Aber, so könnte man einwerfen, muß denn die Bildung eines Kirchenchors gerade in Form eines Vereins erfolgen? An sich ist das gewiß nicht nötig. Ein Kirchenchor aus freiwilligen Kräften mag in musikalischer Beziehung ganz dasselbe leisten, ja er ist vielleicht viel ausschließlicher für die Zwecke der Kirchenmusik verfügbar als ein Verein, der immerhin als Verein eine gewisse selbstständige Existenz führt und auch ein wenig sich selbst und seinen Mitgliedern leben will. Allein auf die Dauer wird ein Kirchenchor doch das Bestreben haben, mehr und mehr die Formen einer festen selbständigen Vereinigung anzunehmen, die auch eine größere Anziehungs- und Werbekraft in der Gemeinde ausübt.

Von größter Wichtigkeit ist natürlich die Gewinnung eines geeigneten Dirigenten. Vielleicht kann man den Kantor an der Kirche mit der Leitung des Kirchengesangvereins beauftragen, eventuell gegen eine kleine Gehaltsaufbesserung, und dann setzt man in der Dienstinstruktion des Organisten fest, wie weit etwa dieser bei den Darbietungen des Vereins durch Orgelbegleitung mitzuwirken habe, damit gleich von vornherein die Funktionen deutlich abgegrenzt sind. Oder

sonst findet man vielleicht einen musikbegabten Lehrer oder einen für Kirchenmusik interessierenten Berufsmusiker, dem man die Dirigentenstelle überträgt, eventuell gegen eine kleine Entschädigung, die entweder aus der Kirchenkasse oder aus Beisteuern passiver Kirchengesangvereinsmitglieder aufgebracht wird.

In der Anwerbung von Mitgliedern müssen Geistlicher und Kirchgemeindeorgane den Dirigenten ein wenig unterstützen. Die Aussicht, im Verein eine vornehme, edle kirchliche Musik pflegen zu können, sollte dem Verein immer auch die Beteiligung gebildeter musikverständiger Kreise offen halten. Als mitwirkende Kräfte pflegen sich Damen meist in genügender Zahl zu melden, sodaß hin und wieder eine sichtende musikalische Aufnahmeprüfung ganz angebracht wäre, wogegen das Angebot geeigneter Männerstimmen nicht eben so reichlich ist. Wenn irgend möglich, suche man auch noch eine Anzahl passiver, d. h. bloß zuhörender, unterstützender Mitglieder zu gewinnen, die durch ihre Beiträge die Anschaffung von Noten ermöglichen und eventuell für die Abhaltung eines Kirchenkonzerts das finanzielle Risiko übernehmen.

Immer muß für die Veranstaltungen des Vereins der Dienst an der Kirchgemeinde der leitende Gesichtspunkt sein. Für den gottesdienstlichen Gebrauch wird der Verein allmählich einen gewissen Bestand an liturgischen Sätzen, mehrstimmigen Chorälen, Psalm-Kompositionen, Motetten usw. vorrätig haben. Zur Abwechslung wird dann öfter etwas Neues eingeübt, gelegentlich auch einmal etwas größeres für ein Kirchenkonzert. Doch ehe man an die Einübung großer Oratorien und dergl. geht, sollte man genau

die vorhandene Übungszeit, die gegebenen Kräfte usw. überschlagen. Es kommt zuweilen vor, daß ein sonst tüchtiger Musiker an der Spitze des Vereins denselben als Sprungbrett benutzt, um mit einer gelungenen größeren Aufführung seinen persönlichen Befähigungsnachweis im Dirigieren größerer Sachen zu erbringen. Vom rein musikalischen Standpunkt aus ist ja solch ein gelungener Wurf natürlich mit Freuden zu begrüßen, aber leicht folgt auf eine Überanspannung der Kräfte dann im Verein eine Periode der Erschöpfung. Für die Erbauung der Gemeinde aber ist das nicht das wichtigste, was gelegentlich einmal unter Aufbietung aller Kräfte geleistet werden kann, sondern das, was dauernd in schlichter regelmäßiger Vereinsarbeit zur Ausschmückung der Gottesdienste sowie zur gelegentlichen Verschönerung der Familienabende und kirchlichen Feiern getan wird.

Wie also das kirchliche Interesse leicht einmal vom musikalischen beeinträchtigt werden kann, so andrerseits vielleicht noch eher von allerlei weltlichen Neigungen der Mitglieder. Gewiß, eine Anzahl weltlicher Lieder und Chorstücke wird sich der Verein zur Abwechslung gern gestatten können, und bei einem Familienabend im Winter oder einem Ausflug im Sommer hat er genug Gelegenheit zur Verwendung, auch wird bei solchen Anlässen das gesellige Bedürfnis der Mitglieder auf seine Rechnung kommen. Nur lasse man solche Vergnügungsneigungen nicht zu sehr überwuchern, so daß womöglich das kirchliche bloß noch zum Aushängeschild wird, um der Sonderexistenz dieses Vereins neben so und so vielen anderen Gesangvereinen einen Schein von Berechtigung zu verleihen. Aufgabe des

Dirigenten ist es dann eben, seinem Chor zu einem rechten Verständnis und lebendigem Interesse an guter kirchlicher Musik zu erziehen, so daß die Gediegenheit des musikalischen Strebens und die Arbeit zur Erbauung der Gemeinde immer hochgehalten wird.

Auch auf diesem Gebiete gibt es eine größere Organisation in Gestalt des Verbandes Deutscher Kirchengesangvereine, der den angeschlossenen Vereinen allerlei Förderung in der Arbeit, z. B. Notenaustausch gewährt. Als Zeitschrift käme etwa in Betracht, die Spitta'sche Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.

Kirchbauvereine. Kirchen zu erbauen ist ja eigentlich in allererster Linie Sache der beteiligten Gemeinden und ihrer berufenen Vertreter, die dann ihrerseits eventuell leistungsfähige Patrone, Behörden oder dergl. mit heranziehen mögen. Es treten aber doch oft Fälle ein, wo durch eine schnell anwachsende evangelische Bevölkerung das Bedürfnis nach angemessenen gottesdienstlichen Stätten ganz rapide steigt, so daß eine freiwillige Unterstützung der offiziellen Instanzen in der Kirchbauarbeit sehr erwünscht ist, damit nicht unter dem langsamen Gang des Kirchenbauens wesentliche Gemeindeinteressen versäumt werden. So hat man in neuerer Zeit besonders in der Reichshauptstadt Berlin mit ihrer rasch zunehmenden Bevölkerung sowie in Österreich mit seiner evangelischen Übertrittsbewegung sich zur Gründung eigener Kirchbauvereine genötigt gesehen. Das Hauptinteresse dieser Vereine richtet sich natürlich zunächst auf die Sammlung von Beiträgen, unter denen übrigens die kleinen Gaben, hinter denen oft sehr viel Liebe und evan-

gelische Opferfreudigkeit steckt, eben so sehr Beachtung verdienen wie die großen. Die betreffenden Vereinsstatuten pflegen die Mitglieder meist einzuteilen in Gründer oder Stifter mit einmaligen größeren Gaben und ordentliche Mitglieder mit laufenden Jahresbeiträgen. Außerdem werden von Vereinswegen vielleicht auch noch besondere Festlichkeiten, Familienabende, Verlosungen oder dergl. veranstaltet, die einen Überschuß zu Gunsten des Kirchbaufonds abwerfen, nur muß darauf gehalten werden, daß die betr. Veranstaltung einigermaßen in einem innern Einklang steht mit dem christlichen Zweck, dem sie dienen will. Des weiteren ist dann noch erforderlich eine ordnungsmäßige Verwaltung der einlaufenden Spenden, eventuell zinsbringende Anlegung derselben und die nötigen periodischen Rechenschaftslegungen.

Im übrigen mag ein solcher Kirchenbauverein, zumal wenn der Bau erst in Angriff genommen wird, auch darauf bedacht sein, ein Interesse und Verständnis zu wecken für das Kirchengebäude, dessen Stil und die Symbolik seiner einzelnen Teile. Und mit dem Fortschreiten des Bauwerks tritt dann immer mehr in den Vordergrund des Interesses die Gemeinde, die sich darin versammeln wird, und ihr gottesdienstliches Leben und ihre weitere Ausgestaltung. Es darf doch die Meinung nicht aufkommen, als sei mit der Vollendung des Baues nun schon aller religiösen resp. kirchlichen Verpflichtung Genüge geschehen, während sie nunmehr erst volle Gelegenheit zur Betätigung in der Gemeinde bekommt.

Paramenten-Vereine. Von dem Gedanken, daß für die innere Erbauung der Gemeinde die würdige

äußere Ausstattung ihrer gottesdienstlichen Stätte nicht gleichgültig ist, gehen auch die sogenannten Paramentenvereine, d. h. Vereine zur Anfertigung kirchlicher Ausstattungsstücke, aus. Ja sie verbinden damit noch den anderen Gedanken, daß auch schon zur Herstellung solchen Kirchenschmucks nicht bloß gleichgültige, mit Geld abgelohnte Arbeitskräfte verwendet werden sollten, sondern daß die mit dieser Arbeit Beschäftigten schon gleichsam etwas von der weihevollen Stimmung verspüren sollten, die hernach den Gebrauch dieser Gegenstände an heiliger Stätte umgibt, und daß sozusagen ein Stück christlicher Liebe und Begeisterung in die Sachen mit hineingenäht und mit hineingestickt wird. So gehen diese Vereine nicht auf Geschäftsgewinn aus, oder wo sich einmal Überschuß ergibt, wird er wiederum ärmeren Gemeinden zugewendet. Im allgemeinen werden die Stick- und Näharbeiten von den Mitgliedern des Vereins angefertigt, nur schwierigere Stickereien werden in Lohnauftrag gegeben und dadurch manchen Frauen und Jungfrauen auch eine kleine soziale Hilfe geleistet. Im übrigen sind diese Vereine wenig zahlreich, etwa gegen 20, z. B. in Neudettelsau und Kloster Marienberg, und wir haben sie mehr der Vollständigkeit halber aufgeführt.



Anlagen:

Musterbeispiele von Vereinssatzungen und Programmen.

1. Satzungen eines kirchlichen Gemeindevereins.

§ 1.

Der Verein bezweckt die Verbindung der erwachsenen männlichen Mitglieder der .... Gemeinde zu .... ohne Unterschied der politischen Partei, zur Anregung und Kräftigung der Teilnahme an den kirchlichen Gemeindeangelegenheiten und zur Besprechung über kirchliche und religiöse Fragen.

§ 2.

Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen:

a) durch Besprechung kirchlicher Fragen, insbesondere der Gemeindeangelegenheiten,
b) durch Unterstützung allerlei christlicher Wohlfahrtsbestrebungen und der in der .... Gemeinde vorhandenen christlichen Anstalten,
c) durch Verbreitung geeigneter Schriften,
d) durch Anregung für die kirchlichen Wahlen.

§ 3.

Mitglied kann jedes erwachsene Gemeindeglied werden, welches sich zu einem Beitrage von mindestens 1 Mark für das Kalenderjahr verpflichtet.

§ 4.

Jedes gesetzlich dazu berechtigte Mitglied des Vereins hat die Pflicht, sich unverzüglich in die kirchliche Wählerliste eintragen zu lassen und dem Vorstand Kenntnis davon zu geben.

§ 5.

Der Vorstand vertritt den Verein nach außen und leitet die inneren Angelegenheiten. Der Vorstand besteht aus mindestens sieben Mitgliedern, welche die Geschäfte unter sich verteilen. Derselbe wird in der jährlichen Hauptversammlung durch Stimmzettel mit absoluter Majorität gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Scheiden im Laufe des Jahres Vorstandsmitglieder aus, so erfolgt Kooptation.

Der Vorstand ist berechtigt, zu seiner Unterstützung Vertrauenspersonen zuzuziehen, welche volles Stimmrecht haben

§ 6.

Die Versammlungen finden gewöhnlich monatlich statt. Außerordentliche Versammlungen finden auf Beschluß des Vorstandes, sowie auf schriftliches Verlangen von mindestens einem Drittel der Mitglieder statt.

§ 7.

Der Verein wählt in der ersten ordentlichen Jahresversammlung drei Kassenprüfer, welche die Kasse zu prüfen und über den Bestand in der nächsten Hauptversammlung zu berichten haben. Die Versammlung entscheidet über die Entlastung.

2. Programm des Evangelischen Bundes nebst Satzungen eines Zweigvereins.

Evangelischer Bund
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.
Zweigverein für ....

Das Programm dieses Bundes ist folgendes: Der Evangelische Bund bekennt sich zu Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, als dem alleinigen Mittler des Heils, und zu den Grundsätzen der Reformation.

Die Aufgabe dieses Bundes ist eine zweiseitige. Er will im Kampfe gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort und Schrift entgegentreten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen. – Er will andrerseits gegenüber dem Indifferentismus und Materialismus der Zeit das christlich-evangelische Gemeindebewußtsein stärken, gegenüber dem lähmenden Parteitreiben den innerkirchlichen Frieden pflegen, gegenüber der landeskirchlichen Geteiltheit des evangelischen Deutschlands die Wechselbeziehungen zwischen den Angehörigen der einzelnen Landeskirchen beleben und mehren.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe verpflichtet sich jedes einzelne Glied des Bundes an seinem Teile mitzuwirken. –

Behufs gemeinsamer Tätigkeit organisiert sich der Bund, unter Leitung eines Zentralvorstandes und in Haupt- und Zweigvereine gegliedert, über das ganze evangelische Deutschland. – Generalversammlungen vereinigen die Bundesglieder zu persönlichem Meinungsaustausch und zu den für das Ganze maßgebenden Beschlüssen. – Die Kosten des Bundes werden teils durch regelmäßige Beiträge, teils durch außerordentliche Zuwendungen gedeckt.

Verfassung des Zweigvereins für ....

§ 1.

Der Zweigverein des Evangelischen Bundes für .... macht das obenstehende Programm zu dem seinigen.

§ 2.

Er schließt sich dem Gesamtbunde unter der Bedingung an, daß er nach Abzug seiner Unkosten nur die eine Hälfte seiner Mitgliederbeiträge an den Zentralvorstand abzuliefern verpflichtet ist, die andere aber zu Bundeszwecken nach eigenem Ermessen verwenden darf.

§ 3.

Ordentliches Mitglied des Zweigvereins und zugleich des Gesamtbundes kann jeder mündige evangelische Christ werden, der den Grundsätzen des Bundes zustimmt und jährlich mindestens 1 Mark Beitrag an die Kasse des Vereins entrichtet. Ein Beitrag von mindestens 3 Mark berechtigt zum kostenfreien Bezug der kirchlichen Korrespondenz.

§ 4.

Auch katholische Christen können unter denselben Bedingungen dem Vereine als außerordentliche Mitglieder beitreten. Ebenso Frauen und Jungfrauen, aber ohne daß sie in den Versammlungen Stimmrecht haben.

§ 5.

Der Zweigverein wird durch einen Vorstand geleitet, der aus 10 Mitgliedern besteht. Von denselben scheidet jedes Jahr die eine Hälfte aus und zwar das erstemal durch's Los. Die Ausscheidenden können wieder gewählt werden. Die Wahlen werden von der ersten allgemeinen Versammlung des laufenden Jahres vollzogen.

§ 6.

Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins, welche er unter sich verteilt, beruft im Winterhalbjahre jeden Monat eine allgemeine Versammlung, hält jährlich mindestens zwei Festversammlungen ab (Februar und November) und sorgt für Vertretung des Zweigvereins bei den Versammlungen des Gesamtbundes.

§ 7.

Anträge auf Statutenveränderung müssen spätestens 8 Tage vor Zusammentritt der darüber beschließenden Versammlung den Mitgliedern bekannt gegeben werden. Die Beschlußfassung ist nur mit Zweidrittelmehrheit der Anwesenden gültig.

§ 8.

Bei etwaiger Auflösung des Zweigvereins fällt sein Vermögen dem Evangelischen Bunde zu.

3. Offizielles Arbeitsprogramm für die Evangelischen Arbeitervereine.

1. Die Vereine suchen die religiöse, geistige und sittliche Bildung ihrer Mitglieder zu heben.

2. Die Vereine fördern mit aller Kraft die Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland.

3. Die Vereine suchen mit allen Kräften das Familienleben zu fördern, an dessen gottgewollter Ordnung sie festhalten. Sie treten darum nachdrücklich für Schaffung ausreichend großer, freundlicher, gesunder und billiger Wohnungen ein. Sie hoffen insbesondere die Unterstützung von Arbeiterbaugenossenschaften durch die Mittel des Staates (Geld oder Altersversicherung), der Kommunen und reicher Kirchengemeinden.

4. Die Vereine nehmen sich auch der zeitweiligen wirtschaftlichen Notstände ihrer Mitglieder an durch Einführung von Darlehns- und Sparkassen, Unterstützungskassen in Krankheits- und Sterbefällen, Arbeitsnachweisen, Arbeitslosenversicherung usw. Diese Einrichtungen werden möglichst von Arbeitern selbst geleitet und sollen zugleich als Mittel dienen, sie in ihrem wirtschaftlichen Urteil zu schulen.

5. Sie wollen eine edle Geselligkeit und treue Kameradschaft unter ihren Mitgliedern pflegen.



4. Statut

eines

der „Frauenhülfe des Evangelisch-Kirchlichen Hülfsvereins" angeschlossenen Frauenvereins,

welches den Bestimmungen des B. G. B. für eingetragene Vereine entspricht

§ 1.

In ..... hat sich am ..... ein eingetragener Verein gebildet, welcher den Namen „Frauenhülfe des Evangelisch-Kirchlichen Hülfsvereins in ....." trägt und seinen Sitz in ..... hat.

§ 2.

Die Frauenhülfe in ..... hat den Zweck, die Liebestätigkeit der evangelischen Frauen und Jungfrauen an den Gliedern der Gemeinde zu wecken und zu organisieren.

Die Frauenhülfe sucht ihren Zweck zu erreichen:

1. durch die persönlichen Dienste und Beiträge ihrer Mitglieder;
2. durch die Anstellung von Diakonissen und anderen geeigneten Persönlichkeiten, welche sich der Pflege der Kranken und Armen in der Gemeinde unter Mitwirkung der Mitglieder der Frauenhülfe widmen;
3. durch Begründung anderer, den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechenden Liebeswerke.*)

§ 4.

Mitglied der Frauenhülfe zu ..... wird jede evangelische Frau und Jungfrau in ....., welche sich:

1. zur Mitarbeit an den in § 3 genannten Liebeswerken bereit findet und

*) Die Ablieferung eines Beitrages zu dem „Kaiserinfonds", aus welchem den Vereinen der Frauenhülfen Beiträge gegeben werden können, bleibt besonderer Beschlußfassung vorbehalten.

2. zu einem jährlichen Beitrage von mindestens ..... für die Zwecke der Frauenhülfe verpflichtet.

§ 5.

Außerordentliches Mitglied der Frauenhülfe können evangelische Männer zu ..... und außerhalb wohnende evangelische Persönlichkeiten werden, welche sich zur Förderung der Bestrebungen der Frauenhülfe und zu einem jährlichen Beitrag für dieselbe von wenigstens ..... verpflichten.

§ 6.

Der Eintritt erfolgt durch Anmeldung bei dem Vorstande, der Austritt mit dem Schlusse desjenigen Kalenderjahres, in welchem die Austrittserklärung dem Vorstande eingereicht ist.

§ 7.

Die Frauenhülfe in ..... wird geleitet von einem Vorstande, welcher aus mindestens drei Mitgliedern besteht und von der Mitgliederversammlung aus der Zahl der Mitglieder, auch der außerordentlichen, auf drei Jahre gewählt wird.

Der Vorstand ergänzt sich selbst, wenn ein von der Mitgliederversammlung gewähltes Mitglied nachträglich die Wahl ablehnt oder sein Amt niederlegt. Der Vorstand hat das Recht der Zuwahl.

Der Vorstand verteilt die Geschäfte unter sich und regelt seine Geschäftsführung selbst.

§ 8.

Dem Vorstand liegt ob:

1. die Ausführung der von der Mitgliederversammlung gefaßten Beschlüsse;
2. die Verwaltung des Vereinsvermögens;
3. die Durchführung der dem Verein in § 3 gestellten Aufgaben;

4. die Vertretung des Vereins nach außen und gegenüber den Behörden.

Zu einer rechtsverbindlichen Erklärung sind die Unterschriften zweier Vorstandsmitglieder erforderlich, deren eines das mit dem Vorsitz betraute bezw. ein von ihm hierzu beauftragtes Mitglied sein muß.

§ 9.

Jedes Jahr findet eine Versammlung der Mitglieder statt, welche den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegennimmt, die Jahresrechnung prüft und die etwa notwendigen Wahlen vollzieht.

Eine Mitgliederversammlung ist außerdem zu berufen, wenn der Vorstand es für nötig befindet, oder wenn mindestens ..... Mitglieder die Berufung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangen.

§ 10.

Die (der) Vorsitzende des Vorstandes beruft und leitet die Versammlungen der Mitglieder. Die Berufung erfolgt wenigstens eine Woche vorher durch Bekanntmachung in ....

Über die Verhandlungen ist ein Protokoll aufzunehmen, welches von der (dem) Vorsitzenden und zwei anwesenden Mitgliedern zu unterzeichnen ist.

§ 11.

Abänderungen dieses Statuts unterliegen der Beschlußfassung der Mitgliederversammlung und erfordern $^2/_3$ Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

Im Falle der Auflösung des Vereins, welche nur von der Mitgliederversammlung mit $^3/_4$ Mehrheit der Anwesenden beschlossen werden kann, fällt das Vermögen an ....

5. Aus dem Programm des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes.

„Im Sinne des in Gottes Wort geoffenbarten Evangeliums“ will der Deutsch-Evangelische Frauenbund arbeiten. Er bekennt sich zu Gott und dem Heiland Jesus Christus und sieht bei der Verfolgung seiner Ziele die Richtschnur für sein Handeln stets im Evangelium.

Aus dem Wunsche, auf dem Boden dieses Bekenntnisses mit Gleichgesinnten in dem Streben nach einem großen Ziele tätig zu sein, entstand der Bund; aus diesem Wunsche ist auch der gesonderte Zusammenschluß innerhalb der deutschen Frauenbewegung zu erklären.

Im § 2 der Satzung ist der feste Entschluß ausgedrückt, bei dem Eintreten für die Lösung der Frauenfrage, für die religiös-sittliche Erneuerung, sowie für die wirtschaftliche und soziale Hebung des Volkslebens stets in Christi Nachfolge zu stehen.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund sieht in den Worten „an der Lösung der Frauenfrage mitarbeiten zu wollen“, seine vornehmste Aufgabe. Er tritt ein für die Anerkennung der Frau als selbständiger, verantwortlicher Persönlichkeit und für die Linderung der Frauennot auf:

1. geistigem,
2. rechtlichem,
3. wirtschaftlichem,
4. sittlichem Gebiet.

1. Auf geistigem Gebiet tritt der Bund ein für ungehinderte Ausbildungsmöglichkeiten, insbesondere für Erschließung des Universitätsstudiums mit dem Rechte der Immatrikulation auf Grund des absolvierten Maturums, der Kunstakademien und anderer Hochschulen.

2. Auf rechtlichem Gebiete.

a) Der Bund bekämpft die die Frauen schädigenden Ausnahmegesetze.

b) Er erstrebt die Erweiterung der Frauenpflichten und -rechte in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde.
c) Er sucht den Grundsatz zur Anerkennung zu bringen, daß die Mitarbeit der Frau nicht ein Notbehelf, sondern eine Notwendigkeit ist.

3. Auf wirtschaftlichem Gebiete tritt der Bund ein:
a) für günstigere Arbeits- und Lohnbedingungen,
b) für die Forderung: Gleicher Lohn für gleiche Arbeitsleistung,
c) für die ausgedehntere Erschließung von Berufen als einer Notwendigkeit für die gebildete Frau, z. B. Oberlehrerin, Ärztin, Fabrik- und Sanitätsinspektorin, Apothekerin, Polizeiassistentin, Strafanstaltsbeamtin usw.

4. Auf sittlichem Gebiete soll im Vordergrund der Bestrebungen der Grundsatz stehen: Gleiche Moral für beide Geschlechter.

Daraus folgt der Kampf gegen die Reglementierung und Kasernierung des Lasters.

Alle diese Forderungen zur Lösung der Frauenfrage sollen durch Wort und Schrift, durch Petitionen und Eingaben von dem Vorstande und den Mitgliedern des Bundes vertreten werden.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund übernimmt durch die Worte seiner Satzung „an der religiös-sittlichen Erneuerung, sowie an der wirtschaftlichen und sozialen Hebung des Volkslebens mitzuarbeiten", die Pflicht, diese Forderungen nicht nur in der Theorie zu vertreten, sondern auch durch praktische Arbeit zu verwirklichen.

1. Dadurch wünscht der Bund den Beweis zu liefern, daß die Frauenkräfte für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden können;

2. soll den Frauen aller Stände, wenn sie sich in geistiger, rechtlicher, wirtschaftlicher oder sittlicher Not befinden, geholfen werden.

6. Satzungen eines Evangelischen Jünglingsvereins.

§ 1. Zweck des Vereins.

Der Evangelische Jünglingsverein zu ..... hat den Zweck, seine Mitglieder im christlichen Wandel zu fördern und unter ihnen eine edle Geselligkeit und echte Bildung zu pflegen.

Als Mittel zu diesem Zwecke dienen regelmäßige Versammlungen, Vorträge, eine Vereinsbücherei und sonstige Unterhaltungsmittel.

§ 2. Mitgliedschaft.

Ordentliches Mitglied kann jeder konfirmierte evangelische Jüngling werden. Nach seiner Meldung muß er an mindestens zwei Sitzungen des Vereins als Gast teilnehmen, worauf der Vorstand über seine Aufnahme entscheidet. Nur bisherige Mitglieder von Brudervereinen sind von dieser Frist befreit.

Wer sich von den Vereinsversammlungen längere Zeit unentschuldigt fernhält oder mit seinen Vereinsbeiträgen trotz erfolgter Mahnung über drei Monate lang im Rückstande bleibt oder durch seinen Wandel Anstoß erregt, kann auf Vorstandsbeschluß von der Mitgliederliste gestrichen werden.

Jedes ausscheidende Mitglied verliert alle Rechtsansprüche an das Vereinsvermögen.

Von den ordentlichen Mitgliedern unterscheidet der Verein noch Ehrenmitglieder, welche auf Vorschlag des Vorstandes durch einstimmigen Beschluß des Vereins ernannt werden.

§ 3. Vorstand.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Kassenwart, dem Schriftführer, dem Bücherwart und dem Spiel-

oder Gerätewart. In Behinderung des Vorsitzenden vertreten ihn die anderen Vorstandsmitglieder nach der Reihenfolge ihrer Alterszugehörigkeit zum Vorstande. Außerdem hat ein Vorstandsmitglied die Werbearbeit unter der zuwandernden männlichen Jugend zu leiten, zu welchem Zwecke ihm einige Vereinsmitglieder als Helfer mit beigegeben werden, die auch an den Vorstandssitzungen mit beratender Stimme teilnehmen.

Die Vorstandsmitglieder werden in der Hauptversammlung in jedem Herbst durch einfache Stimmenmehrheit neu gewählt. Die Wahl ist geheim, doch kann Wiederwahl durch Zuruf stattfinden, wenn kein Einspruch erfolgt. Im Laufe des Jahres ausscheidende Vorstandsmitglieder werden durch Vorstandsabstimmung für den Rest der Amtsdauer nachgewählt. Der Vorstand hält nach Möglichkeit monatlich eine Sitzung, in der Regel im Anschluß an die religiöse Versammlung. (Siehe § 4.)

§ 4. Versammlungen.

Die allgemeinen Versammlungen finden sonntäglich abends von 7—10 Uhr statt. Im Winterhalbjahre sind die Vereinszimmer in der Regel schon nachmittags zu zwanglosem Beisammensein der Mitglieder geöffnet. Daneben finden an den Wochentagen nach Bedürfnis noch besondere Versammlungen für religiöse Andachten, Gesang, Turnen, Posaunenblasen und dergl. statt. Ferner hat die dem Verein angeschlossene Männergruppe der über 20 Jahre alten Mitglieder im Bedarfsfalle monatliche Sonderversammlungen unter Leitung des Vereinsvorsitzenden an einem dafür festgesetzten Wochentagsabend. Außerdem werden im Winter Familienabende und im Sommer gemeinsame Spaziergänge veranstaltet.

Die ersten Sonntagsversammlungen in den Monaten April und Oktober sind zugleich Hauptversammlungen mit Rechnungslegung und Halbjahresbericht; die Versammlung

im Oktober zugleich mit Vorstandswahl. Eine außerordentliche Hauptversammlung kann der Vorstand unter Voraussetzung einwöchiger, vorheriger Ankündigung einberufen.

Die Vereinsbeschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Über wichtigere Beschlüsse und bedeutsamere Vorgänge im Vereinsleben führt der Schriftführer Verhandlungsbericht. Außerdem untersteht seiner Aufsicht das Vereinsbuch, in welches die Personalangaben der Neuaufgenommenen und die Namen der bei den allgemeinen Versammlungen Anwesenden eingetragen werden.

§ 5. Kassenwesen.

Die Vereinskasse wird gebildet aus den monatlichen Beiträgen der Mitglieder zu je 20 Pfg. und aus gelegentlichen Unterstützungen von Freunden des Vereins.

Der Kassenwart verwaltet die Kasse unter Mitaufsicht des Vorsitzenden und legt in den Hauptversammlungen Rechnung. Er hat über die Pünktlichkeit der Beitragszahlung zu wachen und nötigenfalls die Anwendung der Satzungsbestimmungen im § 2 Absatz 2 zu beantragen.

§ 6. Bücherei und Geräte.

Der Bücherwart besorgt die Verleihung der Bücher, welche unentgeltlich ist, und achtet darauf, daß jedes Buch nicht länger als einen Monat an ein Mitglied ausgeliehen und daß Fehlendes wieder ersetzt wird. Ferner unterstehen ihm die vom Verein bezogenen und im Vereinszimmer ausliegenden Zeitschriften.

Der Spiel- oder Gerätewart hält die Spiele und sonstigen Geräte des Vereins unter Verschluß und überwacht deren Benutzung.

§ 7. Auswärtige Mitglieder.

Über die nach auswärts verzogenen Mitglieder führt der Schriftführer im Vereinsbuch eine besondere Wohnungs-

liste zum Zweck der Pflege eines fortdauernden Verkehrs mit ihnen. Auf Wunsch kann diesen Mitgliedern beim Abschied ein Wanderbuch eingehändigt werden.

§ 8. Verhältnis zu größeren Verbänden.

Der Verein gehört dem ..... Jünglingsbunde und dem Kreisverbande ..... an.

§ 9. Satzungsänderung und Auflösung.

Satzungsänderungen sind nur zulässig, soweit sie nicht die Bestimmungen über die evangelische Eigenart des Vereins betreffen. Sie können nur in einer Hauptversammlung mit zwei Drittel Stimmenmehrheit beschlossen werden.

Bei Auflösung des Vereins fällt das Vereinsvermögen der ..... Gemeinde in ..... zu, mit der Maßgabe, daß dasselbe einem später wieder entstehenden Jünglingsvereine der Gemeinde übergeben wird.

7. Satzungen des Evang. Jungfrauenvereins zu .....

§ 1.

Zweck des Vereins ist:

1. Die Weckung und Stärkung christlichen Sinnes und Lebens.
2. Die Pflege christlicher Freundschaft und Gemeinschaft.
3. Die Gewährung edler, christlicher Sonntagsfreude.
4. Die Förderung evangelischer Liebestätigkeit.

§ 2.

Mitglied kann jede evangelische, konfirmierte Jungfrau werden, welche folgende Verpflichtungen übernimmt:

1. Einen christlichen Lebenswandel zu führen, dazu gehört, daß sie schlechte Gesellschaft, das Lesen schlechter Bücher und Schriften, sowie den Besuch öffentlicher Tanzlustbarkeiten vermeidet.

2. Die kirchlichen Gottesdienste und Vereinsversammlungen möglichst regelmäßig zu besuchen.

Dem Antrag zur Aufnahme muß ein dreimaliges Besuchen des Vereins vorangegangen sein. Die Aufnahme erfolgt durch den Vorstand mittelst Handschlags. Dem neueintretenden Mitglied wird die Mitgliedskarte überreicht, und sind von demselben 20 Pfg. als Eintrittsgeld zu zahlen. Der regelmäßige Beitrag für jedes Mitglied beträgt monatlich 10 Pfg. Durch Beschluß des Vorstandes kann der Beitrag ausnahmsweise erlassen werden.

§ 3.

Der Austritt aus dem Verein kann jederzeit erfolgen, doch ist er dem Vorstand anzuzeigen. Ein Anspruch auf irgendwelches Vereinsgut steht dem austretenden Gliede nicht zu. Wer 1/4 Jahr ohne Entschuldigung an den Vereinsversammlungen fehlt, oder während dieser Zeit keinen Beitrag zahlt, wird aus der Liste gestrichen. Auch steht dem Vorstand das Recht zu, solche Mitglieder, die fortgesetzt gegen die christliche Sitte, und die Vereinssatzungen verstoßen, aus dem Verein auszuschließen und die Mitgliedskarte zu verlangen.

§ 4.

Der Verein versammelt sich sonntäglich in der Zeit von 5–9 Uhr.

§ 5.

Der Vorstand des Vereins besteht aus einem Geistlichen und der Gemeindeschwester.

§ 6.

Die Kasse wird von der leitenden Schwester verwaltet. Die Bestimmungen über Verwendung des Vereinsgutes zu Vereinszwecken, Missionszwecken oder dergl. bleiben dem Vorstand überlassen.

8. Programm zum ... Jahresfest
des
Evangelischen Arbeitervereins zu .....
am .....

I. Vormittags:

Empfang der Gäste im Vereinslokal, ... straße.

II. Nachmittags:

2 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang mit den Gästen.
(Besichtigung von Sehenswürdigkeiten.)
5 Uhr: Festgottesdienst in der .....
Festpredigt: Herr .....

III. Abends:

1/2 8 Uhr: Familienabend im Festsaale des ..... straße

1. Gemeinsamer Gesang: Lobe den Herren.
2. Begrüßung und Kaiserhoch: Herr .....
3. Chorgesang: a) Das Lied vom deutschen Kaiser.
   b) Die Kapelle.
4. Gemeinsamer Gesang: Hoch die Arbeit.
5. Festansprache: Herr .....
6. Chorgesang: a) Auf hoher Alp.
   b) Frisch gesungen.
7. Begrüßungen durch Brudervereine.
8. Aufführung: ..... oder musikalischer Vortrag.
9. Schlußwort und Schlußgesang.

Eintritt frei. Liedertexte umstehend.

9. Programm zum . . . Jahresfest

des

Evangelischen Jünglings- und Jugendvereins zu . . . . .

am . . . . .

I. Begrüßungsversammlung

Nachmittags 3 Uhr im Vereinszimmer, ... straße.

II. Festgottesdienst

Nachmittags 5 Uhr in der . . . . .
Predigt: Herr . . . . .

III. Familienabend

Abends 7 Uhr im Festsaale des . . . . . straße.

1. Gemeinsamer Gesang.
2. Begrüßungsansprache des Vorsitzenden.
3. Chorgesang.
4. Festrede: Herr . . . . .
5. Musikalischer Vortrag.
6. Begrüßungen seitens befreundeter Vereine.
7. Aufführung: . . . . .
8. Schlußansprache.
9. Schlußgesang.

Eintritt frei.

